



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

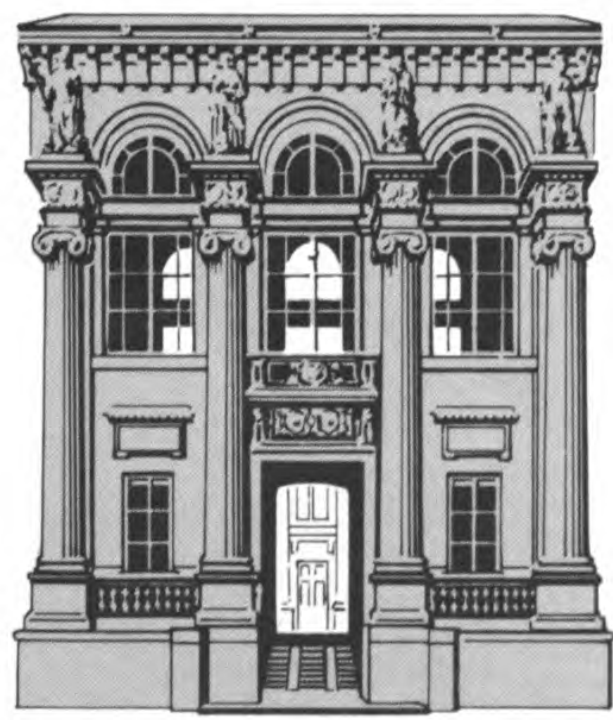


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



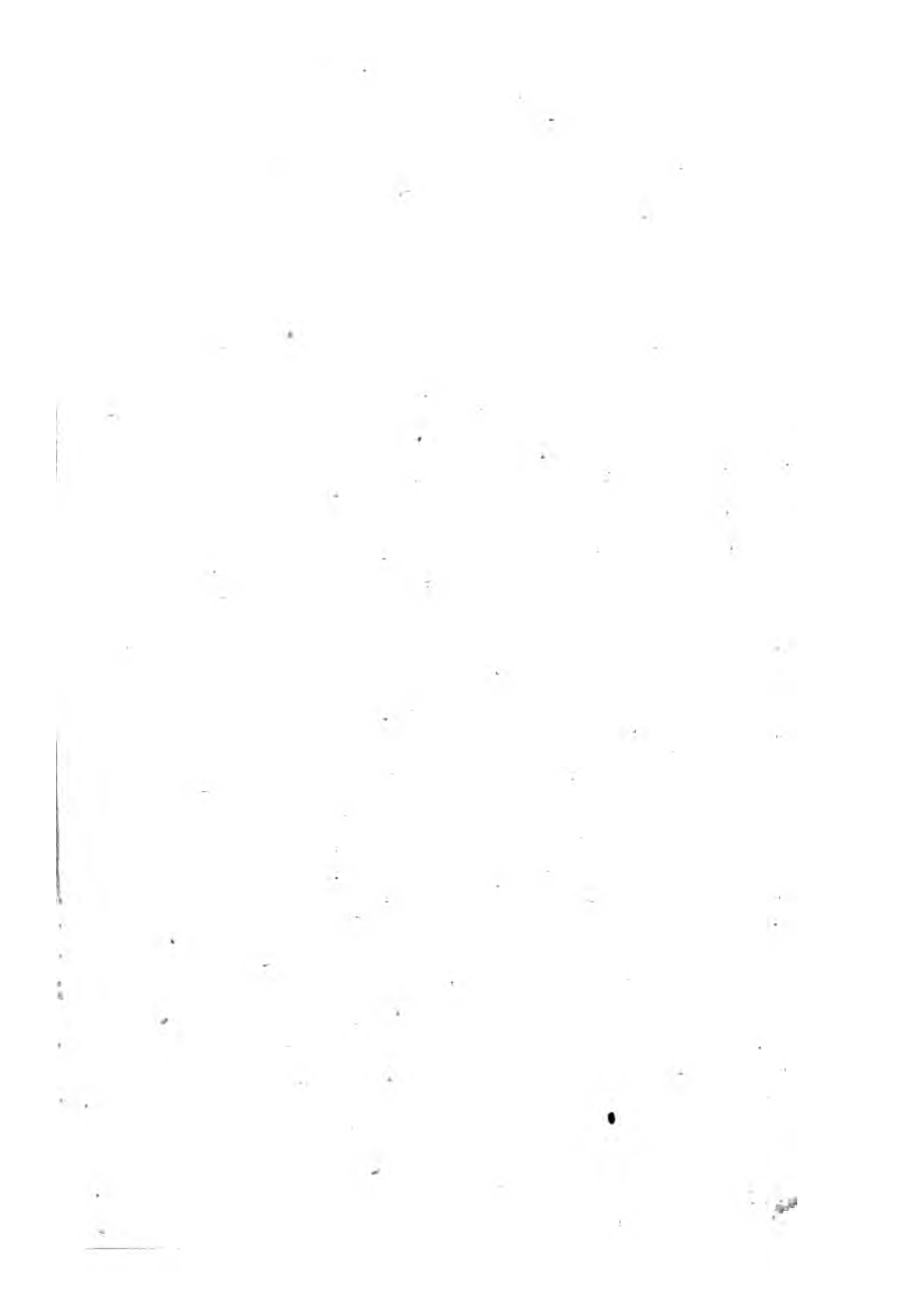
4974-

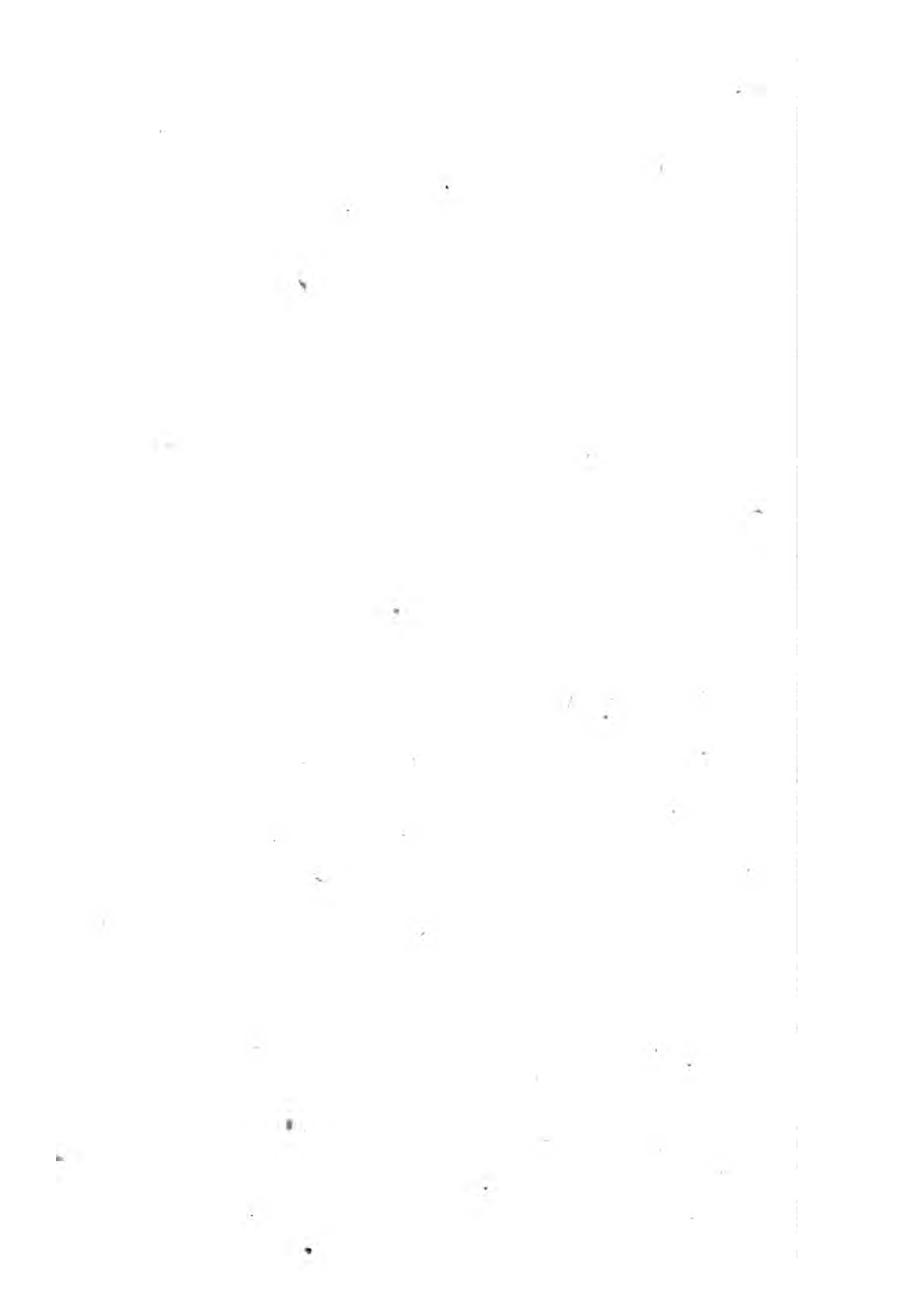
TAYLOR INSTITUTION LIBRARY



ST. GILES · OXFORD







DE W. KERSTEN.

77/2w - 181

5' 70g

No 44 - 45:

Handwritten scribble
ASMVS omnia sua SECVM portans,

oder

sämtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

I. und II. Theil.

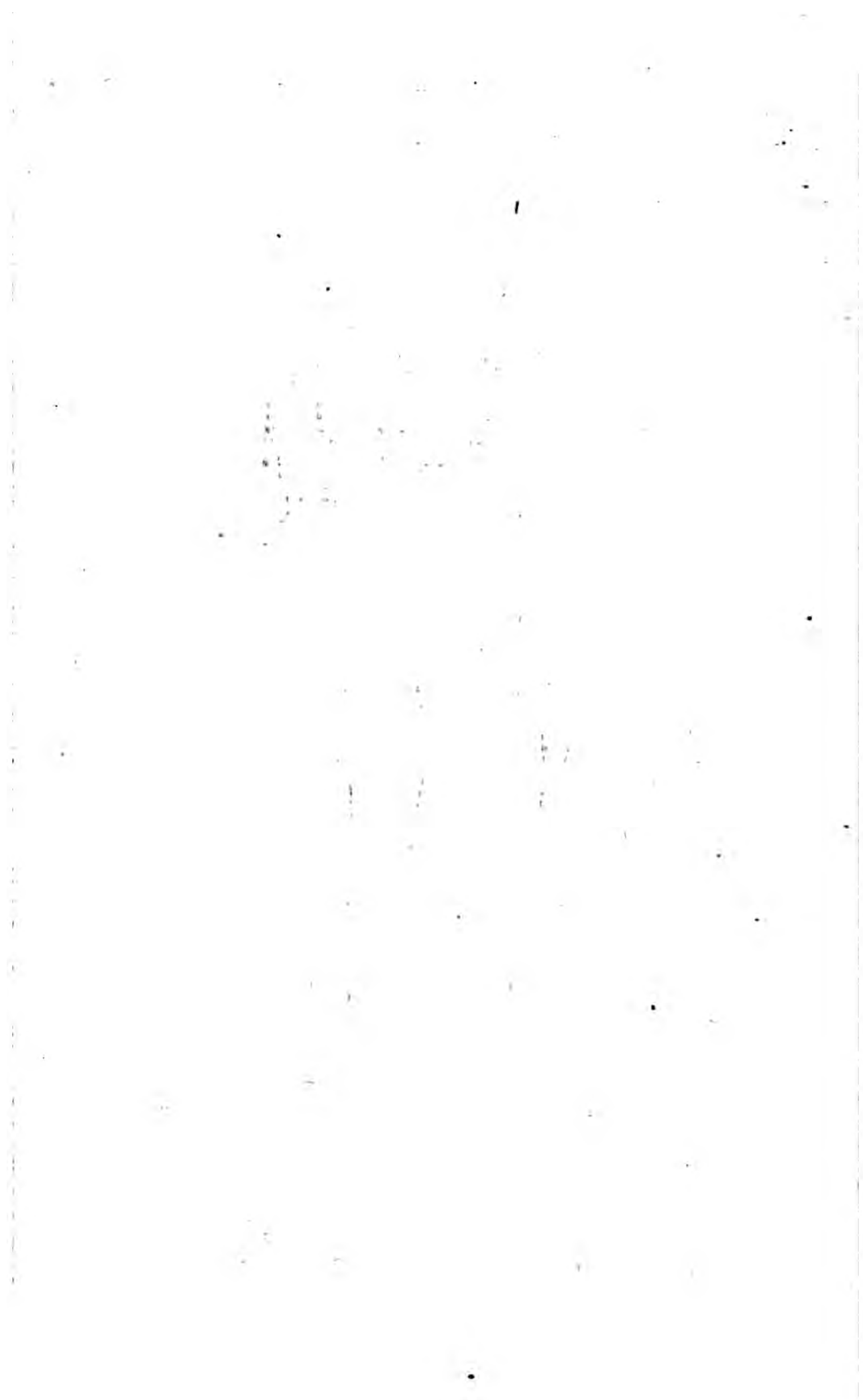
Handwritten number
1740-1815







Freund Gain
sine dicitur ei.



Subscriptionsanzeige von ao. 1774.

Ich will meine Werke auch sammeln und h'rausgeben. Es hat mich zwar, wie sonst wohl zu geschehen pflegt, kein Mensch d'rum gebethen, und ich weiß besser als irgend ein geneigter Leser, wie wenig d'ran verlohren wäre wenn meine Werke so unbekannt blieben als ich selbst bin: aber 's ist doch so artig mit dem Subscribiren und H'rausgeben, und so eine Freud und Ehre für mich und meine alte Ruhme; ist auch ja's Menschen sein freyer Wille, ob er subscribiren will oder nicht. Will sie also h'rausgeben, unter dem Titel: „Asmus, omnia sua secum portans, oder sämtliche Werke des Wandersbecker Bothen.“ Dieser secum portans wird bestehen, aus Gedichten, einigen Briefen und andern Profaischen Stücken, welche letztere zum

VI

Theil mein einfältiges Urtheil über ein und anders Buch enthalten; er wird in allem zwischen 15 und 20 Bogen betragen; auf feinem schönen Papier in klein 8. gedruckt, und mit wenigstens 1 schönem Kupfer aufgeschmückt seyn. Der Preis ist 2 Mark schwer Geld, und für die Herren Critiker und Journalisten 2c. 3. Mk. Man kann prenumeriren oder subscribiren, wie einer will, bis Weennachten; und Ostern soll's Buch kommen. Da ich nicht absehn kann, zu was Nutzen die Namen der Herren Subscribenten vor so einem Buch wie meins vorgedruckt werden sollten, so werd' ich sie hübsch in Petto behalten, es sey denn daß jemand ausdrücklich anders begehrt. Ich war erst willens, alle Herren Subscribenten voran in Kupfer stechen, zu lassen; man hat mir aber
gesagt,

gesagt, daß dergleichen seine Unbequemlichkeiten hat, und so hab ich's wieder aufgegeben. Da ich nicht dreist genug bin, die H. H. Gelehrten mit Annehmung der Subscription zu incomm'diren, so ersuche ich alle Boten, wes Alters, Statur und Religion sie seyn mögen, und sonst jeden der Lust hat, Subscription anzunehmen, und zu Neujahr grade nach Wandsebeck an mich einzusenden, mit der Clausel seitwärts auf dem Briefe: „abzugeben in Hamburg bey Herrn Bode am Holzdamm.“ Ich bin ihnen zu allem, was Sitte im Lande ist, gerne erbdthig. Ich selbst nehme auch Subscription an, und in Hamburg nimmt Herr Bode am Holzdamm an. Schließlich wissen die geneigten Leser aus dem Göttinger Musen-Almanach, wo ich mir manchmal auch einen

VIII

andern Namen gebe, und sonderlich aus dem
Wandsbecker-Bothen, was sie zu erwarten ha-
ben, und ich bin unschuldig, wenn einer subs-
scribirt und hernach nicht zufrieden ist.

Den 8ten November, 1774.

Asmus, pro tempore
Bothe in Wandsbeck.

(No. 179. des Teutschen sonst Wandsbecker
Bothen vom Jahr 1774.)

Erklärung

Der Kupfer und Zeichen.

Das erste Kupfer ist Freund Zain. Ihm dedicir ich mein Buch, und Er soll als Schutzheiliger und Hausgott vorn an der Hausthüre des Buchs stehen.

Dedication.

Ich habe die Ehr Ihren Herrn Bruder zu kennen, und er ist mein guter Freund und Gönner. Hätt' auch wohl noch andre Adresse an Sie; ich denk' aber, man geht am besten grade zu. Sie sind nicht für Adressen, und pflegen ja nicht viele Complimente zu machen.

'S soll Leute geben, heissen starke Geister, die sich in ihrem Leben den Zain nichts

X

anfechten lassen, und hinter seinem Rücken wohl gar über ihn und seine dünnen Beine spotten. Bin nicht starker Geist, 's läuft mir, die Wahrheit zu sagen, jedesmal kalt über'n Rücken wenn ich sie ansehe. Und doch will ich glauben, daß Sie 'n guter Mann sind wenn man sie genug kennt; und doch ist's mir als hätt' ich eine Art Heimweh und Muth zu Dir, Du alter Ruprecht Pförtner! daß du auch einmal kommen wirst, meinen Schmachtriemen aufzulösen, und mich auf bessere Zeiten sicher an Ort und Stelle zur Ruhe hinzulegen.

Ich hab da 'n Büchel geschrieben, und brings Ihnen her. Sind Gedichte und Prosa. Weiß nicht, ob Sie 'n Liebhaber von Gedichten sind; sollt's aber kaum denken, da Sie überhaupt keinen Spaß verstehen, und
die

die Zeiten vorbey seyn sollen wo Gedichte mehr waren. Einiges im Büchel soll Ihnen, hoff ich, nicht ganz mißfallen; das meiste ist Einsfassung und kleines Spielwerk: machen Sie mit was Sie wollen.

Die Hand, lieber Zain! und, wenn Ihr 'nmal kommt, fallt mir und meinen Freunden nicht hart.

Die Alten soll'n ihn anders gebildet haben; als 'n Jäger im Mantel der Nacht, und die Griechen: als 'n Jüngling der in ruhiger Stellung mit gesenktem trüben Blicke die Fackel des Lebens neben dem Leichname auslöscht.,, Ist 'n schönes Bild, und erinnert einen so tröstlich an Zain seine Familie und namentlich an seinen Bruder; wenn man sich da so
den

XII

den Tag über müde und matt gelauffen hat und kommt nun den Abend endlich so weit daß man's Licht auslöschten will — hat man doch nun die Nacht vor sich wo man ausruhen kann! und wenns denn gar den andern Morgen Feiertag ist!! 'S ist das wirklich ein gutes Bild vom Hain; bin aber doch lieber beym Knochenmann geblieben. So steht er in unsrer Kirch', und so hab ich 'n mir immer von klein auf vorgestellt daß er auf'm Kirchhof über die Gräber hinschreite, wenn eins von uns Kindern 's Abends zusammenschauern that, und die Mutter denn sagte: der Tod sey über's Grab gangen. Er ist auch so, dünkt mich, recht schön, und wenn man ihn lange ansieht, wird er zuletzt ganz freundlich aussehen.

Das zweite Kupfer, S. II. stellt vor:
einen Raben; einige sagen gar, 's sey nur
eine Krähe. Das

Das dritte S. 131. ist der Präsident Lars. Ich weiß nicht mehr davon zu sagen, und das Werk mag seinen Meister loben.

Auf dem vierten Kupfer, p. vltima, steh ich, und giesse Del auf einen Stein. Was das bedeuten soll — 's liegt ein Mann unter dem Stein, dem ich viel zu danken habe und nichts habe vergelten können. Da steh ich nun so dahier und salbe Seinen Grabstein mit Del, und — 's soll nichts bedeuten.

Die S steht allemal vor'm Titel irgend eines Buchs, und soll so viel zu verstehen geben, als daß ich meine einfältige Meinung dazu thun will.

Der * unter einem Stück will sagen, daß das Stück in meiner Mundart sey. In den Stücken ohne Stern hab ich mich mehr nach meinem Vetter gerichtet, und von diesen
Stück

XIV

Stücken pfleg ich auch wohl vel quasi zu sagen, daß mein Better sie gemacht habe. Könnt' auch sagen, daß mein Better sich in diesen Stücken nach Niemand und in denen mit dem * nach mir und meinem Bothenstab gefügt habe; ist alles eins. Ob nun wohl also der * mein Zeichen ist, so muß doch niemand daraus denken, als ob ich'n Rittersband und 'n Stern hätte. Ich habe keinen Stern. Die Sterne und hohen Ehren-Titel sind beym Verdienst, was der Wetterhahn beym Winde. Wer einen grossen Titel und Stern hat, der muß auch 'n groß Verdienst haben, darnach richten sich die Potentaten beym Geben, und das sieht man auch an den meisten Herren die hohe Titel und Sterne haben; a Propos, hab wohl! eher 'n Stern auf einer Brust gesehn, und in dem Gesicht darsüber Harnpfoten und Verdruß, und da hab
ich

ich denn so bey mir selbst gedacht, daß es wohl nicht immer Fried und Freude sey was so 'n Stern auf einer Brust manchmal so hoch hebt, und daß Titel und Sterne wohl nicht innerlich müssen glücklich machen können. Das Seinige treu thun, pflegte meine Mutter zu sagen, ist'n Stern der auf der bloßen Brust sitzt, die andern sitzen nur am Laß.

Schließlich noch ein Wort mit meinen Herren Subscribenten. Erstens hoff' ich, daß sie mit Druck und Papier zufrieden seyn werden. Zweitens: Ich hab Ihnen zwischen 15 und 20 Bogen versprochen, und liefre Ihnen nur 15 und einen halben; dafür aber liefre ich auch 2 Kupfer mehr als ich versprochen habe, und ich denke, daß sie dabey nicht verlohren haben. Drittens: da ich als „Asmus pro tempore Bothe in Wandsbeck“,

XVI

beck, nicht im Staatskalender stehe, und es mit den Briefen unter dieser Adresse Irrungen gibt; so ersuche ich die gütigen Herren, die sich mit Subscriptionsammlen bemühet haben, ihre Briefe an meinen Vetter „Matthias Claudius *Homme de lettres*„ zu adressiren.

„So will ich nun hiemit das Buch beschliessen, und hätte ichs lieblich gemacht, das wollte ich gern. Ist es aber zu gering: so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Denn alle Zeit Wein oder Wasser trinken ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken das ist lustig: also ist auch lustig so man mancherley liest, Das sey das Ende. „

Amus.



Mein Neujahrslied.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genug
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linker Hand,
Ich aber gieng und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Nach dacht' ich weiter: „so, und so,
„Das Jahr ist nun vergangen,
„Und du siehst, noch gesund und froh,
„Den schönen Stern dort prangen.

„Der ihm dort so zu stehn gebot
„Muß doch gern geben mögen!
„Sein Stern, Sein Thal, Sein Morgenroth,
„Rund um mich her Sein Segen!

„Und bald wird Seine Sonne hier
„Zum erstenmahl aufgehen! —
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte stille stehen,

Und wankte wie ein Mensch im Traum
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

Auf einmahl hört ich's wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder
Und sprach, mit hellem hohen Klang,
Das Waldthal sprach es wieder:

Der alten Barden Vaterland!

Und auch der alten Treue!

Dich, freyes unbezwungnes Land!

Weihet Braga hier aufs Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!

Und Friede deinen Hütten,

Und deinem Volke Fröhlichseyn,

Und alte deutschen Sitten!

Die Männer sollen, jung und alt!

Gut väterländ'sch und tüchtig

Und bieder seyn und kühn und kalt,

Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten groß und gut!

Und groß und gut die Fürsten!

Die Deutschen lieben, und ihr Blut

Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut seyn! Gut seyn! ist viel gethan,
Erobern, ist nur wenig;
Der König sey der beste Mann,
Sonst sey der beste, König!

Dein Dichter soll nicht ewig Weis
Nicht ewig Amorn necken!
Die Barden müssen Männer seyn,
Und Weise seyn, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll Himm e l an
Mit Ungestüm sich reißen! —
Und du, Wandsbecker Leyermann,
Sollst Freund und Better heißen!

Batteux Geschichte der Meynungen
der Philosophen von den ersten Grund-
ursachen der Dinge. Aus dem
Französischen übersetzt u.

Monsieur **B a t t e u x** hatte vermüthlich gehört
oder gelesen, daß einige der alten Philosophen
von den ersten Grundursachen der Dinge **B e g r i f f**
hatten, und daß sie mit diesem Begriffhaben
nicht übel d'ran, und immer so gutes Muths
waren; er nahm sich also die Mühe, die Bruch-
stücke der alten Philosophischen Secten nach der
Reihe vorzunehmen, um endlich einmahl ins
Reine zu bringen, was denn die alten so hoch
gerühmten Herren guts hatten, auch allens-
falls das Beste für sich und seine Zeitgenos-
sen heraus zu heben. Heutiges Tages sa-
gen und schreiben viele Gelehrte mehr als
sie wissen, in den alten Zeiten wußten ei-
nige

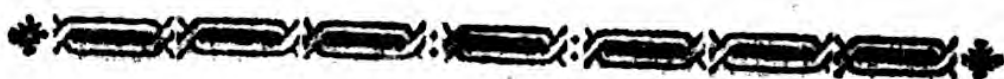
nige mehr als sie schrieben, und dazu sollen sie, unter andern der selige Pythagoras dessen eine Hüfte nicht ganz orthodox gehalten wird, die affectirte Gewohnheit gehabt haben, vor und hinter einem Schirm zu dociren zc. Monsieur Batteur läßt sich auf dergleichen Finessen nicht ein, sondern er nimmt was er vorfindet, bedäugt es, und bringt am Ende heraus: daß die Leute Narren sind, die wunder grosses Ding bey den Alten suchen, daß Newton ein ganz anderer Mann sey. u. s. w.

Das ist etwa der Sinn dieser Schrift von Monsieur Batteur, und es wird sich auch wohl ohngefähr so verhalten.

Jean qui rit et Jean qui pleure,
 eine Piece fugitive des Herrn
 von Voltaire ꝛ.

Es soll ehemals Jeans gegeben haben, die über
 die Schwachheit ihres Geschlechts lachten oder
 weinten; der Philosoph von Ephesus, den nie-
 mand verstehen konnte, weinte beständig, sagt
 man, und der grosse Mann von Abdera lachte.
 Aber das waren denn freylich Jeans die was
 versucht hatten, die es wußten, daß der Geist der
 Thorheit und Tändelei, wie artig er sich auch
 gebehrde, doch der Geist der Thorheit und Tändelei
 sey, und nicht der Geist der Weisheit, zu
 dem man ohne Selbsterkänntniß nicht kommen
 kann, und die deswegen unter beständigem Kampf
 mit ihrer schönen Natur alt und grau ge-
 worden waren, und aus Erfahrung nun einsa-
 hen, was der Mensch ist, und was er seyn soll,
 und werden kann.

Man kann sich des Unwillens nicht erwehren, wenn man so einen Combdianten und Jean F** mit wirklich grossen Menschen sich leichtfertig vergleichen sieht.



Kuckuck.

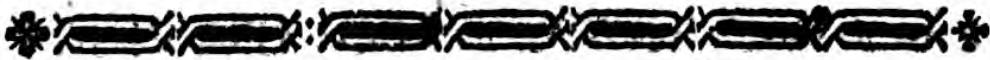
Wir Vögel singen nicht egal;
 Der singet laut, der andre leise,
 Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall,
 Ein jeder hat so seine Weise.



Am Charfrentagsmorgen.

Bin die vorige Nacht unterwegs gewesen. Etwas kalt schien einem der Mond auf den Leib, sonst war er aber so hell und schön, daß ich recht meine Freude dran hatt', und mich an ihm nicht

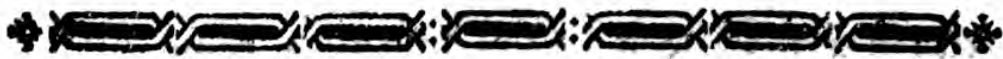
nicht konnte satt sehen. Heut Nacht vor tausend
acht hundert Jahren schienst du gewiß nicht so,
dacht' ich bey mir selbst; denn es war doch
wohl nicht möglich, daß Menschen im Angesicht
eines so freundlichen sanften Mond's einem ge-
rechten unschuldigen Mann Leid thun konnten! —



Impetus Philosophicus.

Einem jeglichen Menschen ist Arbeit aufgelegt
nach seiner Masse, aber das Herz kann nicht dran
bleiben; das trachtet immer zurück nach Eden, und
dürstet und sehnet sich dahin. Und der Psyche
ward ein Schleyer vor die Augen gebunden, und
sie ausgeleitet zum B l i n d e = R u h = S p i e l.
Sie steht und horcht unterm Schleyer hin,

hüpft auf jeden Laut zu und breitet die Arme. —
 Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem: findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich vor Webe krank liege.



Was ich wohl mag.

Ich mag wohl Begraben mit ansehen, wenn so ein rothgeweintes Auge noch einmahl in die Gruft hinab blickt, oder einer sich so kurz umwendet, und so bleich und starr sieht, und nicht zum Weinen kommen kann. 's pflegt mir denn wohl selbst nicht richtig in 'n Augen zu werden, aber eigentlich bin ich doch fröhlich. Und warum sollt' ich auch nicht fröhlich seyn; liegt er doch nun und hat Ruhe! und ich bin darinn 'n närrischer Kerl, wrrn ich Weizen säen sehe, so denk' ich schon an die Stoppeln und den Erudtetanz. Die Leut fürchten sich so vor einem Todten, weiß nicht warum. Es ist ein rührender heiliger schöner Anblick

blick einer Leiche ins Gesicht zu sehen; aber sie muß ohne Flitterstaat seyn. Die stille blasse Todesgestalt ist ihr Schmuck, und die Spuren der Verwesung ihr Halsgeschmeide, und das erste Hahnengeschrey zur Auferstehung.



Der

Der Schwarze in der Zucker-
plantage.

Weit von meinem Vaterlande

Muß ich hier verschmachten und vergehn,
Ohne Trost, in Müh und Schande;

Ohhh die weissen Männer!! Klug und schön!
Und ich hab den Männern ohn' Erbarmen
Nichts gethan.

Du im Himmel! hilf mir armen
Schwarzen Mann!

Die Henne.

Es war mahl eine Henne fein,
 Die legte fleißig Eyer;
 Und pflegte denn ganz ungemein
 Wenn sie ein Ey gelegt zu schreyen,
 Als wär im Hause Feuer.
 Ein alter Truthahn in dem Stall,
 Der Hant vom Denken machte,
 Ward böß darob, und Knall und Fall
 Trat er zur Henn' und sagte:
 Das Schrein, Frau Nachbarin, wär eben nicht
 vonnöthen;
 Und weil es doch zum Ey nichts thut,
 So legt das Ey, und damit gut!
 Hört, seyð darum gebeten!
 Ihr wisset nicht, wie's durch den Kopf mir geht.
 Hm! sprach die Nachbarin, und thät
 Mit einem Fuß vortreten,

Ihr wißt wohl schön, was heuer
 Die Mode mit sich bringt, ihr ungezogenes Vieh!
 „Erst leg’ ich meine Eyer,
 „Denn recensir’ ich sie.“

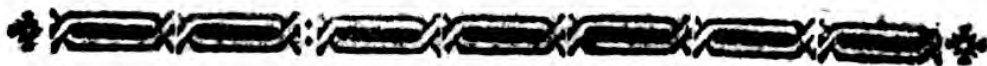


S — Paraphrasis Evangelii Johannis — 2c.

Ich habe von Jugend auf gern’ in der Bibel
 gelesen, für mein Leben gern. ’s stehn solche
 schöne Gleichniß und Räthsel d’rinn,
 und ’s Herz wird einem darnach so recht frisch
 und muthig. Am liebsten aber les’ ich im Sanct
 Johannis. In ihm ist so etwas ganz wunder-
 bares — Dämmerung und Nacht, und durch sie
 hin der schnelle zückende Blitz! ’n sanftes Abend-

gewölkt und hinter dem Gewölkt der grosse volle Mond leibhaftig! so etwas schwermüthiges und hohes und ahndungsvolles, daß mans nicht satt werden kann. 's ist mir immer beym Lesen im Johannis, als ob ich ihn beym letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält, und mir bey gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas ins Ohr sagen wolle. Ich versteh lang nicht alles, was ich lese, aber oft ist's doch, als schwebt' es fern vor mir, was Johannes meynte, und auch da, wo ich in einen ganz dunkeln Ort hinein sehe, hab ich doch eine Vorempfindung von einem grossen herrlichen Sinn, den ich 'natahl verstehen werde, und darum greiff' ich so nach jeder neuen Erklärung des Johannes. Zwar die meisten kräufeln nur an dem Abendgewölkte, und der Mond hinter ihm hat gute Ruhe.

Des Herrn Verfassers Erklärung ist sehr gelehrt, dünkt mich, und ich glaube, daß man wohl zwanzig Jahr studieren muß, ehe man so eine schreiben kann.



Eine Chria, darinn ich von meinem Akademischen Leben und Wandel Nachricht gebe.

Bin auch auf Unverstädten gewesen, und hab' auch studiert. Ne, studiert hab' ich nicht, aber auf Unverstädten bin ich gewesen, und weiß von allem Bescheid. Ich ward von ungefähr mit einigen Studenten bekannt, und die haben mir die ganze Unverstädt gewiesen, und mich allenthalben mit hingenommen, auch ins Collegium. Darinnen die Herren Studenten alle neben 'n ander
auf

auf Bänken wie in der Kirch', und am Fenster steht eine Hittsche, darauf sitzt 'n Professor oder so etwas, und führt über dies und das allerley Reden, und das heissen sie denn dociren. Das auf der Hittschen saß, als ich d'rinn war, das war 'n Magister, und hatt' eine grosse krause Parüque auf'm Kopf, und die Studenten sagten, daß seine Gelehrsamkeit noch viel grösser und krauser, und er unter der Hand ein so capitaler Freygeist sey, als irgend einer in Frankreich und England. Mochte wohl was d'ran seyn, denn 's gieng ihm vom Maule weg als wenn's aus'm Mostschlauch gekommen wär; und demonstiren konnt' er, wie der Wind. Wenn er etwas vornahm, so fieng er nur so eben 'n bisgen an, und, eh man sich umseh, da wars demonstirt. So demonstirt' er z. Ex. daß 'n Student 'n Student und kein Rinoceros sey. Denn sagte er, 'n Student ist entweder 'n Student oder 'n Rinoceros; nun ist aber 'n Student kein

Rinoceros, denn sonst müßt 'n Rinoceros auch 'n Student seyn; 'n Rinoceros ist aber kein Student, also ist 'n Student 'n Student. Man sollte denken, das verstünd sich von selbst, aber unser eins weiß das nicht besser. Er sagte, das Ding „daß 'n Student kein Rinoceros sondern 'n Student wäre“ sey eine Hauptstütze der ganzen Philosophie, und die Magisters könnten den Rücken nicht fest genug gegenstemmen, daß sie nicht umkippe.

Weil man auf einem Fuß nicht gehn kann, so hat die Philosophie auch den andern, und darinn war die Rede von mehr als Einem Etwas, und das Eine Etwas, sagte der Magister, sey für jedermann; zum andern Etwas gehör' aber eine feinere Nase, und das sey nur für ihn und seine Collegen. Als wenn eine Spinn' einen Faden spinnt, da sey der Faden für jedermann und

und jedermann für den Faden, aber im Hintertheil der Spinne sey sein bescheiden Theil, nämlich das Andre Etwas, das der zureichende Grund von dem Ersten Etwas ist, und einen solchen zureichenden Grund muß' ein jedes Etwas haben, doch brauche der nicht immer im Hintertheil zu seyn. Ich hått' auch mit diesem Axioma, wie der Magister 's nannte, übel zu Fall kommen können. Daran hängt alles in der Welt, sagt er, und, wenn einer 's umstößt, so geht alles über und drunter.

Dann kam er auf die Gelehrsamkeit, und die Gelehrten zu sprechen, und zog bey der Gelegenheit gegen die Ungelahrten loß. Alle Hagel, wie segt' er sie! Dem ungelahrten Vöbel setzen sich die Vorurtheile von Ulp, Reichdrner, Religion &c. wie Fliegen auf die Nase und stechen ihn; aber ihm, dem Magister, dürfe keine kommen, und kãm' ihm eine, Schnaps schlug' er sie

mit der Klappe der Philosophie sich auf der Nasen todte. Ob, und was Gott sey, lehr' allein die Philosophie, und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben u. s. w. Dies nun sagt' der Magister wohl aber nur so. Mir kann kein Mensch mit Grund der Wahrheit nachsagen, daß ich 'n Philosoph sey, aber ich gehe niemahls durch'n Wald, daß mir nicht einfiel, wer doch die Bäume wohl wachsen mache, und denn ahndet mich so von ferne und leise etwas von einem Unbekannten, und ich wollte wetten, daß ich denn an Gott denke, so ehrerbietig und freudig schauert mich dabey.

Weiter sprach er von Berg und Thal von Sonn' und Mond, als wenn er sie hätte machen helfen. Mir fiel dabey der Isop ein, der an der Wand wächst; aber die Wahrheit zu sagen, 's kam mir doch nicht vor, als wenn der Magister so weis
se

sie war, als Salomo. Mich dünkt, wer was
 rechts weiß, muß, muß — sah ich nur 'nmahl
 einen, ich wollt 'n wohl kennen, malen wollt' ich
 'n auch wohl, mit dem hellen heitern ruhigen
 Auge, mit dem stillen grossen Bewußtseyn ic.
 Breit muß sich ein solcher nicht machen können,
 am allerwenigsten andre verachten und fegen.
 O! Eigendünkel und Stolz ist eine feindselige
 Leidenschaft; Gras und Blumen können in der
 Nachbarschaft nicht gedeihen.



Bei dem Grabe Anselmo's.

Daß ich dich verlohren habe,
 Daß du nicht mehr bist,
 Ach! daß hier in diesem Grabe
 Mein Anselmo ist,

Das ist mein Schmerz! das ist mein
Schmerz!!!

Seht, wie liebten uns, wir beyde,
Und, so lang' ich bin, kommt Freude
Niemals wieder in mein Herz.



Brief an Andres.

Gott zum Gruß!

Mein lieber Andres, wenn er sich noch wohl
befindet; ist's mir lieb. Was mich anlangt, so
befind' ich mich izo in Wandsbeck.

Er wird's auch wohl vom Herrn Rector ge-
hört

hört haben, daß der Calendermacher und Stern-
 Luder Tycho Brahe zu seiner Zeit in Wands-
 beck den Sternenlauf betrachtet hat, und daß
 dieser Tycho Brahe eine Nase von Gold, Silber
 und Wachs hatte, weil ihm von ohngefähr 'n
 Edelmann zu nächtllicher Weile eine von Fleisch
 abduellirte; ich thu' ihm zu wissen, daß ich keine
 Nase von Gold, Silber und Wachs hab' und daß
 ich folglich hier auch den Sternenlauf nicht be-
 trachte. Uebrigens ist mir in Ermanglung eines
 bessern zu Ohren gekommen, daß Ihm Seine
 Gertrud abgestorben ist. Da Er weiß, daß ich
 nicht ungerührt bleibe, wenn 'n Hund stirbt den
 ich zum erstenmahl sehe, so kann er sich leicht
 vorstellen, wie mir bey der Nachricht von diesem
 Todesfall geworden seyn mag. Die selige Ger-
 trud hatt' ihre Rücken, aber 's reute sie doch
 gleich, und sie hatt' auch viel gutes, und hätte
 wohl länger leben mögen, doch Sie ist nun caput,
 und er muß sich zufrieden geben. Andres! un-
 term Mond ist viel Mühe des Lebens, er muß sich
 zufrieden geben — ich sitze mit Thränen in den

Augen und nag' an der Feder, daß unterm Mond
 so viele Mühe des Lebens ist, und daß einen
 jedweden seine eigne Rücken so unglücklich ma-
 chen müssen!



Neue Apologie des Sokrates, oder
 Untersuchung der Lehre von der Sel-
 igkeit der Heiden etc.

„Über“ sagte Sokrates zum Beschluß seiner
 „Vonnots zu seinen Richtern die ihn eben zum
 „Tode verdammt hatten, aber es ist Zeit, daß
 „wir aus einander gehen, Ihr an eure Beschäf-
 „te, und ich zu sterben; wer von uns am besten
 „fährt, das wissen allein die Götter.“

Es hat von je her nicht an Politiquern gefehlt, die von Sokrates seiner Fahrt nicht viel Gutes vermuthet haben. Da er ein Heide war, sagen sie, so ist er hingefahren, wo die Heiden hingehören. Es ist freylich eine übertriebene Toleranzgrille, die alten Philosophen ohne Unterscheid zu Christen machen wollen, weil sie eine hohe Moral gepredigt haben; aber auf der andern Seite ist zu Sokrates Zeiten drey und eins so gut vier gewesen als 130, Wasser hat damals schon Feuer gelöschet, und so auch Selbstverleugnung ihre guten Folgen haben müssen. Einige von den Alten scheinen Wind von dieser Lehre gehabt zu haben, und Sokrates hatte sich unter andern dadurch bey seinen Landsleuten verhaßt gemacht, weil sie, wie alle andere Landsleute, in ihrer Knechtschaft nicht an die Freyheit erinnert noch durch das bittere Salz der Wahrheit gereizt seyn wollten. So nach würde es also ungerathen seyn, dem Sokrates den Kranz, den er via legitima verdienet hatte,

abzureißen, und ihm die Freuden Gottes abzudisputiren, die der Lohn des Heldenganges sind: aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft in ein Land das man bey dem Ausmarsch noch nicht sehen kann. Ein Trost für Sokrates Freunde ist indeß, daß der Wind bläst wo er will, und daß Disputations die ewigen Geseze der Körper- und Geister- Welt nicht irre machen können. Plato erzählt auch, daß der obgedachte Lohn den Sokrates nicht Waise gelassen habe, und ihm im Richthause so hell in Aug' und Antlitz getreten sey, daß seine Richter ihn nicht ansehen durften, und vor ihm da standen, als sündige Verbrecher die von ihm ihr Urtheil erwarteten.

Schließlich sey es bey dieser Gelegenheit erlaubt, einen Sokratischen Schriftsteller über den Sokrates in Andenken zu bringen, den Verfasser der 1759. herausgekommenen „Sokratischen Denkwürdigkeiten 2c.“ Er zwar scheint ein Unhold zu seyn der seinen Gang vor sich hingehet,

geht, und sich nicht nach Beyfall oder Tadel umsieht, aber dem Niemand und den Zweenen ist es nütze, daß er nicht vergessen werde, wiewohl er doch nicht viel verstanden wird. Gewisse Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit verwiesen ihn bey ihrer Anzeige seiner 4 Bogen in die Arbeits- und Rassel-Häuser, welcher Sentenz Andenken er in einem eignen Nachspiel gebührend gefeyert und allen Menschen, die nicht anders wollen, Freyheit gegeben hat, an den Hirschhörnern ihre Vorurtheile und Schoßneigungen ungestört fortzuraspeln.



Charlotte und Mutter.

M. Charlotte, sag' ich, bleibe da,
Sonst werd' ich strafen müssen.

C.

C. Wie so? Seiz thut mir nichts, Mama.

Er will mich nur küssen.

M. Das soll er nicht, Närrin, bleibe da.

C. Warum nicht, Mama?



Alte und Neue Zeit.

Zu'n Zeiten Somers

Gab man der Minerva die Eule,

Und nicht aus Langeweile;

Zu'n Zeiten Voltairs,

Des Weisen und Castraten,

Berdient sie Minerva nicht mehr,

Und da würd' ich denn freylich sehr

Zum Vogel Kuckuck rathen.

Neuere Apologie des Buchstaben H.
 oder: Außerordentliche Betrachtun-
 gen über die Orthographie der Deut-
 schen von H. G. Schullehrer ꝛc.

Die Betrachtungen über die Religion
 und ihr Neues, die Orthographie ohne H. sind
 bekannt; diese Apologie ist ein Wink und Ant-
 wort darauf und auf alle Betrachtungen der Art,
 die sämtlich auf demselben Loch, nur mehr und
 minder laut, gepiffen werden und gepiffen wor-
 den sind, seit dem Ersten, der den Johannis-
 wurm der allgemeinen Vernunft, statt ihn auf
 der Erde seiner Heymath fortzuziehen und glän-
 zen zu lassen, über die Religion aufsteigen
 ließ, wie die Knaben ihren Drachen; und
 die sämtlich auf demselben Loch werden
 gepiffen werden bis an der Welt Ende
 und

und der Johanniswürmer und Knaben und Drachen. Der Verfasser läßt sich in das Gesinge und Gesumse wider und für die Religion gar nicht ein, sondern anatomirt den Johanniswurm und macht ihn verdächtig 2c. Uebrigens hat er sich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldnen Sternlein hin und her im Gewande verrathen ihn, und reizen, daß man sich keine Mühe verdriessen läßt.



U Herrn Doktor Cramers Psalmen mit
Melodien von C. P. E. Bach 2c.

S gereut mich doch nicht, daß ich prenumerirt habe. Sonst solls mit dem Pränumeriren zuweilen mißlich seyn, angesehen die H. H. Gelehrten
oft

oft so gewissenhaft zu Werk gehen, als die H. H. Kaufleute, und mancher armer Schelm soll in seinem Waarenlager von oben bis unten nichts als Mohnsamen liegen haben, daher er denn auch freylich mit besten Wissen und Gewissen nichts anders daraus geben kann. Mit diesem Buch ist's nun nicht so gangen. Es hatten mir aber auch honnete Leut' vorher gesagt, daß der C. P. C. Bach kräftig und desperat setzen und spielen solle, und da dacht' ich: so 'n schöner Psalm mit einer kräftigen Melodie wird sich untermwegen in der Morgenstund' oder sonst recht gut singen lassen, und so pränumerirt' ich, und es gereut mich, wie gesagt, nicht! 's sind mehr als eine Melodie drinn, die 's Geld allein werth sind. Gleich die erste, ob wohl sonst aller Anfang schwer zu seyn pflegt, ist ganz leicht und simpel und gerade weg, daß es eine Lust ist. Aber meine Leib-Melodien sind S. 27. und S. 10.; die erste tönt so schön tief und innig klagend, daß sie einem die Brust recht zusammenzieht, und die andre macht

macht sie wieder weit, den hohen Lobpsalm mit aller Macht herauszusingen; und daß man auf „Ged. Se. Gottes“ so lang aushalten muß, das ist just wie ichs gern mag. S. 16. 45. und 51. sind wohl Futter für die Erzmusiker, ich bin aber der keiner.

Ein paar Melodien sind mit Clavieraccompagnement versehen. Aber woher das wenn ich auf'm Wege bin? Ey, was Clavieraccompagnement? ich singe meinen Psalm, mag der Nachtschauer und der Wald accompagniren.



Als er sein Weib und's Kind an
ihrer Brust schlafend fand.

Das heiß ich rechte Augenweide,
's Herz weidet sich zugleich.
Der alles segnet, segn' euch beyde!
Euch liebes Schlafgesindel, euch!

Ueber

Ueber das Genie.

Nescio quid feruile olet & non sui Juris.

Ich stelle mir oft bey müßigen Stunden eine Sprache als ein Bündel Stäbe vor, wo an jedweden Stab eine verwünschte Prinzessin angezaubert ist, oder ein unglücklicher Prinz; und der Mann, der die Sprache versteht, wäre denn ein Sonntagskind, das Geister sehen kann, unterdeß der andre den Stab sieht und nichts weiter. Man sagt, daß in der eigentlichen Zauberey, wenn einer das Handwerk versteht, eine Prinzessin vom Zauberer erlöst, und statt ihrer ein Alp und Kobolt an den Stab festgezaubert werden kann; bey den Sprachen gehts gewiß so her, und beydes die Stäbe und die Geister sind sehr der Veränderung unterworfen. Die Geschichte dieser Veränderungen und Successions ist ein sehr feines Studium. Sie erfordert ein philosophisches Zühlhorn, das nicht
 C jeders

jedermanns Gabe ist, und ohne sie kann wenig geschicktes von dem Geschmack eines Mannes und seiner Nachfolger gesagt werden, wie das die Abhandlungen in Quarto und Octavo beweisen.

Sokrates sprach von einem Genio, der ihm ins Ohr sagte, und tausend sprachen und sprechen nach ihm von einem Genio. Vielleicht verhält sich der Genius, von dem Sokrates sprach, zu den Geniis, von denen die tausend sprechen, wie ein alter Barde und Prophet zu den Minstrells und Balladsängern, denen die Königin Elisabeth in England eine Ehre auf dem Brett anthat: „alle Zigeuner, Landstreicher und Minstrells kommen in das Zuchthaus nach Neumünster,, vielleicht auch anders, denn es ist noch nicht recht ausgemacht worden, was Sokrates gemeynt habe und was die tausend meynen.

Fast alle, die vom Sokratischen Genio geschrieben haben, sind entweder in die Marsch-
län-

länderereyen mondſüchtiger Phantaſten gerathen, oder in die dürre Sandwüſten der Wolfſiſchen Philoſophie und der Mathematiſchen Lehrart. Es kann wohl ſeyn, daß niemand etwas davon ſagen kann, als wer einen ähnlichen Genium hat, und wer den hat, iſt vielleicht zu ölzern, und ſo zurückhaltend als Sokrates war. Auf die letzte Vermuthung bringt mich eine Erfahrung unter den Menſchenkindern, nach der ein Sängling des Venus Grycina im erſten Platonischen Paroxiſmo der zarten Leidenschaft ſtumm iſt, und in der Tiefe des einſamſten Waldes den Namen des Idol ſuo kaum außſprechen darf. Bei ſo geſtalteten Sachen nun wäre vom Sokratiſchen Genio nicht viel von andern Leuten zu erfahren, und es gienge damit wie mit dem leidigen Stein der Weiſen. Es ſey alſo in Anſehung ſeiner genug, in einer ſanften Mondnacht mit gewaſchenen Händen und einem Schauer von Ehrfurcht und Eifer:

sucht Blumen für den Mann hinzulegen, der
ihn hatte, und für den, der ihn hat — und
nun herunter zum modernen Genius oder zum
Genie.

Hier liegen Fußangeln.

„Ich bin ein Barde.“, Freund, sind deine
Augen helle?
Gnügt dir die Eichel und die Quelle?

An — als Ihm die — starb.

Der Säemann säet den Saamen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein
kleines
Reimet die Blume herauf —

Du

Du liebtest sie. Was auch dies Leben
 Sonst für Gewinn hat, war kl in Dir ge-
 achtet,
 Und sie entschlummerte Dir!

Was weinst Du neben dem Grabe,
 Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
 Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
 Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
 Gehn wir verkleidet einher!

Der Adler besucht die Erde,
 Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den
 Staub, und
 Kehret zur Sonne zurück!

Der Tempel der Musen.

Der Teutsch' und Griechen pflegen
 Des Altars ;
 Der Römer pflegt auch mit , von wegen
 Des Nachbars ;
 Hoch am Gewölbe schwebet
 Der Britte wie Cherub , und lebet ;
 Der Welsch' ist Adjunctus und Küstermann ,
 Und oben flattert der Zahn
 Vergoldet und lieblich zu sehen ,
 Und krähet Epopeen .

Ein Lied um Regen.

Der Erste.

Regen , komm' herab !
 Unsre Saaten stehn und trauern ,
 Und die Blumen welken .

Der

Der Zweyte.

Regen komm' herab!

Unsre Bäume stehn und trauern!

Und das Laub verdorret.

Der Erste.

Und das Vieh im Felde schmachtet,

Und brüllt auf zum Himmel.

Der Zweyte.

Und der Wurm im Grase schmachtet,

Schmachtet und will sterben.

Beide.

Laß doch nicht die Blumen welken!

Nicht das Laub verdorren!

O, laß doch den Wurm nicht sterben!

Regen, komm' herab!

*

*

*

Mein Vetter hat S. 33. eine sehr gelehrte
Abhandlung über's Genie angefangen. Er fängt
oft an, und kommt ihm denn eine andre Grille,
da läßt er's gut seyn und denkt nicht weiter d'ran.
Ich pfleg' ihm denn wohl jezuweilen unter vier
Augen seine Narrheit zu verweisen, aber er schämt
und grämt sich nicht, und oft giebt er mir noch
allerhand spitzfindige Redensarten zum Lohn. Neulich
gab ich ihm zu verstehen, daß er, was er
angefangen hätte, auch — „wohl war, Vetter,
fiel er mir in die Rede, doch setzt ihr's fort! „
Ich gab natürlicherweise zur Antwort, daß ich
nichts von der Materie verstehe. „Desto besser
werdet ihr davon schreiben, Vetter, es ist vieles
in der Natur verborgen. „ Was soll ich thun;
will ich's fortgesetzt haben muß ich wohl d'ran,
's mag denn auch gehn wie 's geht.

Will

Will nur zuvor den letzten Perioden nachlesen: „und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie., — herunter denn, und gleich im Fallen angefangen.

Empfange mich, du lieblicher Hain am Hefikonberg! Ich komme gefallen, zu hören deinen Silbersturm und dein sanfteres Geräusche, und Ihr im leichten Rosengewand, mit dem blaffen Munde, der so holdselig sprechen kann, Gesellen des Hains! seyd mir gegrüßt — Ha! der Schwindel ist über, und ich habe wieder festen Grund unter'n Füßen.

Wenn einer 'n Buch geschrieben hat, und man liest in dem Buch und 's wirkt so sonderbar als ob man in Doctor Fausts Mantel davon sollte, daß man aufsteht und sich reisefertig macht, und, wenn man wieder zu sich selbst kommt, dankbar zum Buche zurückkehrt, dann, sollt' ich glauben, habe der Autor mit Genie geschrieben. Aber, mein Better wird sagen, daß das nichts gesagt sey; daß

man nicht wissen will, wer Genie habe, sondern was das Genie sey, das einer hat.

Das Genie also ist — ist — weiß nicht — ist 'n Wallfisch! So recht, das Genie ist 'n Wallfisch, das eine Idee drey Tage und drey Nächte in seinem Bauch halten kann und sie denn lebendig ans Land speit; ist 'n Wallfisch, der bald durch die Tiefe in stiller Gröse daher fährt, daß den Völkern der Wasserwelt 'n kaltes Fieber ankömmt, bald herauf fährt in die Höhe und mit Dreymastern spielt, auch wohl mit Ungestüm aus dem Meer plöglich hervorbricht und grose Erscheinungen macht. Das Nichts Genie aber ist 'n Wallfischgerippe, ohne Fett und Bein, das auf'm Wasser vom Winde hin und her getrieben wird, eine Bitterung für die schwarzen und weissen Vären, (Journalisten und Zeitungschreiber) die über die Eißschollen herkommen und d'ran nagen. Ich will 's nur bey Zeiten sagen, daß ich über
meines

meines Betteres Papiere gewesen bin; der geneigte Leser wird's doch bald merken; hab's gemacht wie die andern: Fremd Kraut, und meine Brühe d'rüber.

Der menschliche Körper voll Nerven und Adern, in deren Centro die menschliche Seele sitzt, wie eine Spline im Centro ihres Gewebes, ist einer Harfe zu vergleichen, und die Dinge in der Welt um ihn den Fingern, die auf der Harfe spielen. Alle Harfensaiten beben und geben einen Ton, wenn sie berührt werden. Einige Harfen aber sind von einem so glücklichen Bau, daß sie gleich unter'm Finger des Künstlers sprechen, und ihre Saiten sind so innig zum Beben aufgelegt, daß sich der Ton von der Saite losreißt und ein leichtes ätherisches Wesen für sich ansmacht, das in der Luft umher wallt und die Herzen mit süßer Schwermuth anfüllt. Und dieß leichte ätherische Wesen, das so frey für sich in der Luft umher wallt, wenn die Saite schon

schon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit süßer Schwermuth anfüllt, kann nicht anders als mit dem Namen Genie getauft werden, und der Mann, dem es sich auf 'n Kopf setzt, wie die Eule auf 'n Helm der Minerva, ist ein Mann, der Genie hat; und der geneigte Leser wird nun hoffentlich besser als ich wissen, was Genie ist. Dieß Genie, fahren die obernähnten Papiere fort, das bis so weit eine bloße Gabe der Natur ist, erhält nun eine verschiedene Richtung, nach dem der ganze individuelle Zustand, in dem der Mensch sich befindet und befunden hat, verschieden ist. Da thun Wiege und Nanne und Fiebel, und Wohnung und Sprache und Schlafmütze und Religion und Gelehrsamkeit &c. das ihrige, es zu erdrücken oder in Gang zu helfen. Ein ganz besonders Verdienst im Erdrücken hat die Philosophie, wie sie auf den Schulen Gang und Gebe ist: Vita Caroli, mors Conradini! Die Herren
 ren

ren Philosophen, die von Allgemeinheiten gehört haben, die tief in der Natur verborgen liegen sollen und durch Hebammenkünste zur Welt gebracht werden müssen, abstrahiren der Natur das Fell über die Ohren, und geben ihre nackte Gespenster für jene Allgemeinheiten aus; und ihre Zuhörer, die an diese Gespenster gewöhnt werden, verlieren nach und nach die Gabe, Eindrücke von einer Welt zu empfangen, in der sie sind. Alle Hacken ihrer Seele, die an die Eindrücke der wirklichen Natur anpacken sollen, werden abgeschliffen, und alle Bilder fallen ihnen nun perspectivisch und dioptrisch in Aug und Herz u. s. w.

*

*

*

Über das kostet Kopfbrechen, von einer Sache zu schreiben, von der man nichts versteht; und da pflegen wir Gelehrte denn wohl zur
Ab-

Abwechslung und Erholung eine Spielstunde zu machen. Der selige Isaak Newton schrieb in seinen Spielstunden eine Chronologie, und ich pflege wohl an meinen alten Freund und Schulkameraden Andres zu schreiben.

Mein lieber Andres,

Ich habe das Leichdornpflaster erhalten, die Würzpillen aber nicht, arbeite auch izo an einem Buch, das ich dem Druck übergeben will. Er glaubt nicht, Andres, wie einem so wohl ist, wenn man was schreibt, das gedruckt werden soll; und ich wollt ihm die Freude auch 'nmal gönnen. Er könnte etwa das Recept zu dem Pflaster herausgeben, etwas vom Ursprung der Leichdörner her raisonniren und am Ende einige Errata hinzuthun. Sieht er, 's kommt bey einer Schrift auf den Junhalt eben nicht groß an, wenn nur Schwarz auf Weiß ist; einige loben 's doch, und am Ende läßt sich von Leichdörneru

nern und Pflaster schon was schreiben. Ich besinne mich, daß es ihm in der Schule immer so schwer ward, die Commata und Puncta recht zu setzen. Sieht er, Andres, wo der Verstand halb aus ist, setzt Er ein Comma; wo er ganz aus ist, ein Punctum, und wo gar keiner ist, kann Er setzen, was Er will, wie er auch in vielen Schriften findet, die heraußkommen. Was Er Seinem Buch für einen Titel geben will, das muß Er wissen; meinß heißt: Secum portans, und ich kann ihm nichts weiter davon sagen, als daß es Anfang und Ende hat.

Sein

Diener,



Klage

Klage um Aly Bey.

Laßt mich! laßt mich! ich will klagen,
 Fröhlich seyn nicht mehr!
 Aboudahab hat geschlagen
 Aly und sein Heer.

So ein muntreer kühner Krieger
 Wird nicht wieder seyn;
 Ueber alles ward er Sieger,
 Haut' es kurz und klein.

Er verschmähte Wein und Weiber,
 Gieng nur Kriegeebahn,
 Und war für die Zeitungschreiber
 Gar ein lieber Mann.

Aber, nun ist er gefallen.
 Daß er's doch nicht wär'!
 Ach, von allen Bey's, von allen
 War kein Bey wie er.

Jedermann in Sirus saget:

„Schade, daß er fiel!“

Und in ganz Egypten klaget

Mensch und Crocodill.

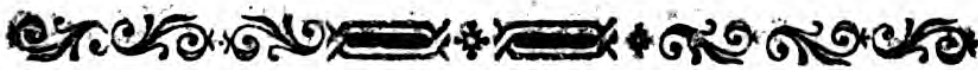
Daher sieht im Geist, wie 's scheint,

Am Serail mit Graus

Seines Freundes Kopf, und weinet

Sich die Augen aus &c.

Da Capo.



Hinz und Kunz.

S. Was meynst du, Kunz, wie groß die
Sonne sey?

K. Wie groß, Hinz! — als 'n Strauffeney.

S. Du weißt es schön, bey meiner Treu!
Die Sonne als 'n Strauffeney!

I. u. II. Thl.

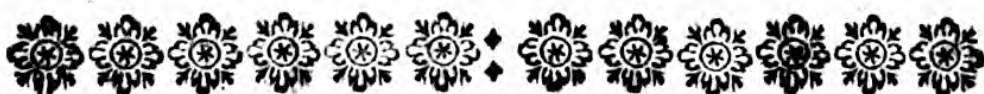
D

K. Was

R. Was meynst denn du, wie groß sie sey?

S. So groß, hör' — als 'n Fuder Heu.

R. Man dächt kaum, daß es möglich sey;
 Poß tausend, als 'n Fuder Heu!



Im Junius.

Über die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschn; wenn der Dornstrauch blüht und die Erde mit Gras und Blumen pranget! So 'n heller Decembertag ist auch wohl schn und dankenswerth, wenn Berg und Thal in Schnee gekleidet sind, und uns Bothen in der Morgenstunde der Bart bereift; aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschn! Und der Wald hat Blätter, und der Vogel singt,

singt, und die Saat schießt Aehren, und dort
hängt die Wolke mit dem Bogen vom Himmel,
und der fruchtbare Regen rauscht herab —

Wach auf mein Herz und singe

Dem Schöpfer aller Dinge ꝛc.

's ist, als ob Er vorüber wandle, und die Natur
habe Sein Kommen von Ferne gefühlt und stehe
bescheiden am Weg' in ihrem Feyerkleid, und
frolode!



Ein sonderlicher Casus von harten Thalern und Waldhorn.

Musik! O ja, Musik ist eine herrliche
Sach: auch die heiligen Engel im Himmel
sind Freunde davon, ich habe sie mehr als

einmahl auf Schildereyen blasen sehen. Und die Musik ist lieblich zu hören, und hat wirklich Gewalt auf's Herz. Ich habe wohl hundertmahl wieder d'ran gedacht, wie sie mich 'nmahl erweicht hat, als Paul mir meine harten Thaler gestohlen hatte. Der Paul Dieb der! Hatt' ihm so oft auß der Noth geholfen, und stahl mir doch meine harten Thaler; meine Mutter hatte sie mir noch auf ihrem Todbette gegeben. Die Mütter haben's denn so an sich daß sie harte Thaler haben, und meine hatte von je her viel von mir gehalten: ich hab ihr auch mein Tage nichts in 'n Weg gelegt, und, als sie merkte daß sie schwach ward, rief sie mich auß Bett' und gab mir Neun Stück harte Thaler, zwey Tage eh sie starb, nun Gott habe sie selig, sie war eine gute Frau — aber wieder auf die Musik zu kommen, so wollt' ich erzählen, wie sie mich 'nmahl erweicht hat, denn ich war recht ärgerlich über meine Thaler und
über

über den untreuen, undankbaren Kerl. Wo ist Paul? „in den Wald gangen;“ ich nach, blickte wild durch Busch und Baum, und wollt' ihn schlagen, wo ich 'n träfe, und das Blut kochte mir in den Adern — da fiengen in der Ferne des gnädigen Herrn seine Jäger an zu blasen. So hatt's mir niemals noch gedaucht; ich hörte, stand still, und sah um mich. Ich war grad' an dem Schmerlenbach, und Pferd' und Rüh' und Schaafe standen am Ufer und tranken alle aus dem Bach, und die Jäger bliesen. — „Harte Thaler hin harte Thaler her! will Paul nicht schlagen,“ und ich vergab ihm in meinem Herzen am Schmerlenbach, wo ich stand, und gieng wieder zu Hause. Wenn aber das nicht von obngefähr so gekommen wär', und die Musik 's wirklich gethan hätte, da wäre sie ja Gottesgab', und man sollte sie zu so was brauchen. Aus dem ewigen Quinkeliren wird so nicht viel.



Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,
 Als ob ich's übel nähme,
 Rein einzias, und — er flohe fort;
 Wenn er doch wieder käme!



An die Nachtigall.

Er lieat und schläft an meinem Herzen,
 Mein guter Schutzgeist sang ihn ein;
 Und ich kann fröhlich seyn und scherzen,
 Kann jeder Blum' und jedes Blatts mich freun.
 Nachtigall, Nachtigall, ach!
 Sing mir den Amor nicht wach!

U Aelteste Urkunde des Men-
 schengeschlechts. I. Th. Eine
 nach Jahrtausende enthüllte heilige
 Schrift, II. Th. Schlüssel zu den
 heiligen Wissenschaften der Egypter.
 III. Th. Trümmer der ältesten Ge-
 schichte des niedern Asiens.

Ein orientalischer Laut ist ein Laut aus
 Orient, und in Orient waren bekannterma-
 ßen die 5 Pforten am Menschen in vollem Be-
 sitz aller ihrer Gerechtsame, und man hatte
 nicht den Mark aus den Knochen der Sinne
 und Imagination durch landsübliche Ab-
 straction herausgezogen; schlug nicht die Na-
 tur übern Leisten eines Systems, und rechte
 sie nicht darüber aus; löste sie nicht zu einen
 leichten Aetherdust auf, der zwar die Wind-
 D 5 mühle

mühle der allgemeinen Vernunft behende umtreibt, übrigens aber nicht Kraut noch Pflanzen wachsen machen kann; sondern in Orient hielt man unsern lieben Herrn Gotts Natur, wie sie da ist, in Ehren; ließ ihre Eindrücke laust eingehen, und bewegte sie in seinem Herzen; in Orient präsidirten bekanntermassen über Sonn' und Mond Morgenroth und Berg und Baum und ihre Eindrücke, Geister, die den zarten einfältigen Menschen durchwandelten und lehrten, und sein Herz mit Wallung füllten, die mehr werth war, als alle Q. E. D. — s, die, seitdem jene Geister von der Philosophie ihre Dimission in Gnaden erhalten haben, an ihrer Statt wieder Mode geworden sind; in Orient lehrte man durch Bilder; u. s. w. Ein dergleichen orientalischer Laut ist nun diese Schrift, und ist, man mag dem Verfasser Recht geben wollen oder nicht, immer eine schöne Erscheinung hoch in der Wolke und ein Weben des Genies.

Sie betrifft aber die Schöpfungs-geschichte Moses, die unser Verfasser auf Adlerflügeln von einem neuen und äusserst simplen Mechanismo aus allem Bedruck der tausend und tausend Ehren = Schändungen und Ehren = Rettungen und Commentations und Ehren = Erklärungen allerley gelehrter Zünfter und Handwerker heimholen, oder vielmehr auf ihren eignen Flügeln, die ihr bisher niemand angesehen hat, selbst heimfliegen lassen will, wie folget. Nur noch vorher eine Glosse:

„Diese Analogie des Menschen zum Schöpfer ertheilt allen Creaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter diese Idee, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, in unserm Gemüth ist; desto fähiger sind wir, Seine Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmecken, zu beschauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der

„Na

„Natur in den Menschen ist nicht nur ein Un-
 „denken, sondern ein Unterpfand der Grund-
 „wahrheit: wer der HERR ist. Jede Gegen-
 „wirkung des Menschen in die Creatur ist Brief
 „und Siegel von unserm Antheil an der göttli-
 „chen Natur, und daß wir Seines Geschlechts
 „sind.“ Diese Glossen eines alten Rhapsodis-
 sten und Schriftgelehrten mag die
 Seele der Leser zur Fassung der wahren Idee der
 Urkunde in Bewegung setzen, zumal gesagt wird,
 daß darinn viel Finsterniß und Dunkel sey. Und
 nun zum Werk:

Einige Herren Deisten also und Chiuesti-
 sche Episköppe haben aus Aristoteles Orga-
 non, Graf Wellings Salzlehre, Descartes
 Mathematick, Wolfens Experimental: Phys-
 sik, Gerikens Luftpumpenlehre &c. &c. ein Heer
 von Einwendungen und Zweifeln ausgerüstet,
 in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte ei-
 nen Riß zu wachen; so hätte zum Exempel
 am

am ersten Tage nicht Licht da seyn sollen, und die Sonne drey Tage zu spät kommen; so hätte der dritte Tag der Welt nicht Gras, Bäume, Laub und Kraut geben, und am vierten erst das Firmament gebaut werden sollen u. s. w. — und einige Herren Theologen, und Philosophische Breitköpfe haben ihnen, aus Gerikens Luftpumplehre, Wolfens Experimental: Physik, Descartes Mathematick, Graf Bellings Salzlehre, Aristoteles Organon &c. &c. ein Heer von Antworten und Ausflüchten entgegen gestellt, und dadurch den Riß noch grösser gemacht, angesehen Moses Schöpfungsgeschichte weder nach Aristoteles Organon, noch Gerikens Luftpumplehre, noch Descartes Mathematick, noch Graf Bellings Salzlehre, noch Wolfens Experimental: Physik abgezirkelt ist, und also nicht darnach angefochten, noch gerechtfertiget werden soll noch muß. Wenn aber die Schöpfungsgeschichte Moses noch
von

von keinem gerechtfertigt worden ist, so ist das nicht die Schuld des Schlosses, sondern des Schloßers. Sie bedarf keiner so künstlichen Rechtfertigung, und schwebt auf Flügeln der Morgenröthe über alle Einwendungen und Zweifel hoch daher und triumphirt. So nämlich: Gott wollte den unverbornen Urahnen offenbaren, daß Er Himmel und Erde, und alles das Gute und Schöne, was sie an Himmel und Erde um sich sahen, erschaffen habe, und, weil die ersten Menschen Sinne und Leidenschaften waren, und Sinne und Leidenschaften, wie der Rhapsodist sagt, nichts als Bilder reden noch verstehen, so knüpfte Gott seine Offenbarung an die Morgenröthe, das schönste und freundlichste Bild unterm Himmel, das allen Völkern der Erde aufgeht, und sie jeden Morgen an die Offenbarung, und an ihren Schöpfer und Vater — gnädig, barmherzig und von grosser Güte — mit Kraft und Leben erinnern

nern könnte; oder vielmehr, Gott webte diese seine Offenbarung in die Buchstaben der Morgenröthe, ins röthliche dramatische Gewand der Tagwerdung, daß sie zugleich in und mit der Schöne des Gewandes dem Menschen sinnlich würde, und ihm tief in Auge und Herz fallen sollte. Nach diesem Gesichtspunkt fallen die Einwendungen und Zweifel von selbst weg, und alles geht natürlichen Gang, wie ein jeder, der Augen hat, alle Morgen sehen kann. Licht kommt vor der Sonne, Gras und Laub sieht er vor Sonne u. s. w. Aber wozu nun die Abtheilung in sechs Tage, und der Sabbath am siebenden? Ist offenbar, sagt unser Verfasser, Institut der Arbeit und Ruhe, und das Gebot an den Menschen: „Sechs Tage sollt du arbeiten und am siebenden ruhen,“ in die Schöpfung der Welt verwebt, und in stillen belehrenden Beispiel gegeben; denn Gott, dessen Bild und Gleichniß Representant der Mensch

Mensch auf Erden seyn soll, schuf sechs Tage die Welt und ruhet am siebenden. Außer dem aber ist diese Abtheilung in sieben wahrscheinlich auch ein Hieroglyphisches Spielzeug für die mechanische Einbildungskraft und Kindeshand des jungen Menschengeschlechts, ad modum der äußerlichen Gestalt des Menschen, den man, ohne ein Narr zu seyn, wie viele Nationen die ihn so genannt haben, Mikrokosmos nennen kann, die aber von äußerst wichtigen Folgen fürs menschliche Geschlecht war, weil Symbolie, Zeitrechnung, Naturlehre, und, mit einem Wort, die ältesten wichtigsten Künste und Wissenschaften des menschlichen Geschlechts aus ihr, als einem Fingerzeig Gottes zu dem allen hergekommen sind ꝛc. siehe p. 112. sq. Diese alte Vaterurkunde und Offenbarung Gottes ist nun in den Religionen aller alten Völker mehr oder minder nationalisirt verstellt und verstümmelt worden, ist aber in den

den übriggebliebenen Fragmenten noch sichtbar; und daß, und dahin erklärt der zweite und dritte Theil unsers Products, was wir von den Egyptern und den Völkern Niederasiens wissen, und was bisher zum Theil sehr anders erklärt worden ist &c.

Der Kuß, *) oder die Aehnlichkeiten in den verschiedenen alten Religions-Fragmenten, und der gute Geruch der Zahl sieben &c. sind ohne Zweifel kein Spiel des Zufalls und haben ohne Zweifel eine Ursache. Wo die aber zu suchen sey, da wo unser Verfasser sie gefunden hat, oder im Schematismus des Universi und in den vestigiis creaturæ a creatore impressis? das läßt der Recensent dahin gestellt seyn. Er gehört überhaupt zu einer gewissen Classe eclectischer Mystiker, die immer an den heiligen Parabeln und Hiero-

*) Mutii Panfæ OSCULUM Christianæ & ethnicæ religionis.

Hieroglyphen des Alterthums kauen und wiederkauen, und mit einer Emulsion, die sich so gar leicht ergiebt, ex officio nicht befriedigt seyn dürfen. Bey dem allen kann er aber doch nicht umhin, des Verfassers Idee und sonderlich ihre Aus- und Durchführung, so weit es nämlich mit der bekannten Regel nil admirari bestehen kann, zu bewundern; bey vielen Winken und Seitenblicken durchs ganze Buch, wie bey dem Anblick der Wahrheit, aufzujuchzen; und wegen des Unterrichts von der Morgenröthe, p. 78. 2c. und wegen einiger andern Stellen dem Verfasser ugethan zu seyn.

Schließlich ist noch zu merken, daß die Sprache in diesem Buch nicht sey wie ein gewöhnlich Wasser, darinn der Gedankenstrom ordentlich und ehrbar hinströmt, sondern wie eine Verwüstung in Damm und Deichen.

Die Mutter bey der Wiege.

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild,
 Du deines Vaters Ebenbild!

Das bist du; zwar dein Vater spricht,
 Du habest seine Nase nicht.

Nur eben izo war er hier
 Und sah dir ins Gesicht,
 Und sprach: Viel hat er zwar von mir,
 Doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
 Doch muß es seine Nase seyn;
 Denn wenn's nicht seine Nase wär,
 Wo hättest du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
 Spricht er wohl nur im Scherz;
 Hab' immer seine Nase nicht,
 Und habe nur sein Herz!

Wandsbeck,
Eine Art von Romanze,
von
Asmus pro tempore Bothe
dasselbst.

Mit einer Zuschrift
an den
Kaiser von Japan.

Sire,

Sie werden verzeihen, daß ich Ihnen
eine Schrift zueigne, die Lw. Mt. auf
keine

keine Art und Weise interessiren kann. Ich ahme hierinn einen Gebrauch meines Landes nach, und erwarte in tieffter Unterthänigkeit, daß Ew. Mt. meine Kühnheit allergnädigst vermerken, meine Schrift aber nicht ansehen noch lesen werden. Selbst bin ich niemals in Ew. Mt. Reichen und Landen gewesen, dürfte auch, da Ew. Mt. so merklich weit weg von hier zu seyn geruhen, schwerlich jemals anders als in dieser Zueignungsschrift mich zu Höchstdero Füßen zu legen die Gelegenheit haben. Sollte Ew. Mt., etwa durch Ihren Hofmarschall oder sonst einen Gelehrten Ihres Hofes, die Anmerkung zu Ohren kommen, daß meine

Verse ziemlich nachlässig hingeworfen sind; so bitte ich in Gnaden zu bedenken, daß sie so nachlässig hingeworfen seyn sollen, und daß ich dabey auf den Hofmarschall nicht gerechnet, mich auch in dieser Zueignungsschrift aller mir sonst üblichen Elisions enthalten habe.

Der ich übrigens nicht ermangeln werde, mit aller der Achtung zu verharren, die man einem Regenten schuldig ist, der über ein so kluges und glückliches Volk regiert, als ich von Ew. Mt. in Büchern gelesen habe,

Ew. Mt.

rc.

* *

*

Gesezt du wärst, dich zu erfreun
 Und ob des Leibes Stärke,
 In Hamburg (Fleisch und Fisch und Wein
 Sind hier sehr gut, das merke!)

Und hättest Wandsbeck Lust zu sehn,
 Und bist nicht etwa Reiter;
 So must du auß dem Thore gehn,
 Und so allmählich weiter.

Zu Wagen kannst du freylich auch,
 Das kann dir Niemand wehren;
 Doch must du erst nach altem Brauch
 Des Fuhrmanns Meynung hören;

Und wenn der nichts dagegen hat,
 So hab' ich nichts zu sagen.
 Reit' oder geh, doch in der That
 Um Besten ist's zu Wagen.

Nur siehe fleißig vor dich hin,
 So wirst du schau'n und sehen
 Da einen Wald, wo mitten d'rinn
 Lang Thurm und Häuser stehen.

Ad Vocem Thurm fällt mir gleich ein,
 Daß einst im Pisa-Lande
 Mit dreyen Kindern, jung und fein!
 Ein Mann von hohem Staude

Verriegelt worden jämmerlich,
 's ist schrecklich zu erzählen
 Wie da der Alte mußte sich,
 Wie sich die Kinder quälen.

Wer nicht versteht Reim und Gedicht
 Kann ihre Quaal nicht sprechen:
 Sie saßen da, und hatten nicht
 Zu beißen, noch zu brechen,

Und hatten Hunger — ach der Tod
 War hier Geschenk und Gabe.
 Drey Tage lang bat Gaddo Brodt,
 Dann starb der arme Knabe.

Um seine kleine Leiche her
 Wankt Vater, wanken Brüder,
 Und starben alle so wie er
 Nur später — aber wieder

Zu kommen auf den Thurm im Wald,
 Den du thust schaun und sehen;
 So merke nun auch, was gestalt
 Mit dem die Sachen stehen.

Erst, ist in ihm kein Hunger-Wurm,
 Denn ist da, zwoentens, Lehre,
 Und kurz und gut, es ist der Thurm
 Von unsrer Kirche, höre,

Wo unser Pastor Predigt hält,
 Und unser Küster singet,
 Und uns ein Wunsch nach jener Welt
 Durch Mark und Beine dringet.

Ja, Kirche und Religion —
 Sie haben's groß Gezänke,
 Viel haben's Schein, viel ihren Hohn
 Und lachen d'rob, man denke!

Und ist doch je gewißlich wahr,
 Daß sie es nicht verstehen;
 Und daß sie alle ganz und gar,
 Was d'rinnen ist, nicht sehen.

Der Augenschein lehrt's jedermann:

„Wer so viel schöne Gaben
 „Für Ohr und Auge geben kann,
 „Muß auch was Bessers haben —

„Der Mann mit Mondstrahl im Gesicht
 „Wird's suchen, und wird's finden,
 „Doch jedem Narren muß man's nicht
 „Gleich auf die Nase binden.“

Schön ist die Welt, schön unsre Flur,
 Und unser Wald vor allen
 Ist schön, ein Liebling der Natur,
 Voll Freud' und Nachtigallen.

Und wer uns widersprechen will,
 Der komm' und hör' und sehe,
 Und seh' und hör' und schweige still,
 Und schäme sich, und gehe!

Viel grosse Kunst ist zwar nicht hier,
 Wie in Rom und Egypten;
 Doch haben wir Natur dafür,
 Die auch die Alten liebten,

Und der läßt man hier ihren Lauf,
 Und folget ihren Winken,
 Und stuzet sie ein wenig auf
 Zur Rechten und zur Linken.

Und so ward endlich unser Wald,
 Wo man bald Saatfeld siehet,
 Bald wilder Waldwuchs ist, und bald
 Ein Musa-Pisang blühet,

Und bald durch Oeffnungen, mit List
 Im Walde ausgehauen,
 Die grosse Stadt zu sehen ist,
 Voll Männer und voll Frauen,

Und

Und bald, und bald — ein Dichtermann
 Der würd' es recht beschreiben;
 Weil ich nun aber das nicht kann,
 So muß ich's lassen bleiben.

Genug, ein jeder drängt heraus,
 Zu leben hier und sterben,
 Und baut sich hier ein kleines Haus
 Für sich und seine Erben.

Die Mode, welche Städter zwängt,
 Ist hier gehaßt, wie Schlangen,
 Und hoch an unsern Eichen hängt
 Bock's-Bentel aufgehangen.

Und wer hier kömmt, sey wer er sey,
 Nur habe er Ducaten,
 Ist ganz sein eigener Herr, und frey,
 Und mag sich selber rathen,

Und singen, springen kreuz und queer,
 Ohn allen Zwang und Wächter.
 Auch sieht man hier von ohngefähr
 Sammona's schbæe Töchter,

Wenn sie in Negligee und Pracht,
 Darinn sie Herzen nehmen,
 Von Morgen an bis in die Nacht
 Durch unsre Gänge strömen.

Und Tycho = Brah, bald hätt ich gar
 Herrn Tycho = Brah vergessen, —
 Der hier vor mehr als hundert Jahr
 Den Himmel hat gemessen.

Er selber zwar ist hier nicht mehr,
 Er hat längst ausgemessen,
 Doch sieht man noch zu seiner Ehr
 Den Thurm, wo er geseffen.

Der Thurm ist uns ein Heiligthum,
 Vor dem uns Abends grauet.
 Er war von vielem Alter krumm,
 Ist aber neu gebauet,

Daß er nicht thäte einen Fall,
 Nun will er auch wohl stehen.
 Wir aber wollen den Canal
 Sammt Wendemuth besehen.

Doch Freundin Luna kömmt daher;
 Empfängt mich Büsch' und Bäume! —
 Ihr stilles Zauberwort ist mehr
 Als hundert tausend Reime.



Die Leiden des jungen Werthers.

Erster und zweyter Theil. Leipzig, in
der Weygandschen Buchhandlung 1774.

Weiß nicht, ob's 'n Geschicht oder 'n Gedicht ist; aber ganz natürlich gehts her, und weiß einem die Thränen recht aus 'm Kopf heraus zu holen. Ja, die Lieb' ist 'n eigen Ding; läßt sich's nicht mit ihr spielen, wie mit einem Vogel. Ich kenne sie, wie sie durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und stört, und mit 'm Kopf und der Vernunft kurzweilt. Der arme Werther! Er hat sonst so feine Einfälle und Gedanken. Wenn er doch eine Reise nach Paris oder Pecking gethan hätte! So aber wollt' er nicht weg von Feuer und Bratspieß, und wendet sich so lange dran herum, bis er caput ist. Und das ist

ist eben das Unglück, daß einer bey so viel Geschick und Gaben so schwach seyn kann, und darum sollen sie unter der Linde an der Kirchhofsmauer neben seinem Grabhügel eine Grasbank machen, daß man sich drauf hinsetze, und den Kopf in die Hand lege, und über die menschliche Schwachheit weine. — Aber, wenn du ausgeweinet hast, sanfter guter Jüngling! wenn du ausgeweinet hast; so hebe den Kopf fröhlich auf, und stemme die Hand in die Seite! denn es giebt Tugend, die, wie die Liebe, auch durch Leib und Leben geht, und in jeder Alder zucht und stört. Sie soll, dem Vernehmen nach, nur mit viel Ernst und Streben errungen werden, und deswegen nicht sehr bekannt und beliebt seyn; aber wer sie hat, dem soll sie auch dafür reichlich lohnen, bey Sonnenschein und Frost und Regen, und wenn Freund Sain mit der Hippe kommt.



 Triße.

Man mag ich auch nicht länger leben,
 Verhaßt ist mir des Tages Licht;
 Denn sie hat Franze Kuchen gegeben,
 Mir aber nicht.

■ Diogenes von Sinope. Leipzig, bey
 Weidemanns Erben und Reich.

Mann im zerrissenen Mantel, mit der ruhigen Miene! ich stehe eifersüchtig an deiner Tonne, und, wenn die verwünschte Kluft zwischen Ideen und Empfindungen nicht wäre, so schiene Morgen die Sonne, wenn sie aus dem Meer steigt, in zwei Tonnen.

Ich bin sehr aufrichtig, wie du siehst, Diogeneß! Die andern zeigen dir bloß ihre brillanten Theile, das mulier formosa Superne, eine volle Brust, einen schönen süßichwachsenden Mund, ein freundliches Complimentirgesicht ic. und ich, meine partes pudendas, das definit in atrum piscem, meine schweren podagrischen Füße, die ich nachschleppen muß und die meinen Entschlüssen den Hals brechen. Dein Ausleger, so richtig und besredt sein Mund spricht, (seine Füße sind unterm Mantel verborgen) predigt in den Wind. Es ist wohl kein Mensch in Athen, der nicht in gewissen Stunden das Schaale der erkünstelten eingebildeten Bedürfnisse, und die Dornen im Labyrinth der Leidenschaften fühlen, und oft darüber ein sauer Gesicht machen, und an deine Tonne denken sollte; aber was hilft der bloße Ges

dante des Kopfs? Fußsalbe, Mann von
Sinope!

Von meinem Freund Virgilius.

Er hat, auffer manchen andern Gaben, auch
sonderlich eine gute Gabe die Gedankenstriche
a propos anzubringen; und 'n Gedankenstrich am
rechten Orte hat sein Verdienst. So sagt er
z. E.

Speluncam devenere eandem —

's soll Dichter geben, die sich in solchen
Fällen nicht an dem Strich begnügen könn-
nen und weiter sprechen müssen, die ihren
Kopf von Geschmack und Schöngelüsten so
voll

voll haben, sagt mein Better, daß sie wäñnen,
man dürf' alle Sitt' und Ehrbarkeit aufopfern,
dürfe der ohnehin mit mancherley Lüsten belade-
nen Weiblein auf keine Weise schonen, und ihre
Schamhaftigkeit und Tugend frech und ungescheut
irre machen, wenn 's nur in schöner Prosa oder
in schönen Versen geschieht.

Solltens nicht thun; 's ist doch nicht übel,
schamhaftig und tugendhaft seyn.



Als der Hund todt war.

Ward ist hin, und meine Augen fließen
Mit Thränen der Melancholie!
Da liegt er todt zu meinen Füßen!
Das gute Vieh!

Er that so freundlich, klebt' an mich wie

Kletten,

Noch als er starb an seiner Sicht.

Ich wollt' ihn gern vom Tode retten,

Ich konnte nicht.

Um Eichbaum ist er oft mit mir geseffen,

In stiller Nacht mit mir allein;

Alard, ich will dich nicht vergessen,

Und scharr dich ein.

Wo du mit mir oft saßst, bey unsrer Eiche,

Der Freundin meiner Schwärmeren. —

Mond, scheine sanft auf seine Leiche!

Er war mir treu.

Ueber Die Musik.

Der Mann, der zuerst bey dem Gottesdienst Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht, sich dem Publico als Componisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiction von dem einzigen Schaaf des armen Mannes den Namen eines guten Fabeldichters verdienen, und Abraham ein Wundarzt seyn wollte, als er nahm seinen Sohn Imael, und alle Knechte, die daheim geböhren waren, und alle, die er erkauft, und alles, das Mannes Namen waren in seinem Hause, und beschnitt die Vorhaut an ihrem Fleische. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volks.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen seyn; vielleicht gerieten diese auch zuerst auf die Erfindung,

ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indeß am Altar entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden seyn; so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darinn sie ohne alle eigne Gerechtigkeit war, und in Knechtsgestalt Wunder that.

Am Hofe zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehen Saiten und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Sieg wider die Philister ein Te Deum aufgeführt mit der Sithit, und Gott hoch gepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeiffen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; sondern der König David ließ auch sein Angstgebeth in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die Bußsoliloquia seiner

seiner

seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vorsingen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, so lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern und auf die Idee schließen, die man von ihr hatte.

Der Anekdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beym Lobe der Götter und Helden und bey Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus Orient zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stück *αει παιδες* waren, und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen, und Weise in Professores der Dialectick ausarteten, ward die Musik

aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte liederliche Dirne, welche die Ermahnungen Plato's und anderer verständigen Männer in den Wind schlug, sich bey aller Gelegenheit sehen ließ, und um öffentliche Preise und den Beyfall des wollüstigen griechischen Ohr's bühlete. Sie war nun gar nicht mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Göttersboten:

— — hac animas ille euocat
 Orco
 Pallentes, alias sub tristia Tartara
 mittit,
 Dat somnos adimitque & lumina
 morte resignat.

Die Musik eines griechischen Virtuosen, der in den Pythischen und andern Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält sich zu einem Psalm Davids ohnge-

ges

gefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen
 Gecken, der aber ein großer Tänzer ist,
 zu dem Tanz des Mann Gottes vor der
 Bundeslade her, deswegen er von der
 Michal allerhand bittere Critiquen anhören
 mußte. Plutarch sagt, daß man sich zu
 seiner Zeit gar nicht einmal einen Begriff
 mehr von der alten Musik machen konnte,
 die Jünglinge zu guten Bürgern bildete,
 und schiebt die Schuld aufs Theater.
 Zwar gab es auch Musiker, die zu Del-
 phis nicht zur Wette mitspielen wollten,
 weil sie bessere Absichten hatten; und gemein-
 niglich waren diese Dichter und Musikus
 zugleich. In Lycurgs Leben wird von ei-
 nem Thales, nicht der aus dem Siebena-
 gestirn der Weisen sondern ein Lyrischer
 Dichter und Musikus aus Creta, erzählt,
 wie folget: "Seine Gesänge waren durch
 "ihren sanftgeordneten wohlklingenden Gang
 "sehr einnehmend, und munterten auf zum
 "herz=

"herzlichen Gehorsam und zur Eintracht. Wer
 "sie hörte, ward wider sein Wissen und Willen ge-
 "rührt und sanfter gemacht; sein Herz ward ihm
 "warm für die Tugend und vergaß des Neides
 "schiefer, der es bisher besessen hatte; daß man auf
 "gewisse Weise sagen kann, dieser Thales habe
 "dem Lycurg vorgearbeitet, und die Bahn ge-
 "brochen, die Spartaner auf bessern Weg zu
 "bringen."

Die Römer sind in Absicht auf die Musik
 weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen
 kam sie aus Griechenland, und die Griechen hat-
 ten sie aus Orient.

Bey den übrigen Abendländern und nor-
 dischen Völkern gieng die Musik noch lan-
 ge nach Christi Geburt, unter Aufsicht der
 Priester, mit in den Krieg und gewann
 Schlachten fürs Vaterland. Man hatte
 schon in Griechenland mit gutem Erfolg
 Versuche gemacht, ihrer unsichtbaren Ge-
 walt

walt diese Richtung zu geben, jedoch ohne den Deutschen, die sich um Griechenland und seine Cultur wenig bekümmerten, ein Muster, das sie nachahmten, hierinn gegeben zu haben. Die Priester der Deutschen bedurften auch eines solchen Musters nicht, um von der Musik nach den Umständen und Bedürfnissen der Nation verschiedene Anwendungen zu machen. Es mögen übrigens den Römern, die an die *molliores* und *delicatiores in cantu flexiones*, wie Cicero sich ausdrückt, gewohnt waren, die rauhen *Allegro's* der Deutschen sonderbar vorgekommen seyn, und sie werden, als sie die Wirkungen der teutschen Musik unter Varus erfahren hatten, ihren Regiments- und Compagnie-Feldscheers über Herrmanns Hofkapelle und über die wilde Chromatick seiner Hoboisten sicherlich allerhand spöttische Anmerkungen gemacht haben.

In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß die Musik, auch als Tonkunst, verfallen seyn. Man spricht um die Zeiten von Verherstellern und Verbesserern der Musik und führt zum Beweis Dinge an, die ehedem jedem Pfuscher bekannt waren, ohne ihm Verdienst zu geben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den unruhigen Zeiten die Musik, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sey, wo sie auch igo noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen traurigen Mönch, der lange mit seinem Gram heimlich kämpfte und auf dem Wege war, seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den besänftigen, und seine Seele zu dem großen Entschluß: sich selbst zu überwinden, empor streben hilft, oder wenn sie einer jungen Nonne, die wider die Theorie von Verleugnung der Welt unüberwindliche Zwei-

Zweifel fühlt, über eine Neigung, die in einem Nonnenkloster von rechtswegen nicht befriedigt werden kann, den Sieg erleichtert.

Beym Gottesdienste in Rom versuchte die Musik von Zeit zu Zeit naseweis und muthwillig zu werden, daß auch verschiedene Päbste sich gemüßigt fanden, ihrem Muthwillen in Triolen und Trillern ıc. Schranken zu setzen. Pabst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Muthwillen langsam und andächtig einhergeht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritt das Herz trifft.

Heut zu Tage empfehlen sich besonders die Deutsche und Italiensische Musik durch
her=

hervorragende Eigenschaften. In beyden haben wir treffliche Meisterstücke, und grose Meister, die den Ruhm verdienen, daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist, die Musik in Einsalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht; ihn wird Apollo seinen Freund nennen, und sein unerkanntes Verdienst durch zwey lange Gliedmassen unter Midas Locken rechtfertigen.

Ein Lied,

nach der Melodie: *My mind a kingdom
is, in den Reliques of antient
Poetry.*

Ich bin vergnügt, im Siegeston
 Verkünd' es mein Gedicht,
 Und mancher Mann mit seiner Kron
 Und Scepter ist es nicht.
 Und wär' er 's auch; nun, immerhin!
 Mag er 's! so ist er was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
 Des Glück, wie hieß er doch,
 Der, als er Herr war von der Welt,
 Zum Mond hinauf sah noch?

Ich wünsche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
Was hilf mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer Flug ist wünscht nicht
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht sat.

Und Geld und Ehr ist obendrauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr;
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit einer Kron
Und Scepter ist es nicht.
Und wär er 's auch; nun, immerhin!
Mag er 's! so ist er was ich bin.

§ Oden. Hamburg bey J. J. C.
 Bode.

Nein, Verse sind das nicht; Verse müssen sich reimen, das hat uns Herr Ahrons in der Schule gesagt. Er stellte mich vor sich hin, als er 's uns sagte, und zupfte mich an 'n Ohren und sprach: Hier 'n Ohr, und hier 'n Ohr, das reimt sich; und Verse müssen sich auch reimen. Ich kann auch wohl zwey hundert Vers' in einer Stund lesen, und 's ficht mich sehr oft nicht mehr an, als wenn ich durch Wasser wate, auch spielen ein'm die Reime wie Wellen an 'n Hüften; hier aber kann ich nicht auß der Stell', und 's ist mir, als ob sich immer Gestalten vor mir in 'n Weg stellten, die ich ehedem im Traum gesehn habe. Zwar ist 's gedruckt, wie
 Vers

Verse, und 's ist viel Klang und Wohlklang d'rin,
 aber 's können doch keine Verse seyn. Ich will
 'nmal meinen Better fragen. ———

's sind doch Verse, sagt mein Better,
 und fast 'n jeder Vers ist ein kuhnes Roß
 mit freyem Nacken, das den warmgründig-
 gen Leser von Fern reucht und zur Bes-
 geistrung wiehert. Ich hatte von Herr
 Ahrens gehört, Verse wären so 'n braus-
 sendes Schaumwesen, das sich reimen müß-
 te; aber Herr Ahrens, Herr Ahrens! da
 hat Er mir was weiß gemacht. Mein Bet-
 ter sagt, 's muß gar nicht schäumen, 's
 muß klar seyn, wie 'n Thautropfen, und
 durchdringend, wie 'n Seufzer der Liebe,
 zumal in dieser Thautropfenklarheit und in
 dem warmen Odem des Affects das ganze
 Verdienst der heutigen Dichtkunst bestehe.
 Er nahm mir 's Buch aus der Hand und

laß S. 41. aus dem Stück, der Erbar-
mer:

— O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehova:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Lei-
bes erbarme?

Vergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbethung, und Freudenthränen und
ewiger Dank,

Für die Unsterblichkeit!
Heißer inniger herzlichster Dank,
Für die Unsterblichkeit!

Hallelujah in dem Heiligthume!

Und jenseit des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Hallelujah!
Denn so hat Jehovah geredet!

"Schämt das, Better? und wie wird euch dabey?" — Wie mir wird? 's rührt sich auch ein Hallelujah in mir, aber ich darf 's nicht aussprechen, weil ich nur so 'n gemeiner schlechter Kerl bin; ich möchte die Sterne vom Himmel reißen und sie zu 'n Füßen des Erbarmers hinstreuen und in die Erd sinken. So wird mir! "Bravo! Better. Das sind eben Verse, die euch so das Sternreißen eingeben. Lest 's Buch ganz, 's wird euch schmecken, und übrigens schämt euch des Hallelujah nicht, das sich in euch rührt. Was gemein? bey Oden gilt kein Ansehn der Person; du oder ein König, einer wie der an-

dre! Und, Better, der schönste Seraph in der feyerlichen schrecklichen Pracht seiner sechs Flügel ist nur ein gemeiner schlechter Kerl, wenn er vor Gott steht! Aber, wie gesagt, lest 's Buch ganz., Hab 's gethan, und will erzählen, wie 's mir gangen ist. Wenn man 'n Stück zum erstenmal liest, kömmt man aus dem hellen Tag in eine dämmernde Kammer voll Schildereyen; anfangs kann man wenig oder nichts sehen, wenn man aber d'rinn weilt, fangen die Schildereyen nach und nach an, sichtbar zu werden und afficiren einen recht, und dann macht man die Kammer zu und beschließt sich darinn, und geht auf und ab und erquickt sich an den Schildereyen und den Rosenwolken und schönen Regenbogen und leichten Graticen mit sanfter Rührung im Gesicht u. s. w. Hie und da bin ich auch auf Stellen gestosen, bey denen 's mir ganz schwindlicht worden ist, und 's ist mir

mir gewesen, als wenn 'n Adler nach 'm Himmel fliegen will, und nun so hoch aufsteigt, daß man nur noch Bewegung sieht, nicht aber, ob der Adler sie mach', oder ob 's nur 'n Spiel der Luft sey. Da pfleg ich denn 's Buch hinzulegen, und mit Duke Toby 'n Pfiff zu thun.

Auch über die Wortfügung in diesen Oden hab' ich oft meine eigne Gedanken, und über 's Metrum, und ich wollte drauf wetten, daß besondre Kniffe d'rinn stecken, wer sie nur recht verstünde. 's Metrum ist nicht in allen Oden einerley; ja nicht; in einigen ist 's wie 'n Sturm, der durch 'n großen Wald braust, in andern sanft wie der Mond wallt, und das scheint nicht von ohngefähr so gekommen zu seyn. S. 204.

Die frühen Gräber.

Willkommen, o silberner Mond,

Schöner, stiller Gefährt der Nacht!

Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedanken-
freund!

Sehet, er bleibt, das Gewölke wallte
nur hin.

Des Mayes Erwachen ist nur

Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der
Locke träuft,

Und zu dem Hügel herauf rdtlich er
fdmmt.

Ihr Edleren, ach es bewächst

Eure Maale schon ernstes Noos.

D, wie war gltcklich ich, als ich noch mit euch
Sabe sich rdthen den Tag, schimmern
die Nacht.

Das

Das wollt' ich wohl gemacht haben, oder auch bey den andern, unter ein'm Maal mit ernstem Moos bewachsen, schlafen, und da so 'n Seufzer eines guten Jungen hören, den ich im Leben lieb hatt. Mein bisgen Asche würde sich im Grab' umkehren und mein Schatten durch 's Moos zu dem guten Jungen heraufsteigen, ihm eine Patschhand geben, und 'n Weilchen im Mondschein an seinem Halse zappeln.

Und die Rubra über die Stücke! ja die sind immer so kurz und wohl gegeben, und 'n gut Rubrum über 'n Stück ist wie 'n Mensch, der 'n gut Gesicht hat. Auch die Dedication ist brav, „an Bernstorff,“ und nichts mehr. Wozu auch so 'n langes Gelepre von Mecenas und Gnad' und gnädig? 's schmeckt dem großen Mann nicht, und dem kleinen verdirbt's den Magen.

Ueberhaupt ist mir aus diesem Buch recht 'n Licht über Herr Ahrens und übers
Ber

Verse machen aufgangen. Ich stelle mir den Dichter vor, als 'n schönen weichherzigen Jüngling, der zu gewissen Stunden pletherisch wird so desperat als wenn unser einen der Nachtmoor reitet, und dann tritt 'n Fieber ein, das den schönen weichherzigen Jüngling heiß und krank macht, bis sich die Materia peccans in eine Ode, Elegie oder des etwas secernirt; und wer ihm zu nah kommt, wird angesteckt.

Braga steigt herab durchs Laub der Eiche, zu schwängern die Seele des Vaterländischen Dichters, daß sie zu seiner Zeit ans Licht bringe eine reife kräftige Frucht; wer aber leichtfertig ist und mit 'n Ausländern buhlt, der legt Windeyer, und wird oft 'n Spiel der Franzosen.

Der Verfasser der Oden soll Klopstock heißen, mücht 'n doch wohl 'nmal sehen.



Aus dem Englischen.

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen;
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh.

Brief an Andres.

Mein lieber Andres,

Seine Astronomie hat Er wohl mit
Haut und Haar wieder vergessen? Ich
weiß

weiß noch. 's pflegt' ihm hart einzugehn, was Herr Ahrens uns von Triangeln und Cirkeln vormachte, und doch mocht' ich Ihn damals schon lieber leiden. Herr Ahrens wußte wohl alles auf 'n Fingern, und Er konnte nichts begreifen; aber dagegen konnt' Er auch in Seiner Einfalt so 'ne ganze halbe Stund' einen hellen Stern ansehen und sich so in sich darüber freuen, und das konn- te Herr Ahrens nicht, und darum mocht' ich Ihn lieber leiden, sieht Er! und darum schreib' ich Ihm auch diesen Brief, weil Uebermorgen Abend recht was schön's am Himmel zu sehn ist. 's wird nämlich der Abendstern eine Stund nach Sonnenuntergang, wenn reine Luft ist versteht sich, groß und hell am Himmel da stehen, im Westen, und dicht unter ihm zu Linken der Jupiter und zur Rechten der Mond.

Wie

Wie das zusammen hängt, daß die drey schönen Himmelslichter so dicht neben einander stehen, das mag Herr Ahrens demonstrieren; Er aber soll vor Seine Thür heraus treten, und nach meinem lieben Mond und den beyden freundlichen Sternen hinsehen, und, was Ihm, wenn Er nun so vor Seiner Thür steht und hinsieht, Andres, was Ihm denn durch 'n Sinn fahren wird, sieht Er! das g'unt Ihm Sein alter Schulkamm'rad, und davon weiß Herr Ahrens nichts.

Leb' Er wohl, Andres, und vergeß Er nicht die Thür zu riegeln, wenn Er wieder h'reingeht.

Den 11ten Febr. 1774.



Hinz und Kunz.

(Dem Gerichtshalter in — — gewidmet.)

K. Hinz, wäre Recht wohl in der Welt?

S. Recht nun wohl eben nicht, Kunz, aber
Geld.

K. Sind doch so viele die des Rechtes pflegen!

S. Eben deswegen.

Fuchs und Bär.

Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her,
 Früh in der Morgenstunde,
 Und trug ein Huhn im Munde;
 Und es begegnet ihm ein Bär.
 „Ah guten Morgen, gnäd'ger Herr!
 „Ich bringe hier ein Huhn für Sie;
 „Ihr Gnaden promentiren ziemlich früh,
 „Wo geht die Reise hin?“
 „Was heissest du mich gnädig, Bieh!
 „Wer sagt dir, daß ichs bin?“
 „Sah Dero Zahn: wenn ich es sagen darf,
 „Und Dero Zahn ist lang und scharf.“

U Befehrungsgeschichte des — —

Der Mensch ist freylich mehr als Thier, aber er ist auch Thier und hat Thierische Zufälle. Das heißt, er hängt mehr oder weniger von seinem jedesmaligen Zustand ab, und an den sinnlichen Eindrücken, die ihm gegenwärtig sind, und urtheilt also, wenn der Zustand verändert wird und er andre Eindrücke erhält, von den vorigen anders, als er zuvor, wegen der Nähe, der Gewohnheit, und dem Tumult seiner Sinne und Leidenschaften urtheilen konnte; oder: seine Denkart kann von einem Punkt der Peripherie zu dem entgegengesetzten übergehen und wieder zurück zu dem vorigen Punkt, wenn die Umstände ihm den Bogen dahin vorzeichnen. Und diese Veränderungen sind nicht eben etwas Großes und Interessantes bey dem Menschen; aber jene

jene merkwürdige katholische transcendente Veränderung, wo der ganze Cirkel unwiederbringlich zerrissen wird und alle Gesetze der Psychologie eitel und leer werden, wo der Rock von Fellen ausgezogen wenigstens umgewandt wird und es dem Menschen wie Schuppen von den Augen fällt, ist so etwas, daß ein jeder, der sich des Odems in seiner Nase einigermaßen bewußt ist, Vater und Mutter verläßt, wenn er darüber etwas sicheres hören und erfahren kann.

Fast alle Systeme, die Menschen sich von gut und böse machen, sind Ephemera, Kinder des gegenwärtigen Zustandes, mit dem sie auch wieder dahin sterben; und der Fall ist äußerst selten, daß einer dem System, das er sich gemacht hat, unter entgegengesetzten Umständen treu bleibe. Man kann daher allemal sicher zehn gegen eins

eine wetten, daß ein Delinquent, der auf den Tod sitzt, im Gefängniß andre Gesinnungen über gut und böse äußern werde, als er geäußert hat, eh' er hineinkam und als er noch in offnem Meer schiffte; und es wäre also ein mißliches Ding mit den Bekehrungsgeschichten, und ein recht gutes, daß die Religion zum Beweis ihrer Wahrheit der Delinquenten und ihrer Geschichten allenfalls entbehren kann. Uebershaupt ist nicht zu begreifen, wozu man sich mit den Freigeistern und Zweiflern so weitläufig in Demonstrations abgiebt, und von ihrer Freigeisterei und Zweifelsucht so viel Aufhebens macht. Christus sagt ganz kurz: „Wer mein Wort hält, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey.“ Wer diesen Versuch nicht machen kann oder nicht machen will, der sollte eigentlich, wenn er ein vernünftiger und billiger Mann wäre oder nur heißen wollte,

te,

te, kein Wort, weder wider noch für das Christenthum sagen; und ist er doch so schwach und eitel, daß er, wie Voltaire und Zume zc. sein bläſchen Galanteriewaare zu Markt bringen muß, da könnte man ihn ungestört machen lassen und sich nach ihm nicht umsehen.

Kuckuck am Johannistage an seine Collegen.

Man rächt sich an dem Undank gern;
 Doch hab ich mich genug gerochen,
 Und mich von mir ganz satt gesprochen.
 Ich hör nun auf Ihr Herr'n!

Discours sur les fruits des Bonnes
Etudes — — —

Die bonnes Etudes, ist der ewige Gesang, machen das Herz ihrer Verehrer, als Philosophen, Dichter 2c., gut und tugendhaft, denn Pythagoras, Socrates, Democrit, Homer 2c. waren gute und tugendhafte Männer — als ob Apollo mit seiner Leyer und Hans Sachse mit seinem Hackbrett Collegien wären, und wehe dem Leichtgläubigen, der sich darum auf die Gesinnungen eines Menschen verläßt! weil er gut demonstriren oder schöne Verse machen kann. Ja aber, sagt der Discours, der Mann ohne Wissenschaften, in dem Zustand der rohen Natur, schlägt gleich zu mit seiner Keule, wenn ihm jemand Leid thut, aber die bonnes Etudes machen die Sitten sanft. Ja aber, wenn die sanft gemachte und übertünchte Sitte dem Menschen,

ne,

ne, der ihr Leid thut, heimlich Fußangeln legen, und, wenn er sie in den Fuß getreten hat, mit sanfter Höflichkeit ihr Beyleid bezeugen könnte? Da lieber den Schlag mit der Keule! Man weiß, woran man ist, theilt auch wohl nach Befinden der Umstände wieder aus, kurz es geht doch ehrlich her. Dies ist keinesweges so gemeint, als ob die bonnes Etudes, wie wir sie haben, nichts Gutes hätten. Dafür sey Jupiter und Minerva! Es läßt sich recht sehr viel Gutes von ihnen sagen, wie denn der Herr Verfasser in diesem Discours mit einem leichten Fluß der Gedanken und Worte wirklich recht sehr viel Gutes von ihrem Nutzen gesagt hat.

Grabchrift auf den Windmüller Jackson.

Hier liegt der Müller Jackson!

Er lebte vom Winde mit lieben Weib und
Knaben;

Es leben auch sonst noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

Ein Brief an den Mond.

No. I.

Stille glänzende Freundin,

Ich habe Sie lange heimlich geliebt;
als ich noch Knabe war pflegt' ich schon
in

in den Wald zu laufen und halbverstohlen hinter
 'n Bäumen nach Ihnen umzublicken, wenn Sie
 mit bloßer Brust oder im Negligee einer zerrissenen
 Nachtwolke vorübergiengen. Einst Abends fragte
 ich, was Sie immer so unruhig am Himmel wä-
 ren, und warum Sie nicht bey uns blieben.
 Sie hatte, ach! hub meine Mutter an und setzte
 mich freundlich auf ihren Schoos, sie hatte einen
 kleinen lieben Knaben, der hieß Endymion, den
 hat sie verlohren und sucht ihn nun allenthalben
 und kann den Knaben nicht wieder finden — und
 mir trat eine Thräne ins Auge. O, Madam!
 mir ist seitdem oft eine ins Auge getreten —

Sie scheinen ein weiches schwermüthiges
 Herz zu haben. Der Himmel über Ihnen
 ist Tag und Nacht voll Jubel und Freu-
 dengeschrey, daß seine Schwellen davon

erbeben, aber ich habe Sie nie in der fröhlichen Gesellschaft des Himmels gesehn. Sie gehen immer, allein und traurig, um unsre Erde herum, wie ein Mädchen um das Begräbniß ihres Geliebten, als wenn das Krauschen von erstickten Seufzern des Elendes, und der Laut vom Händeringen und das Geräusch der Verwesung Ihnen süßer wären als der Paean des Orions und das hohe Allegro von der Harfe des Siebengestirns. Sanftes sympathisches Mädchen! Erlauben Sie, daß ich meinen Gramschleier einen Augenblick vom Gesicht thue, Ihre Hand zu küssen; erlauben Sie, daß ich Sie zur Vertrauten meiner wehmüthigen Kummerempfindung und melancholischen Schwärmerenen mache und in Ihren keuschen Schoos weine. Und Jupiter breite ein dünnes Rosengewölk über die Scene! der Leser aber denke sich dies Gemälde, von ertlichen Liebesgöttern gehalten, als ein

ein Cul de Lamp unter dem Vorbericht dieses
sonderbaren Briefwechsels.

Ich wüßte nicht warum ?

Den griechischen Gesang nachahmen ?
 Was er auch immer mir gefällt,
 Nachahmen nicht. Die Griechen kamen
 Auch nur mit einer Nase zur Welt.
 Was kümmert mich ihre Cultur ?
 Ich lasse sie halter dabey,
 Und troge auf Mutter Natur ;
 Ihr roher abgebrochener Schrey
 Trift tiefer als die feinste Melodey,
 Und fehlt nie seinen Mann,
 Videatur Better Ossian.

Die Biene.

Wohl uns des Königs, den wir ha'n!
 Er ist ein gut Regent und Mann,
 Und er hat keinen Stachel. —

Brief von Pythagoras an Fürst Hiero von Syrac cusa.

NB. Dieser Brief ist vor c. zwentausend Jahren geschrieben. Kenner der feinen und großen Welt werden bald merken, woran es dem Verfasser des Briefes gefehlt hat, und daß ein Philosoph unsers Jahrhunderts ganz anders würde geschrieben haben. Pythagoras aber schrieb wie folget, an Sr. Hoheit, den Fürst Hiero

Hiero von Syracusa, der ihn zu sich eingeladen hatte :

„Sire,

Ich führe ein sehr einförmiges und ruhiges Leben; das Leben, das Du führst, ist weder das eine noch das andre. Ein mäßiger und frugaler Mann kann der Sicilianischen Leckerbissen entbehren. Wohin Pythagoras auch komme, findet er genug zur Leibes Nahrung und Nothdurft, und der Ueberfluß eines Dynasten ist lästig und unbequem für jemand, der sich auf so etwas nicht versteht. Die Gnügsamkeit ist ein groß Ding und steht fest; sie hat keine Neider und Verfolger, und deswegen scheint sie uns auch den Göttern am ähnlichsten zu machen. Dazu erwirbt man sich gesunde Constitution nicht durch Liebespflegen, noch

noch durch viel Essen und Trinken, wohl aber durch Mangel, der die Menschen zur Tugend treibt. Die mancherley und ausschweifenden Wollüste aber treiben die Seele schwacher Menschen wie an Stricken, am allermeisten die Art Wollüste, denen Erv. Mt. ergeben ist. Und, weil Du freywillig ihr Knecht seyn willst, ist Dir nicht zu helfen, denn Vernunft gilt bey Dir nicht viel mehr als gar nichts. Lade also den Pythagoras nicht ein, mit Dir zu leben. Der Arzt legt sich nicht gerne zum Kranken ins Krankensbette. „

Ein Fragment, das nach der Stoa
schmeckt.

— — quod petis heic est,

Est Vlubris, ANIMVS si te non deficit
AEQVVS.

Ich sah' einst einen Knaben zart
Bey einer Seifenblase stehen;
Er lächelte nach Knaben Art
Und konnte sich nicht sat. dran sehen,
Und freute sich der lieblichen Gestalt,
Und ihrer wunderschönen Farben,
Die Grün in Roth und Roth in Gelb erstarben,
Und hüpfte fröhlich auf — doch bald

Zersprang vor ihm die Wunderblase,
 Und eine bittere Thrän lief über seine Nase.

*

*

*

Der Himmel weit und breit ist ewig jung
 und schön,

Jenseit des Mondes ist alles unvergänglich;

Die Siebenstern' und ihre Brüder stehn

Jahrtausende schon, überschwänglich

In ihrer Herrlichkeit! und trotzen Tod und
 Sterben,

Und sagen Hui zum Verderben,

Hier unterm Mond Natur ist anders gar,

Ein

Ein brütend Saatsfeld für den Tag der Garben;
 Da wanket alles immerdar,
 Und wandelt sich, und spielt mit Farben,
 Mit Wasserblasen wunderbar.
 Die armen Menschen traun —
 — — — —
 Und raufen sich das Haar,

*

*

*

Es ist ein Ding in dieses Weinthals Nacht,
 Das groß und herrlich ist und schöner als die
 Sterne,
 Das bittern Mangel reich, zu Ueberfluß und
 Pracht,
 Und Odrfein Ulubris zum Garten Gottes
 macht.

Ich nennte dir das Ding zwar gerne,
 Doch hilft's nicht, daß man davon spricht.
 So rathe denn: es fehlte jenem Knaben;
 Ist unsichtbar, den Junkern ein Gedicht;
 Der Mann im Kittel kann es haben,
 Und mancher Ritter hat es nicht.

Eine Disputation zwischen den Herren W.
 und K. und einem Fremden über Hrn.
 Pastor Alberti „Anleitung zum Ges-
 präch über die Religion“, und über
 Hrn. Pastor Goeze „Text am 5ten
 Sonntage nach Epiphania“, unter
 Vorsitz des Hrn. Lars Hochedeln. Dem
 hochlöblichen Collegio der Herren Sechsziger
 zugeeignet. Mit einem saubern
 Kupfer. 1772, im Hornung.



Ranbuniv

Rembr. S.

Den President

LAR S.

Meine Herren,

Diese Schrift ist, wie Sie sehen, sehr zum Lachen eingerichtet. Wenn sie aber vielleicht noch sonst ein und andre gute Wirkung haben sollte, so war es nicht wider die Absicht ihres Verfassers. Es giebt einige Schriftsteller, die, bey der freyen Miene die sie annehmen, bessere Gesinnungen haben, als man ihnen zutrauen sollte. Der Verfasser verbittet sich, daß man seine Schrift nicht zu den elenden Spöttereyen rechne, dergleichen ihm einige, diesen Zanf betreffend, zu Gesicht gekommen sind. Uebrigens bewirbt er sich

in

in dieser Zueignungsschrift weder um Beyfall noch um Schutz, er wollte bloß bey dieser Gelegenheit eine Probe von der Achtung geben, die er unbekannter Weise für ein hochlöbliches Collegium der Herren Sechsziger hat.

Der Verfasser.

* * * * *

W. — Und das werden sie ihnen alle sagen. Fragen Sie nur unpartheyische Leute.

X. Ey was? Es giebt keine unpartheyische Leute, hämische gibts wohl.

W. Hämisch, sagen Sie? bedenken Sie, das Buch ist zum Unterricht der christlichen

chen Jugend geschrieben und hat solche wesentliche Mängel und offenbare Verfälschungen. Ein gewissenhafter Lehrer der Rechtgläubigkeit mußte dagegen aufstehen.

Der Präses.

Ja wohl! mußte dagegen aufstehen, und das wesen man stumme Hunde, die dazu schweigen thäten. Sutores si furca expellas, tamen absque recori.

X. Es ist eine Schande, seinen Collegen vor der Gemeine verhaßt und stinkend machen wollen, aber was soll man sagen, hat — —

Der Präses.

Ja wohl! es ist eine Schande, aber freylich, was soll man sagen?

W. Daß dem Buch Recht geschehen, und daß es noch Männer giebt, die Muth genug

genug haben, sich gefährlichen Irrthümern entgegen zu stellen und wenn es auch mit ihrem eignen Schaden geschehen sollte, das sollen Sie sagen.

X. Und ich sage Ihnen, daß der Text ein Schandfleck in der lutherischen Clerisey, und daß der Mann, der ihn gemacht hat, ein feindseliger Mann sey, der seinen Collegen neidet, und ihm Unglück zubereiten wollte, das sage ich Ihnen, und sagen Sie wem Sie wollen, daß ichs gesagt habe, und daß —

W. Und ich sage Ihnen, daß das Buch ein gefährliches, verdammliches Buch sey, und sein Verfasser ein Ketzer und Antichrist —

Der Präses.

Seda, Gewalt -- -- -- quod — si —
 illabatur — oleum — un Pavian —

férient — Ruinae — Oh er da, Buten:Mensch, mellir er sich doch ein bisgen mit hinein, daß er die Leute auß einander bringe. Er wird ja doch so heel dumm nicht seyn, daß er nicht ein bisgen mit her machen kann, ich will ihm denn schon forthelfen, wann er stecken bleibt.

Der Fremde. Ich weiß nicht, wovon die Herren reden.

Der Präses.

Wovon? das wird er ja wohl gehört haben. Herr W. sagen Sie dem fremden Herrn doch, wovon wir reden.

W. Die Rede ist hier von des Herrn Pastor Alberti Auleitung zum Gespräch über die Religion, und da behauptete ich gegen Herrn F., daß das Buch ein gefährliches Buch sey, und dars über disputiren wir.

Der

Der Präses.

Und ich bin Präsident dabey, sieht er, der nu so das Regiment beyhm Streit führt, und vdrn Riß treten muß, wenn einer der Wahrheit zu neg kommt. Sieht er davon reden wir, und das Buch ist ein gefährliches Buch.

Der Fremde. Haben Sie das Buch gelesen, Herr Präsident?

Der Präses.

Nein, gelesen heb ichs nicht, aber darüm kann ich doch wohl wissen, daß es ein gefährliches Buch sey.

Der Fremde. Sie, meine Herren, haben das Buch ohne Zweifel gelesen?

K. Aber ich wollte, daß ichs nicht gelesen hätte.

W. Freylich ist nicht viel Freude dabey, dergleichen zu lesen; sonst wüßt ich auch nicht, warum Sie 's nicht wollten gelesen haben.

X. Mir den Verdruß und den Unwillen über den Muthwillen und das Unrecht der Verläumdung zu ersparen; darum, und weil ich mich ärgre, gegen Sie ein Wort darüber verlohren zu haben.

Der Fremde. Sie sprechen mit der Wärme eines Freundes, Herr X., und verdienen in dem Betracht Achtung, gesetzt auch, Sie ließen sich diese Wärme zuweilen ein wenig über die Gränze der Disputation leiten. Ich möchte sie gerne sanfter sehen. Man muß die Menschen mit Sanftmuth und Gedult tragen, wenn es anders nicht Kurzweil, sondern Ernst ist, daß man das Ihre und nicht das Seine sucht.

K. Herr, Sie sollten auch dies Geschlecht kennen — auf der Stirne die Ehre Gottes, und unterm Mantel den Dolch —

W. Und was würde er denn, wenn er das Geschlecht nun kenne? Lügen würde er Sie strafen, und Sie verachten wie ich Sie verachte, daß Sie sich solcher frechen unverschämten Eingriffe in unsre allerheiligste Religion wider die Wächter Zions auch nur mit einem Wort annehmen mögen, er würde —

Der Fremde. Brechen Sie ab, meine Herren, die Art zu streiten schafft nichts Gutes. Sie sind vermuthlich beyde zu gute Leute, als daß Sie sich sollten erbittern wollen.

Die Wahrheit ist die Tochter des friedlichen Himmels, sie flieht vorm Gerausch der Leidenschaften und vor Zank. Wer sie
aber

aber von ganzem Herzen lieb hat, und sich selbst verläugnen kann, bey dem kehrt sie ein, den übereilt sie des Nachts im Schlaf und macht sein Gebirn und sein Angesicht fröhlich. Es scheint als wenn die Wahrheit ihnen beyden am Herzen läge, mir liegt sie auch am Herzen. Lassen Sie uns den alten zankfüchtigen Adam wegthun, ob wir sie finden möchten.

Der Präses.

Mir ligt sie auch am Herzen, und ich will sie mit socken helfen. Aber in Alberti's Buch finden wir sie nicht. Da ist nur als die klare Kezerey darinn zu finden.

Der Fremde. Ein Schriftsteller ist zuweilen nachlässig im Ausdruck; oft macht die verschiedene Art sich eine Sache vorzustellen, daß einer den andern nicht recht versteht, manchmal will auch einer den andern nicht verstehen.

Der Präses.

Was will er damit sagen?

Der Fremde. Ich will so viel sagen, daß man in einem jeden Buch Kezereyen finden kann, wenn man sie darinn suchen wollte.

Der Präses.

Nu, so find er mir mal eine Kezerey in dem Text am 5ten Sonntage nach Ephiphonias. Er nimmt sich viel heraus, Butenminsch.

Der Fremde. Was ich sage, das sage ich nicht wider Sie allein, Hr. Präsident, ich sage es auch wider mich und wider uns alle. Glauben Sie aber nicht, ich rede unbedachtsam, daß man in jedem Buch eine Kezerey finden könne. Sie mögen mir auch noch sagen, welche Kezerey ich in dem Text finden soll.

Der

Der Präses.

Herr W.! Was giebt's denn für Kezer?

W. Es giebt deren leider genug, Socinianer, Valentinianer, Manicheer.

Der Präses.

Ganz recht, Manicheer! Nu so find er mir mal die Manicheer Kezerey darinn.

Der Fremde. Sie wissen doch was die Manicheer behauptet haben?

Der Präses.

Freylich, wie sollt ich das nicht wissen?

Der Fremde. Sie haben nämlich behauptet, daß zwey Principia oder Grundwesen wären, ein böses und ein gutes. Eigentlich hat Manes diese Lehre nicht erfunden, sondern aus der Tiefe der Persischen Philosophie geschöpft.

Der

Der Präses.

Was woll er erfunden haben? der Prinz Seraclius hat sie lang vdr ihm gehabt, und Tubal Cain auch.

Der Fremde. Nun steht im Text, „daß es ohne die Lehre vom Satan und seinen Wirkungen schlechterdings unmdglich sey, den Ursprung des Sünden-Uebels zu erklären.“ Nach der Christlichen Lehre hat Gott den Satan als einen guten Engel erschaffen, der Satan hat aber gesündigt und ist gefallen. Wenn nun das Sünden-Uebel ohne die Lehre vom Satan unmdglich erklärt werden kann, so bedürfen wir eines neuen Satans, den Fall des ighigen zu erklären, und so fort immer eines neuen Satans; und muß also wer dies behauptet zulezt ein böses Grundwesen annehmen. Das ist aber die Lehre der Manicheer.

 Der Präses.

Das ist wahr, wahrhaftig. Herr W. was sagen Sie darzu. Der Text ist bey meiner armen Seel ein Manucheer.

Der Fremde. Verstehen Sie mich nicht unrecht. Der Herr Pastor Goeze hat in der gelehrten Welt den Ruhm eines orthodoxen Theologen, und er ist gewiß kein Manicheer. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß es leicht sey, selbst in den Schriften eines Priesters der so gewissenhaft auf sein System hält und aller Kezerey so feind ist, etwas zu finden, das man übel auslegen könnte, wenn man das will. Ich sage Ihnen aber in allem Ernst, daß ich das nicht will, und Sie wollen es gewiß auch nicht. — Und nun Herr W., sagen Sie doch, warum sie die Anleitung zum Gespräch über die Religion so gefährlich halten?

W. Es sind darinn wichtige Lehren ausgelassen.

Der Fremde. Und was sind denn das für Lehren?

W. Die Lehre vom Satan und seinen Wirkungen.

Der Präses.

Ja, das ist man eben, die Lehre vom Satan. Sieht er, den schwarzen Diabolus, den glaubt Alberti nicht.

Der Fremde. Dies schliessen Sie nun schon, Herr Präsident. Herr W. sagt doch nur, daß die Lehre ausgelassen sey.

Der Präses.

Ey, das ist ein Duhn. Wenn er den Diabolus glaubte, so würde er wohl von ihm Meldung thun. Aber he will uns darum
I. u. II. Thl. R brins

bringen, sieht er, und wir wollen uns den Diabolus nicht nehmen lassen. O zion pluvinar Dioboli.

Der Fremde. Ich weiß nicht, was der Verfasser glaubt. Er kann aber Ursachen gehabt haben, diese Lehre wegzulassen.

Der Präses.

Ja, das kann he freylich, aber seg er doch einige, daß ich höre ob er aufm rechten Loch pfeift.

Der Fremde. Ich will Ihnen nur eine anführen. Sie wissen, daß es besser ist jemand mit Guten zu ziehen als mit Bdsen.

Der Präses.

Das versteht sich; viel besser. Bono vino non opus est suspenso hirco, so weit hat er noch groß Recht.

Der

Der Fremde. Das Buch ist dem Titel zufolge besonders zur Unterweisung der Jugend geschrieben. Wenn nun der Verfasser die jungen Herzen der Kinder durch Vorstellung der Liebe Gottes und seiner Wohlthaten zu einer innigen Gesegenliebe und kindlichen Furcht für Gott hätte vorbereiten und gewöhnen wollen, wenn er die Strafsgeräthe draussen gelassen hätte, um gar nicht einmal die Idee einer knechtischen Furcht in ihre Herzen kommen zu lassen?

Der Präses.

Da hätt he heel Recht, aber der Diabolus gehört doch mit zur Religion, und also hätt er auch im Gespräch darüber vorkommen müssen.

Der Fremde. In einem ausführlichen, ja! Wenn aber der Verfasser kein ausführliches Gespräch hätte liefern wollen?

 Der Präses.

So hät he das sagen müssen. Ja, wenn he das gesagt hätte da wärs ein ganz anders; da würd er mich auch anders sprechen hören, qui bovem bis ungit bovem docet.

Der Fremde. Wo ich mich recht besinne, sagt der Verfasser das in der Vorrede.

W. Ja, es steht Seite 43 und 45, nahe vor dem überflüssigen Ausfall —

Der Fremde. Haben Sie noch sonst etwas wider das Buch, Herr W.?

W. Daß der Verfasser die Sprache der Theologen nicht spricht, in der doch so viele grose und verdiente Männer gesprochen haben und noch sprechen.

K. Und sollen denn etwa die Kinder Disputir Geister werden? Die Theologen machten sich ihre Systeme, den Feinden der Religion, die Systeme hatten, desto besser zu begegnen.

Der Fremde. Aber der Geist der Religion wohnt nicht in den Schaaalen der Dogmatick, hat sein Wesen nicht in den Kindern des Unglaubens, noch in den ungerathenen Söhnen und übertünchten Gräbern des Glaubens, läßt sich wenig durch üppige glänzende Vernunftsprünge erzwingen, noch durch steife Orthodoxie und Mönchswesen; Und, für Kinder, deren Herz durch die Religion gebessert werden soll, ist freilich der simpelste und kräftigste Ausdruck der beste. Wenn ich bey der Quelle stehe, warum soll ich nicht aus der Quelle trinken; so bin ich doch sicher vor dem Unrath am Eimer. Es ist Ehre für einen

Mann, und für ein Volk, wenn es strenge und eifrig für seine Religion ist, aber es ist doch auch Billigkeit, zu untersuchen ehe man eifert.

Der Präses.

Ich legge meine Presidentschaft nieder; Buzten-Mensch, will er Präsident werden?

Der Fremde. Nicht doch, Herr Lars, Sie müssen Präsident bleiben.

K. Und wenn er noch auf sein Buch trozte! so nennt er's aber selbst unvollkommen, und bittet um Belehrung und um guten Rath.

W. Der ist ihm ja auch geworden.

K. Das mögen Sie noch guten Rath nennen, da es offenbar keinen andern Zweck haben konnte als — aber was stehen Sie denn, und sehen so starr?

Der

Der Fremde. Ich denke daran, wenn wir nun in jener Welt sind, neben den schönen Jünglingen des Himmels, und da nun alle Eines Sinnes und Freunde sind: wie das so gut seyn wird, und wie es uns dann Leid thun werde, daß wir hier so viel gekankt, und vielleicht jemand Unrecht gethan haben — ich dünkte Sie gäben sich die Hände. Nicht wahr, Herr Präsident, wenn sich zwey Menschen versöhnen, ist wie eine schöne große Narbe fürs Vaterland? Aber viele sind ihrer Schöne kaum werth.

Der Präsident.

Wahr und wahrhaftig, der Buten-Mensch hat in vielen Stücken heel groß Recht, ich will das Buch selbst lesen, und wollen uns vertragen.

An Herrn N. N. Litteratus.

„Es war einmal ein Reuter,
 „Der hatt' ein schönes Pferd;
 Gut das, und was dem weiter?
 „Er aber war nichts werth.“

Das unschuldige Mädchen.

Meine Mutter sagt mir:
 „Deine Lippen gab dir
 „Zum Sprechen, Tochter, die Natur,
 „Und zum Sprechen brauch sie nur.“
 Warum sind sie so roth?
 O, ich konnte ja auch mit weissen Lippen
 sprechen,
 Und warum gebot
 Meine Mutter: nur zum Sprechen?
 Wer zeigt mir armen Mädchen an,
 Was mein Mund mehr als sprechen kann?

An eine Quelle. 1760.

Du kleine grünnumwachsne Quelle,
 An der ich Daphne jüngst gesehn!
 Dein Wasser war so still! so helle!
 Und Daphne's Bild darinn, so schön!
 O, wenn sie sich noch mal am Ufer sehen läßt,
 So halte du ihr schönes Bild doch fest;
 Ich schleiche heimlich denn mit nassen Augen hin,
 Dem Bild meine Noth zu klagen;
 Denn, wenn ich bey ihr selber bin,
 Denn, ach! denn kaun ich ihr nichts sagen.

Steht Homer z. Ex. unterm Spruch des
 Aristoteles & Compagnie?

Steht er drunter, oder steht er nicht d'runter?

'Hab'

'Hab' mal eine schreckliche Geschichte gelesen, von Romeo, Julia und einem Doctor Benvoglio; wird dem geneigten Leser auch wohl bekannt seyn. Die Frage da kömmt mir gleich so lustig vor, ob wenn 's jemand eingefallen wär, als eben die Schauer und das Geschrey der Lieb und Verzweiflung verstummen und die unglückliche Schwärmerin hin war, an die Thür des Begräbnisses anzupochen und den Doctor zu fragen, ob die Jungfer Julia ihre Rolle mit Ausdruck und nach den Regeln der Kunst gemacht hab. Benvoglio hätte, denk ich, wohl was anders zu thun gehabt, als sich auf die Frage einzulassen. Ich wenigstens, wenn ich Benvoglio gewesen wär, ich hätte dem Kerl die Thür vor der Nase zugeschlagen, wäre zurück auß todte Mädchen gangen, hätte sie wieder angesehen! und noch einmal bitterlich geweint. Staub unterm Fusse muß dünkt mich dem Mann

Mann, dem 's warm ums Herz ist der im Ernst nützen will und den Zeug dazu hat, 'n Bündel Kunstrichter, 'n Jahrgang Zeitungsschreiber seyn, die Weißheit plappern. Wenn aber die Geschichte von Romeo und Julia nachgespielt würde; wenn aber in einem gewissen Planeten das Publikum eine Schöne wäre, die nur unterhalten seyn will, und die Schriftsteller Schmetterlinge, die um ihr Lächeln buhlen, und durch gelehrte und bürgerliche Wendung sich einander einen freundlichen Blick zu veranstalten oder wegzuschnappen suchen; da ist denn freilich die Sach' anders, und man muß immer Zuckerbrodt und Bonbons in der Tasche haben.



* * *

Ein gewisser Graf von Grunn soll neulich auf der Insel Jos das Grab Homer's entdeckt haben. Der Dichter saß im Gra-
be

be, fiel aber bald zusammen als Luft hinein kam. Eine Grabschrift auf dem Grabe war nicht mehr leserlich, ist aber vermuthlich die gewesen, die Herodot anführt, und die erst lange nach dem Tode Homers auf sein Grab gethan ward, wie das von je her so Mode gewesen, daß man mit der Achtung, die großen Männern gebührt, um ein Paar Hundert Jahre nachgekommen ist. Die Mutter des Homer soll, nach dem Pausanias, der zu seiner Zeit ein berühmter Gelehrter und Geographus gewesen, Clymene geheissen haben, wiewohl andre sie Chryteis nennen, und auch auf der Insel Ios begraben seyn. Der Graf von Brunn hat viel nach ihrem Grabe gesucht, hats aber nicht finden können; auch die Marmora Arondeliana in England sagen von ihrem Namen und Grabe nichts, und man wird also sich über beides wohl zu Frieden geben müssen.

Wollen denn auch lieber die Lebendigen studiren,
und die Physiognomie des edlen lebenswürdigen Lavater's.

Universalhistorie des Jahrs 1773 ; oder
silbernes A. B. C. defect.

— Am Firmament in diesem Jahr
Ist so geblieben wie es war.

Gelehrte setzten fort ihr Spiel
Mit dem bewußten Federkiel.

Processe hatten gut Gedenhn,
Und über Recht thät Niemand schrein.

Stammbäume trieb man, groß und dick,
In Mistbeeten mit gutem Glück.

Theologie war leider krank

Durch Uebersetzungen und Zanf.

Ungläubig wurde Jedermann,

Sir Sagel, und 'Squeir Uriam.

Kantippen fehlten ganz und gar;

Dst ist ein ganzer Vers nicht wahr.

Nesow wuchs wenig an der Wand,

Nach Hamburg kam ein Elephant. u. s. w.



Von Projecten und Projectmachern.

Ein gewisser Kirk, ein Schottländer, hat das Perpetuum Mobile erfunden, wenigstens meynt erß. Er ist der erste nicht, der dieß Wunder-Ding findet, und wird auch der Letzte nicht seyn; nicht als ob der
 Letz

Letzte nicht Kirk heißen, noch ein Schottländer seyn könnte, sondern weil es eine Ungewohnheit der Natur zu seyn scheint, allemal gegen eine gewisse Anzahl gewöhnlicher Exemplare einer Species Ein Exemplar hervorzubringen, das Caricatur ist, oder den andern nur so in die Augen fällt. Herr Kirk wird wohl ein Projectmacher seyn, und das Perpetuum Mobile mag wohl ein Project seyn; daß indeß eine Aufgabe noch nicht aufgegeben worden, ist kein Beweis gegen die Ausführung. Der Sardanapalus soll nie den Einfall gehabt haben, der Bereiter des Bucephals zu seyn, aber Alexander fühlte bald wozu er gebohren war; und von dem Sardanapalus ist noch zu merken, daß man ihm in seinem Leben keinen klugen Einfall vorwerfen könnte, wenn er sich nicht mit seinen Weibskleuten zu guter letzt lebendig verbrannt hätte.

Die Nachahmer.

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus
 Auf Eselein gar eben;
 Sie waren nach heurigem Gebrauch
 Dem Bersernachen ergeben.
 Ein Dichter auch den Weg her kam,
 Sein Buc'phal grose Schritte nahm
 Die Ewigkeit zu finden,
 Die Reuter sich hinten anbinden,
 Daß er sie mit sich schleppen thät
 In die schöne grose Ewigkeit,
 Da wären sie gar zu gerren.
 Der Dichter im Reiten sich umseh:
 Ey, seht doch! es sind Herren da;
 Wie heißen denn die Herren?

Er da, gebunden an den Schwanz?

„Heiß Sipp. „ Er? „Sapp. „ Und? „Sira
lefanz. „

Reitet wohl, Ihr lieben Herren!

Nun thät der Dichter als wär er stumm,
Und sah sich gar nicht weiter um!

Nuch kämen die Reuter nicht ferren.

„Von Schwedenborg, nach Anleitung einer
„zu seinem Andenken von dem Bergrath und Ritz-
„ter Sandel in einer Versammlung der königl.
„Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu
„Stockholm abgelesenen Rede. „

Herr Schwedenborg ist vielen Lesern
nur aus seinen letzten Lebensjahren und
aus

aus seinen letzten Schriften bekannt. Vermuthlich hat eben dies viel dazu beigetragen, daß man mit einem Urtheil über diesen Schriftsteller und Menschen so bald fertig ist, und man würde, wenn man mit seinem Leben und mit seinen Schriften die vorhergehenden bekannt gewesen wäre, allem Ansehn nach ihn, als er aus dem gewöhnlichen Gleise heraustrat, mit mehr neugierigen und minder flüchtigen Blicken verfolgt haben. Wenigstens sollte man glauben, daß ein Herr Polyhistor oder sein Herr Auditor ihren Machtspruch bis weiter würden zurückgehalten haben und auf die Vermuthung eines etwanigen Mißverständnisses gerathen seyn, wenn sie gewußt hätten, daß Schwedenborg die ganze Gelehrsamkeit des Herrn Polyhistor's und des Herrn Auditors an den Kinderschuhen zerrissen hatte.

Also Herr Schwedenborg oder vielmehr Schwedbergfen, den Namen Schwedenborg erhielt er allererst im Jahr 1719. als er geadelt ward, ist geboren in Stockholm den 29. Januar 1688. Er war der zweite Sohn des D. Jaspas Schwedberg Bischoffs von Scara, und hatte von Jugend auf gute Gelegenheit mit alle dem bekannt zu werden, was man Gelehrsamkeit und Wissenschaften nennt. Er las in seiner Jugend die lateinischen Dichter gern, und machte selbst einige Versuche die mit Beyfall aufgenommen wurden. Als er in Upsal einige Jahre studirt und sich den Ruhm eines Mannes von Fleiß und Genie erworben hatte, gieng er auffer Landes, nach Teutschland, Frankreich und Holland, zu sehen ob er da etwas neues für seine Wißbegierde fände. Die Abtheilung der Gelehrten in Theologen Philosophen &c. wollte ihm nicht in den Kopf, und er glaubte, daß alle Wissenschaften für

Einen

Einen Menschen und Ein Mensch für alle
 Wissenschaften sey. Indesß war sein Lieb-
 lings - Studium, auffer der Theologie und
 der Philosophie, die Physik, Chymie, und
 die Mathematischen Wissenschaften. Durch
 seine Einsicht in die letztern war er in die
 Bekanntschaft des berühmten Commerzrath
 Pelhem gekommen, und König Carl XII.
 machte ihn in seinem 28sten Jahr zum Asses-
 sor, mit dem Beding, daß er diesen großen
 Mathematikus und Mechanikus bey allen
 seinen Unternehmungen begleite, und bestän-
 dig um ihn sey. Wie wenig oder wie viel
 Schwedenborg in der Mechanik konnte, er-
 hellet unter andern auß einem kleinen Ma-
 neuvre, nach welchem er im Jahr 1718.
 zur Belagerung von Friedrichshall, 2 Ga-
 leeren, 5 große Fahrzeuge und 1 Schaluppe
 anderthalf Schwedische Meilen, von Ström-
 stadt nach Ilda - Sial, mit Rollen über Berg
 und Thal fortschafte. Im Jahr 1716. fieng

er an Schriftsteller zu werden, und gab nach einander heraus: seinen Daedalus hyperboreus, einen Versuch zur Einrichtung der bequemsten Münze und Maase eine Abhandlung von der Algebra, vom Gange und Stande der Erde und der Planeten, von der Höhe des Wassers und der Abnahme der Ebbe 2c. und sonderlich 7 Abhandlungen vom Bergwerkwesen. Die Abhandlungen vom Bergwerkwesen schrieb er auf einer Reise, die er, nachdem er sich in dem Bergbau seines Vaterlandes umgesehen und unterrichtet hatte, nach dem Harz und den Bergwerken in Sachsen und Oesterreich vornahm, um auch das zu wissen was in andern Ländern in diesem Fach Gang und Gebe sey; und darauf gab er 1743. seine großen Opera Philosophica und Mineralia heraus. Aus allen diesen Schriften leuchtet hervor, daß ihr Verfasser nicht zum Nachsprechen gemacht sondern ein Mann war, der

der selbst denkt und in jedem Fach, dahin er kommt, wie in seinem Eigenthum und zu Hause ist. Sie machten ihn auch in und aufferhalb Schweden sehr berühmt. Im Jahr 1724. ward ihm eine Professur der höhern Mathematick zu Upsal angeboten, die er aber ausschlug; in eben dem Jahr nahm ihn die königl. gelehrte Gesellschaft zu Upsal zu ihrem Mitglied auf, und 1734. die Petersburger zu ihrem Correspondenten u. s. w.

Als nun Schwedenborg in den Wissenschaften des Jahrhunderts sich umgesehen hatte, und von einzelnen Kennern und ganzen Akademien mit Beyfall beehrt worden war, fieng er an — Geister zu sehen. Sein Lobredner sagt: er habe die sichtbare Welt und den Verhalt ihrer Theile, als einen Fingerring auf die unsichtbare angesehen, und, da er mit der sichtbaren Welt sehr bekannt war,

§ 4

war,

war, über die unsichtbare Welt anfangs Muth-
 masungen gewagt und nach und nach ein ganzes
 System aufgeführt. Wenn dem so wäre, so
 läßt sich absehen, daß dieses System, gesetzt auch
 es sey wahr, den Leuten, die von der einen Welt
 wenig und von der andern gar nichts wissen oder
 wissen wollen, sehr sonderbar in die Augen fallen
 müsse, und daß es seinen Verfasser mehr als lä-
 cherlich machen konnte.

Nil Sacri es, sagte Serkules unwillig, als
 er irgendwo in einem Tempel eine Statue des
 Adonis antraf. Man findet in Schweden-
 borgs Leben und Character eine solche Statue des
 Adonis nicht, der zu gefallen er, wie der ge-
 wöhnliche Lauf der Natur ist, andre und beques-
 mere Meinungen gesucht hätte. Er ist von je her
 ein sehr tugendhafter Mann gewesen, und konnte
 von der Schönheit und Majestät der sichtbaren
 Welt sehr tief gerührt werden.

Ob Schwedenborg wirklich Geister oder sonst neues gesehen, oder ob er ein Narr gewesen, bleibt freilich die Frage. Aber man kann doch nicht wohl umhin zu glauben, daß Geister sind und Schwedenborg sagte ganz kalt und trocken in seinem Leben, und noch auf seinem Todsbette in London, wo er den 24. Septemb. 1771, starb, er könne sie sehen und habe sie gesehen.

Weil nun die Neue Welt doch schon vor Herrn Projectmacher Columbus ganz richtig und natürlich da war, ob man gleich in Europa kein Wort von ihr wußte, so könnte es auch vielleicht einen Weg zum Geistersehen geben, ob es gleich ein Geheimniß ist, wie die Brille dazu geschliffen werden muß. Und gesetzt auch einer schliffe und schiffte ganz ebentheürlich; nach der Meinung kluger Leute liegt viel Wahrheit im Verborgenen, vielleicht nahe bey uns, aber im Verborgenen,

nen, und so sollten uns alle Projecte eines guten Mannes, wenigstens als edles Ringen nach ihr, heilig seyn.

(Den Beschluß in den Elisäischen Feldern.)

Ein Wiegenlied bey Mondschein zu fingen.

So schlafe nun du Kleine!

Was weinst du?

Sanft ist im Mondenscheine,

Und süß die Ruh.

Auch kommt der Schlaf geschwinder

Und sonder Müh;

Der Mond freut sich der Kinder,

Und liebet sie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich schöne Gaben
Von oben her

Auf sie aus, wenn sie saugen,
Recht wunderbar;
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt ist er wie ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn schon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter mal
Mit ihm von mir gesprochen:
Sie saß im Thal

In einer Abendstunde,
 Den Busen bloß,
 Ich lag mit offenem Munde
 In ihrem Schoos,

Sie sah mich an, für Freude
 Ein Thränchen lief,
 Der Mond beschien uns beide,
 Ich lag und schlief;

Da sprach sie: „Mond, o! scheine,
 „Ich hab sie lieb,
 „Schein Glück für meine Kleine!“,
 Ihr Auge blieb

Noch lang am Monde kleben,
 Und flehte mehr.
 Der Mond fieng an zu beben
 Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An diesen Blick,
Und scheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er schien mir unterm Kranze
Ins Brautgesicht,
Und bey dem Ehrentanze;
Du warst noch nicht.

Ein dito.

Seht doch das kalte Nachtgesicht
Dort hoch am Himmel hangen!
Einst war es glatt, und hatte nicht
Die Runzeln auf den Wangen.

Ja, Kind, von diesen Kunzeln wär
Nun freilich viel zu sagen;
Am Weynachtabend kam Kunz her,
Der Henker muß ihn plagen,

Kam her und stahl. Wie giengs ihm nicht!
Er wird nicht wieder stehlen.
Hör an, und laß dir die Geschichte
Vom Kohl und Kunz erzählen.

Seinz hatt' ein Gärtchen das war schön,
Da stieg des Abends Kunze
Hinein, und, hast du nicht gesehn,
Bestahl den Nachbar Seinze.

Sonst schämt und grämt ein Dieb sich wohl,
Kunz aber nicht; er dachte:
Es fände morgen seinen Kohl
Der Nachbar nicht, und lachte.

Schnell

Schnell aber war da eine Hand,
 Die ihm vertrieb das Lachen,
 Sie faßte ihn — husch! und er stand
 Im Mond mit seinen Sachen,

Mit seinem Kohl, so wie er war,
 Da half kein Schrein noch Flehen.
 Man sieht ihn jetzt auch hell und klar
 Mit Kohl im Monde stehen.

Er überdenkt nun den Betrug,
 Doch wird ihm wohl zu Zeiten
 Die Zeit und Weile lang genug,
 Und wär wohl gern bey Leuten.

Am Wennachtabend rührt er sich,
 Und ruft aus voller Kehlen:
 „Erbarme dich! erbarme dich!
 „Ich will nicht wieder stehlen.“

Ja, großen Dank! der arme Kunz!

 Nun mag er lange wollen;

Er stehet da, und wärnet uns,

 Daß wir nicht stehlen sollen;

Steht da, und hat nicht Ruh noch Rast,

 Und wird da ewig stehen.

Schlaf, wenn du ausgeschlafen hast,

 Sollst du auch Runze sehen.

Noch ein dito für belesene und
empfindsame Personen.

Meine Mutter hat Gänse,

 Fünf blaue,

 Sechs graue;

Sind das nicht Gänse?

§ Abhandlung über den Ursprung der
 Sprache, welche den von der Königl.
 Akademie der Wissenschaften für das Jahr
 1770. gesetzten Preis erhalten hat, von
 Herrn Herder. Berlin, bey Chr. Fr.
 Wofß, 1772, 14 Bogen in 8.

Es ist ungemein bequem über Abhand-
 lungen zu urtheilen, die von einer Akade-
 mie der Wissenschaften den Preis erhalten
 haben. Man weiß gleich, woran man ist
 und was man zu thun und zu lassen hat,
 und ist sicher, daß jemand, dem die Götter
 mehr Einsicht oder mehr Credit gegeben ha-
 ben, einen nicht von ohngefähr durch ein
 grade die Quere gestelltes Urtheil um sein
 bisgen Ehre und guten Namen bringe, weil
 man sich nun im Fall der Noth gegen ein
 solches die Quere gestelltes Urtheil wenig-
 stens mit Anstand sträuben, und es unter
 dem Flügel der Akademie, als wäre es eine

Luftblase, vor sich hertreiben kann, wie Koufseau seine Reflexion en puiffance vor sich hertreibt, bis sie ihm auf seinem Wege zerspringt, sagt Serder.

Zwar bey Schriftstellern wie der, von dem hier die Rede ist, brauchts keiner Eicherheit unter dem Flügel. Man darf sich nur fest an ihm halten, und er trägt einen auf dem Flügel seines Genies aus aller Gefahr, per Fas & Nefas, hoch mit dem Mond über Kloß und Stein, über Wiederprüch' und Stoppeln hin, daß einem die Haare auf der Schädel sausen. Man darf sich nur fest halten, wenn er etwa zuweilen, vom Ueberfluß des Lebensaftes der in ihm ist, den Flügel etwas muthwilliger schlüge.

Die Menschenkinder haben Sprache, wissen aber nicht, wie und woher? ob ein Engel vom Himmel sie gebracht habe? oder ob sie auf Erden ausgebrütet worden? aus der Bärmutter der warmen Empfindung
und

und Leidenschaft? oder der kalten Verabredung? In Ermanglung eines bessern bestieg ein jeder eine Hypothese die ihm die besten Knöchel zu haben schien, und schwang seinen Speer. Da forderte nun die Akademie der Wissenschaften in Berlin die Gelehrten weit und breit auf, diese Ritter zu erlegen und auf einer neuen Rosinante ins Feld zu kommen, oder auch einen von ihnen neu auszustaffiren und sein Sancho Pansa zu werden. Herr Herder kam, sammlete Halme aus der Natur der Seele des Menschen und seiner Organisation, aus dem Bau der alten Sprachen und dem Fortgange derselben, aus der ganzen Menschlichen Oekonomie etc. band seine Garbe und stellte sie hin —: Schrey der Empfindung ist nicht Sprache, nicht ihr Blatt noch ihre Wurzel, sondern der Thautropfen der sich an Blätter und Blüthen anhängt und sie belebt; das Thier ist immer auf einen

Punkt dicht an den sinnlichen Gegenstand, geheftet; der Mensch kann seinen Blick loöreissen, wendet ihn von einem Bilde zum andern, weilet auf einem, sondert sich Merkmale ab, und hat nun schon ein Wort zur Sprache in sich, das er von sich gibt, nach dem Ton der sein Ohr dabey trifft, und nach dem Resultat der Gährung unter dem Beubungen der übrigen Seelensaiten — und so bildet sich nach und nach eine Sprache analogisch, mit der übrigen Bildung des Menschengeeschlechts &c.

Es steht übrigens dahin, ob Herr Herder im Ernst meine, daß alle Sprache diesen Weg Rechts entstanden sey, oder ob er eine Sprache ausnimmt, der Moses erwähnt die den Weg der Güte kommt, und eine warme Uebersetzung ist aus der original Sprache, darinn ein milder unerschöpflicher Schriftsteller den großen Codex Himmels und der Erden en Bas Relief und runde Boffe

Bosse für seine Freunde geschrieben hat.
 Dem sey nun wie ihm wolle, Herder hat seinen
 Weg Rechtens beweisen wollen, und die Akademie
 hat ihm den Preis zuerkannt.

An S. bey — Begräbniß.

Nach ihn haben sie bey den andern begraben,

Und er kömmt nun nicht wieder zu uns!

Liegt nun im Grab' und verweiset,

Und kömmt nicht wieder zu uns!

Und so werden sie alle begraben werden,

Und verwesen im Grabe zu Staub!

Freund, laß mich hingehn und weinen;

Mir ist's so trüb' um das Herz.

Ach! wenn S. ach! wenn auch dich sie begräben,

Und ich suchte und fände dich nicht! —

Ich will ihm opfern und stehen,

Daß lange dein schöne der Tod.

— — —

Denksprüche alter Weisen, mit meinen Randglossen.

Nichts Böses thun, ist gut;
Nichts Böses wollen, ist besser.

* Und dem Gentleman, der's nicht thut noch will,
muß wohl recht gut zu Muthe seyn!



Den leeren Schlauch bläst der Wind auf;
Den leeren Kopf der Dünkel.

* Drücke sie beyde, daß sie zu sich selbst kommen.



Gieb, dem Narren Gift!
Das heißt: rühm ihn.

* Gib dem Narren keinen Gift; denn es ist auf den
Apotheken verboten.



Sey das,
 Was du von andern willst gehalten sehn.

* Denn wenn du'n Esel bist, so bist du'n Esel ob auch
 alle Menschen dich einen Löwen hielten.



Die Welt ist ein Schauplatz,
 Du kommst, siehst, und gehst vorüber.

* Und wirst vom Schauplatz vergessen, wer du auch
 seyst. Mach' aber, daß dich das wenig kümmern
 dürfe.



Der Großprahler ist wie ein gemaltes Schwert;
 Beide können nicht gebraucht werden.

* Und doch werden beid' oft in vergoldeten Rahmen
 gefaßt.



Zeuge Kinder die unsterblich sind,
 Nicht die im Alter deines Leibes,
 Die deiner Seele pflegen in der Ewigkeit!

- * Und wisse, einige Kinder gehen hier schon heraus ins Publikum, ihren Vater berühmt zu machen; andre werden heimlich gezeugt und kommen hier gar nicht zu Gesicht, aber ihrer keines geht verloren, sondern sie werden in's lieben Gottes sein Fündelhaus eingeschrieben, spielen einmüthig um ihres Vaters Grab weil er schläft, und schreyen: Hurrah! wenn er wieder aufersteht.



Das Weib muß nicht zu Wort kommen,
 Denn das ist eine schreckliche Sache.

- * Ist nur von den Weibern in Griechenland zu verstehen.



Der Adel besteht in Stärke des Leibes bey
Pferden,

Bey Menschen in guter Denkart,

* Gilt auch bey unserm Adel.



Die Götter haben grose Geschenke zu vergeben,
Aber das größte von allen ist die Tugend.

* Ich gläube lieber Herr! Hilf meinem Unglauben.



Das Geld eines Geizigen ist wie eine untergehende
de Sonne;

Kein Mensch hat gut davon.

* Hui der künftigen Morgenröthe in der Hand eines
bessern Erben!

Es ist besser, daß ein Narr beherrscht werde,
Denn daß er herrsche.

* Weiß keine Glosse.



Versprich nicht großes;
Thue was großes.

* Schwaze nicht von der Weisheit,
Sey weise.



Wem die Götter Reichthum und Verstand geben
der ist glücklich,
Denn er kann viel Gutes machen.

* Wem die Götter keins von beiden geben, der kann
— Randglossen machen.



Speculations am Neujahrstage.

N fröhliches Neujahr, 'n fröhliches Neujahr für mein liebes Vaterland, das Land der alten Redlichkeit und Treue! 'n Fröhliches Neujahr, für Freunde und Feinde, Christen und Türken, Hottentotten und Kannibalen! für alle Menschen über die Gott seine Sonne aufgehen, und regnen läßt! und für die armen Morensclaven, die den ganzen Tag in der heißen Sonne arbeiten müssen! 's ist ein gar herrlicher Tag, der Neujahrstag! ich kann 's sonst wohl leiden, daß einer 'n bißgen patriotisch ist, und andern Nationen nicht hofirt. Wdß muß man freilich von keiner Nation sprechen; die Klugen halten sich allenthalben stille, und wer wollte um der lauten Herren willen 'n ganzes Volk lästern? wie gesagt,
ich

Ein Versuch in Versen.

Die Römer, die, vor vielen hundert Jahren,

Das erste Volk der Erde waren,

Doch wenigstens sich dünkten es zu seyn;

Die große Schreiber ihrer Thaten

Und Dichter auch, und große Redner hatten,

Und Weise, groß und klein;

Die stolz auf ihrer Helden Schaaren

Auf ihre Regulos und Scipione waren,

Und Ursach hatten es zu seyn;

Die fingen endlich an und aßen Ochsenbraten,

Frisirten sich, und tranken fleißig Wein —

Da war's geschehn um ihre Heldenthaten,

Um ihrer Dichter edlen Reih'n,

Um ihre Redner, ihre Schreiber;

Da wurden's große dicke Leiber,
 Und Memoirs- und Zeitungs-Schreiber,
 Und ihre Seelen wurden klein;
 Da kamen Sper und Castraten,
 Und Ehebruch und Advokaten,
 Und nistelten sich ein.
 O, die verdammten Ochsenbraten!
 O, der verdammte Wein!

Brief an den Mond. No. 2.

— Sie haben ihn zerrissen, Madam!
 Ach, die Tragischen Weiber haben den Or-
 pheus zerrissen! Und er war ein Engel im
 Schleyer der menschlichen Natur, groß
 und gut! der wahrhaftige Adam der Grie-
 chen

chen — lassen sie mich um ihn klagen, nicht mit Geschrey und Thränen; mit dem ernstestn Schweigen wenn Geschrey und Thränen zu wenig sind und nur stille Zuckungen, wie Blitze, im verstorbnen Gesicht flattern und auf den blassen Lippen! Und sollt' ich nicht? Denn sie winden sich, wie die giftige schreckliche Hydra um Laocoons Hüften bis hinauf an den Nacken; er ringt umsonst, daß Ungeheur von sich zu streifen, und steht da, ein trauriges Jammerbild, und seine Kinder um ihn! —

Auf diesen harten unverdaulichen Bissen will ich Ihnen zur Aufheiterung von Daphne's Begräbniß erzählen. Niemand hatte von unsrer Liebe gewußt; und, als sie das Mädchen daher trugen, kam ich wie von ohngefähr, sah nach dem Sarge hin!! und gieng vorüber; als aber der Gräbhügel wieder allein war, und die liebe stille Nacht

ihre

ihn bedeckte — doch was erzähle ich Ihnen, Sie haben mich ja auf dem Grabe gesehen.

Sinz und Kunz.

Kunz. Wie viel sind Aerzte in Paris?

Ich glaube, sind wohl hundert gar.

Sinz. Sind mehr noch, Nachbar, ganz gewiß!

Denkt nur, die Todtenliste von Paris

Ist zwanzigtausend alle Jahr.

Der Frühling. Am ersten May=
morgen.

Der Gr. U. L. — 8.

Heute will ich fröhlich, fröhlich seyn,
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren;
Denn er kommt mit seiner Freuden: Schaar
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;
Und sein Antlitz ist ihm roth und weiß,
Und er träuft von Thau und Duft und
Seegen —
Ha! mein Thyrsus sey ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund ent=
gegen.

Correspondenz zwischen mir und
meinem Vetter, die Bibel-
übersetzungen betreffend.

Hochgeehrter

Hochgelahrter Herr Vetter!

‘Marschirte neulich mit ein’m Camraden durch’n Dorf neben der Kirch’ hin; die Thür zum Gottsäcker stand offen, und wir giengen h’nein. ‘s mit dem Menschlichen Herzen wie mit ‘m Meer. Da gibt’s von Zeit zu Zeit Windstillen, und denn müssen die Schifleute zu Anker liegen. Ich hasse nun aber das zu Anker liegen, und nehme bey solchen Umständen alle Gelegenheit wahr, wieder flott zu werden und einen frischen Kühlwind in meine Seegel zu treiben, und so pfleg’ ich denn h’nein zu gehn wenn so ‘ne Gottsäckerthür offen steht; da sind Grabhügel, und Kreuze mit Grab-
schriften und schönen Sprüchen dran, und

so giebt ein Gedank den andern, und 's Herz fängt ein'm wieder an zu pulsiren, und zu sich selbst zu kommen.

Was ich meinem Hochgeehrten Herrn Better eigentlich erzählen wollt', ist noch nicht gewesen, sondern kommt nun erst, und betrifft die Spruch' an den Kreuzen. Ich kannte sie nämlich alle lange schon, und wußte sie auswendig, aber hier an 'n Kreuzen leuchteten sie mir ganz anders ein, noch eins so kräftig, und als wenn sie mit feurigen Buchstaben geschrieben wären. Weiß nicht, mir wackelte eine Thrän' im Aug', obs darum so schien, oder wie's war. So viel hab' ich aber drauß gemerkt, daß man nicht immer und von je her aufgelegt ist, einen Spruch zu verstehen, und auch wohl nicht zu übersezen.

Ersuche den Herrn Better um seine Gedanken, und verbleibe allstets ic.



Mein

Mein Hochgeehrter Herr Asmus,

Wehrtester Herr Gönner und Vetter!

Freilich hat er's seiner Wackelthräne zu danken, Vetter! daß ihm der Sinn über die schönen Sprüche gedfnet worden ist, und freilich ist man nicht immer aufgelegt zu verstehen, und zu übersezen, souderlich wenn ein warmer hoher Geist in das Sprachstückchen gelegt ist. Denn der läßt sich ohne sympathetische Kunststücke nicht herausbannen, sieht er, und wenn einer die nicht hat und doch bannt, so kommt der Geist nicht selbst, sondern schickt einen kurzen pudlichten Purcelalp mit hoher Frisur und Puder, die Leute zu äffen. Dieser Casus ereignet sich am häufigsten bey den neuen Bibelübersezungen, sieht er. Denn, weil die Nase wenigen Menschen auf die Art Empfindungen und Lehren geschliffen ist, so

sind hier die sympathetischen Kunststücke am schwersten, und die Wurzelalpe sehr bey der Hand.

Kommt bald einmahl zu mir, närrischer Kerl, so sollt ihrs selbst sehen, Lassen sie doch die heiligen Männer Gottes wie Belletristen, und wie Professores Eloquentiæ sprechen, und die guten Männer hätten kein Arg aus Aesthetik. Luther war fürerst ein großer Mann; halt' er sich an ihm, Better, und geht keine offne Gottsäckerthür vorben. Sein Diener &c.

Einem Recensenten zu Ehren.

Heil, Heil, dem Kritiker!

Zweymahl zu lesen hast er,

Und les' er zehnmahl; sein Gesicht

Scheint schwach, er sah' es doch wohl nicht.

Der Tod und das Mädchen.

Das Mädchen.

Vorüber! Ach, vorüber!
Geh wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh Lieber!
Und rühre mich nicht an.

Der Tod.

Gib deine Hand, du schön und zart Gebild!
Bin Freund, und komme nicht, zu strafen.
Sey gutes Muths! ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

Als Daphne krank war.

Endymion. Fremder Mann! Weißt du keine
Grabstätte für mich?

Der Fremde. Jüngling, deine Seele liebt!
Sanfter Jüngling! Aber sey nicht
betrübt!

Sieh! der Frühling kommt nun
wieder,

Und die Nachtigall,
Und die Blumen kommen wieder,
Und der Wiederhall,
Und wir singen Frühlinglieder,
Und dann fallen in den Schall
Tausend weiße Blüten nieder.

Jüngling! Sieh, der Frühling
kommt nun wieder,
Und die Nachtigall.

Endy.

Endymion, Fremder Mann! Weist du keine
Grabstätte für mich?

Im May.

Tausend Blumen um mich her,

Wie sie lachend stehn!

Adam hat nicht lachender

Sie am Phrat gesehn.

Hier, die schöne grüne Flur,

Hier, der Wald, und der Waldgesang!

O Natur, Natur,

Habe Dank!

Brief an den Mond. No. 3.

Ich komme eilig zu Ihnen mit einer Thräne im Auge, heilige Klaggestalt! Heimchen der Natur! Sie wimmern zu hören, und mich einen Augenblick in den Falten Ihres sanften sympathischen Gewandes zu verbergen — O, es dauert mich so, daß Sie Ihren kleinen Eudymion verlohren haben!

Der Deutsche Merkur &c.

Von dem beliebten Deutschen Merkur ist herausgekommen des achten Bandes 1stes, 2tes und 3tes Stück. Auch diese Stücke sind sehr reichhaltig und mannichfaltig, an Buchhändler - Advertisements, Anzeigen, auch an Hymnen, Liedern, Auszügen aus erbaulichen Briefen, Uebersetzungen und eigenen

genen

genen Aufsätzen ꝛc. Das merkwürdigste ist die Fortsetzung der Critischen Nachrichten vom Zustande des Deutschen Parnasses; nicht als ob sie etwa besondere Merkwürdigkeiten von der deutschen neuen Litteratur enthielte, sondern weil sie so lustig zu lesen ist. Man sagt, dieser Aufsatz rühre von dem Herrn Herausgeber selbst her; das ist aber so wenig, daß er vielmehr den Aufsatz nicht einmahl vor Abdruck desselben kann gesehen haben, weil er sonst die lauten Schmeicheleyen, die ihm darinn gemacht werden, gewiß würde weggestrichen haben. Doch dem sey wie ihm wolle, so wird in diesen Nachrichten, nach vorläufigen Aeussierungen, was ein Original - Schriftsteller, Heerführer und Sectirer sey oder nicht sey, und nach einigen losen Wendungen über die Journalisten - Rotten, Clubs und Complots, kund und zu wissen gethan wie folget: 1) Herr Samann möge wohl

wohl ein Original, Schriftsteller seyn, schreibe aber nonsensikalisch und chaotisch, und ahme Ideen des Merkurs nach; 2) desgleichen sey Herr Herder so ein dito, der in einem Buch mehr verdunkelt als aufklärt, in dem andern wie ein Zelot schreibt, und im dritten aus einer Hypothese alles herleitet; so gehöre 3) auch leider Herr Klopstock zu Samanns und Herders Parthey, habe aber doch einen erhabenen Geist, der in seiner neuen Prosa allzugedrängt und zugespitzt, in seinen Vorschlägen chimärisch und in seinen Oden hochbrausend sich gebehret; 4) Herrn D. Göthe wiederfährt Gerechtigkeit, nur ist er durch eine leidige Sympathie zu jener Secte hingerissen worden, davon sogar irgendwo ein gedrucktes Bekänntniß zu lesen ist; habe auch splenctische Stunden &c. 5) die beyden Herrn Grafen zu Stollberg haben zwar Talente die in die Augen fallen, doch sie arbeiten sich

sich in eine fremde Manier hinein; 6) wird Herr von Gerstenberg zwar gerühmt, doch auch nicht ganz ohne aber; und von Herrn Bürger, Müller, Sölty, Voß ic. wird viel wahres gesagt; 7) auch so gar S. T. Asmus der Bothe wird nicht vergessen; er ist ein sehr geschäftiger Lobredner von Klopstock, und könnte sich, wenn er der leidigen Lobrednerey nicht so nachhienge, eigne Verdienste erwerben; so aber ist Hopfen und Malz an ihm verlohren, zumal er die Grille hat, seine Nase in mystischen und abentheurlichen Unrath zu stecken, daraus denn am Ende freilich nichts kluges werden kann, u. s. w.

Wir haben keinen Auftrag, von wegen der andern Herrn etwas zu erwiedern, sie werden auch wohl, was ihnen zu Lob, Tadel oder zur Lehre gesagt ist, ganz still einstecken wollen; aber von wegen S. T. Asmus haben wir folgendes in Antwort zu vermelden: 1) Er befinde sich mit seinem
ganz

ganzen Hause bis dato gottlob sehr wohl; 2) die Lobredneren sey ein Naturfehler an ihm; übrigens sey es blosser Zufall, daß er seinen Naturfehler grade zum Lobe von Zammann, Klopstock, Herder ic. ic. in Bewegung gesetzt habe, und könne das Unglück eben so gut einen andern Anführer von Parthenen betroffen haben; 3) er danke ergebenst für die gütige Aeußerung von nicht unwahrscheinlicher Erwerbung eigener Verdienste, bedaure aber anben, daß, da seine Begriffe von Verdienst von den Begriffen des Teutschen Merkurs etwas abzugehen geneigten, er von dem wohlgemeinsten Rath keinen Gebrauch machen könne; er bitte 4) gehorsamst, daß ihm von Zeit zu Zeit über die Cultur seiner etwanigen Zulage und besonders über die Mystick, von Weimar aus, Rath und Licht an Hand möge gegeben werden; und, da 5) der Teutsche Merkur einmahl ein Buch für die
die

die Nachwelt ist, und seine, des Asmus, Werke nun heraus gekommen sind, daß er doch in folgenden Stücken des Merkurs, etwa mit einem halbblauen Auge davon kommen möge, angesehen er sich sonst leicht etwas zu Gemüth ziehen könnte; endlich 6) wünsche er dem Deutschen Merkur und dem Herrn Herausgeber und seinem Genio alles Gutes, und danke für die rühmliche Anzeige von Herrn Bodens Uebersetzung des Tristram Shandi, die er, der Asmus, auch gut finde.

Sinz und Kunz.

S. Bist auch für die Philosophen?

K. Was ist sie denn? so sag's dabey.

S. Sie ist die Lehr, daß Sinz nicht Kunz, und
Kunz nicht Sinze sey.

K. Bin nicht für die Philosophen.

Lied.

Ich bin ein deutscher Jüngling!

Mein Haar ist kraus, breit meine Brust;

Mein Vater war

Ein edler Mann, ich bin es auch.

Wenn mein Aug' Unrecht siehet,

Sträubt sich mein krauses Haar empor,

Und meine Hand

Schwellt auf und zuckt und greift ans Schwerdt.

Ich bin ein deutscher Jüngling!

Beym süßen Nahmen " Vaterland "

Schlägt mir das Herz,


Und mein Gesicht wird feuerroth. —

Ich weiß ein teutsches Mädchen ;
 Ihr Aug' ist blau , und sanft ihr Blick ,
 Und gut ihr Herz ,
 Und blau , o Gertha , blau ihr Aug !

Wer nicht stammt vom Thuislon ,
 Der blicke nach dem Mädchen nicht !
 Er blicke nicht ,
 Wenn er nicht vom Thuislon stammt !

Denn ihres blauen Auges
 Soll sich ein edler Jüngling freun !
 Sie soll geliebt ,
 Soll eines edlen Jünglings seyn !

Ich bin ein teutscher Jüngling ,
 Und schaue kalt und kühn umher ,
 Ob einer sey ,
 Der nach dem Mädchen blicken will.

 Emilia Galotti, ein Trauerspiel von Gott-
 hold Ephraim Lessing. Berlin, bey
 Bopß &c.

Wollt's wohl machen, wie der Maler
 Conti; er lehnte anfangs das Gemälde der
 Emilia verwardt gegen einen Stuhl, aber
 die Leser haben wohl nicht so viel Gedult
 als der Prinz, will's also lieber gleich um-
 wenden, daß sie die runden hervorliegens-
 den Figuren sehn, den rauhen biedern
 Odoardo, den feinen guten Appiani, den
 Engel Emilia, den schönen frechen infam-
 men Sünder Angelo, und den noch infam-
 famern Filou und Hofschranzen Marinelli.
 „Der Künstler scheint mit dem Auge ge-
 „malt zu haben, weil so wenig auf dem
 „langen Wege aus dem Auge durch den
 „Arm in den Pinsel verlohren gegangen ist;
 „alles wie aus dem Spiegel gestohlen; das
 „Stück

„Stück soll nicht aufgehangen werden, soll bey
 „der Hand bleiben, nicht wahr?“

Das erste also was ich von diesem Trauerspiel zu sagen habe, ist, daß es mir gefallen hat. Daß heißt nun wohl eben nicht viel gesagt, aber es ist auch nie meine Sache gewesen, viel zu sagen; und wer da sagte, daß es ihm nicht gefallen habe. der hat doch noch weniger gesagt. Freilich wenn ich verstehe was zu einem guten Trauerspiel gehört, so könnt' ich alles weitläufig mit Gründen belegen, und sagen so und so und dies und das und darum. So aber kann ich nur schlechtthin sagen was mir sonderlich gefallen hat, und das will ich frey thun, damit mich der Maler Conti nicht ins Kloster schicke. Sonderlich denn hat mir gefallen der Stolz des Malers Conti in seinem Gespräch mit'm Prinzen, sonderlich daß Camilla Rota das Todesurtheil doch wohl nicht mitgenommen hatte, sonderlich der

Morgenbesuch des alten Odoardo, sonderlich Pirro und Angelo, sonderlich Odoardo und Claudia, sonderlich daß Emilia nichts vor dem Grafen Appiani auf dem Herzen behalten wollte, sonderlich die melancholische Schwärmercy des Grafen Appiani, sonderlich sein Gespräch mit dem Hoßschranzen, sonderlich Angelo und Marinelli, sonderlich Emilia, sonderlich Marinelli und Claudia, sonderlich Orsina und Marinelli, sonderlich Odoardo und Orsina, sonderlich Marinelli der Prinz und Odoardo, sonderlich das ganze Stück von der „Kunst die nach Brodt geht,“ bis zu Odoardo's schönem „Zieh hin.“ Der Schuß im 1. Auftritt des 3. Act's hat mich recht erschreckt; ich war mir auf hundert Meile noch keinen Schuß vermuthen. Auch die Orsina hat mich ein Paar mal recht surprenirt; der Henker erwarte so viel Geist, Entschlossenheit und feste Wuth von einer
 solk

solchen Nidel; 's ist gar ein verteuftes Weib,
aber meisterhaft wie die andern.

Ein Ding hab ich nicht recht in Kopf bring-
gen können, wie nämlich die Emilia S. 149. so
zu sagen bey der Leiche ihres Appiani an ihre
Verführung durch einen andern Mann und an ihr
warmes Blut denken konnte. Mich dünkt, ich
hätt' an ihrer Stelle nackt durch 'n Heer der wol-
lüstigsten Teufel gehen wollen, und keiner hätt'
es wagen sollen mich anzurühren. Doch das
kommt mir wohl nur so vor, und ich hab's bloß
gesagt, damit ich mich ganz leedig sagte. Wollt's
auch für viel nicht mit Herrn Lessing verderben.
Er sackelt nicht; zwar er gab sich auch mit'm
schlichten Bothen wohl nicht ab, er ist so mit Ge-
heimden Rätthen gewohnt.

*

Die Geschichte von Sir Robert.

Sir Robert der in seinem Herzen,
Sir Robert konnte nicht dafür
Mit Liebe ist das wissen wir
Wie mit dem * * nicht zu scherzen,
Er also, der in seinem Herzen
Sein bißgen Liebe auch empfand,
Und auf sein wiederhohltes Klagen
Kein Mitleid bey der Betty fand,
Beschloß, den Kopf sich einzuschlagen.
Der Henker wird ihn doch nicht plagen!
Sir Robert! Ja, da half kein Schrein,
Er gieng zur Betty hin, und schlug den Kopf
sich ein.
Die Leute laufen zu, und drängen sich und
fragen:

Was

Was Robert wiederfahren sey?

„Ps! sprach die Betty, kein Geschrey!

„Er hat den Kopf sich eingeschlagen.“

Ueber den Vorzug der Gelehrten, mit einer langen Note aus'm Baco.

Da hab ich mich neulich gezankt, und das ist mir recht ärgerlich. Unser ein'm isß wohl so sehr nicht zu verdienen; man versteht nichts rechts, und dazu haben wir gemeinen Leu' unsre Leidenschaften, die uns oft bey'n Ohren weiter ziehn als man gern wollte, ja wohl als man gern wollte; aber 's ist doch ärgerlich, und es fällt ein m unterwegß immer wieder ein. Der Bach so ruhig, denk ich denn wenn ich über'n Steg geh', und du hast so gezankt!

Hmm! 's ist 'n rechtes Leid mit den

Leidenschaften! man könn't in der Welt leben wie'n Kind an Mutterbrust, wenn sie uns das Spiel nicht verderbten; aber sie verderben's! Um Mastbaum gebunden und Ritt' in'n Ohren ist mühsam und umständlich, und das Harfenstückgen ist schwer zu treffen * — Ja, aber das ist

- * *Restat de remediis parabola non abstrusa ea quidem, sed tamen prudens & nobilis. Proponuntur enim mali tam callidi, & tam violenti remedia tria. Duo à Philosophia: tertium à Religione. Atque primus effugii modus est, ut quis principiis obstet, atque omnes occasiones, quæ animum tentare, & sollicitare possint, sedulo devitet: id quod obturatio illa aurium denotat; atque hoc remedium ad animos mediocres, & plebeios necessario adhibetur, tanquam ad comites *Vlissis*. Animi au-*

ist recht curids, daß die Gelehrten auch
 zanken! die kennen doch was bessers, und
 können mit der Philosophie 'n Stück auf-
 spielen, daß Lieger und Löwen händelecken,
 und Kldg' und Stein' anfangen zu tanzen.
 Das können die Gelehrten, das hat schon
 vor tausend Jahren einer gethan, und was

D 5

wers

tem celfiores etiam versari inter me-
 dias voluptates possunt, si decreti con-
 stantia se muniant: quin & per hoc, vir-
 tutis suæ experimentum magis exquisi-
 tum capere gaudent; etiam volupta-
 tum ineptias & insanias perdiscunt, po-
 tius contemplantes, quam obsequentes;
 quod & *Solomon* de se professus est,
 cum enumerationem voluptatum, quibus
 diffluebat, ea sententia claudat: *Sapien-
 tia quoque perseveravit mecum.* Itaque
 hujusmodi heroës inter maximas volup-
 tatum illecebras se immobiles præstare,

werden sie sint der Zeit nicht für Paß-
 pages gelernt haben. Sans Compraison!
 Neid, Eitelkeit, Geiz, Wollust und wie's Unge-
 ziefer weiter heißt, da weiß 'n Gelehrter nicht
 von, das muß alles h'rauß, und das ist nur
 noch erst so das Stimmen zur Musik, das
 Räm-

atque in ipsis earum præcipitiis se sustine-
 re queant; tantum ad *Vlissis* exemplum,
 interdictis perniciosis suorum consiliis &
 obsequiis, quæ animum maxime omnium
 labefactare & solvere possint. Præstantis-
 simum autem in omni genere est reme-
 dium *Orphei*; qui laudes Deorum cantans
 & reboans, SIRENUM voces confu-
 dit, & summovit. Meditationes enim re-
 rum divinarum, voluptates sensus non
 tantum potestate, sed etiam suavitate su-
 perant. *Baco de sapientia Veterum.*

Kämmen und Waschen zur Audienz bey dem Schmittermädchen des Himmels. Und doch zanken sie so viel und gewaltig unter einander, und das kann ich man eben nicht so recht begreifen, und da pflegt mir denn allerley dabey einzufallen, so allerley Gleichung u. s. w. z. Ex. Als ich noch Knab war mit den andern Knaben, war in unserm Dorf auch 'n Mädchen hieß Rebecca. Sie hatt' ein Paar blaue Augen und ihr Gesicht war weiß und roth, und alle wir Knaben buhlten um sie. Wie 's manchmal trift daß 'n blindes Huhn auch 'n Korn findet, so giengs auch hier. De gustibus non est disputandum, kurz und gut sie drückte mir einmal unter vier Augen die Hand, und sagte, daß ich's sey und daß ich's immer bleiben solle. Ich kann nicht genug sagen, was mir da für 'n Stein vom Herzen fiel, und wie mir nun Tag und Nacht so kurz, und alles so leicht ward. Mich verdross keine Mühe

Mühe, ich ließ fünf immer grade seyn und war immer gutes Muthz; und wie mir war, wenn die andern von dem Mädchen und ihrer Gunst disputirten und sich unter 'nander zankten, wie mir denn war, und wie wenig ich Lust hatte mit zu zanken, das weiß ich wohl.

So will ich nur so viel sagen, 's sey recht albern, daß ich hier so'n alt Schäferdöndchen erzähle, das hier gar nicht her gehört; aber wenn einer bey'm Schnittermädchen des Himmels so stünde als ich bey der Rebecca, der würde gewiß nicht zänkisch und brummsch seyn! und manchmal kanns einem wirklich so vorkommen, als obs mit den Herren Gelehrten und dem Kämmen und Waschen und der Audienz nicht so allerdings richtig seyn möchte.



Nachricht von Asmodi, samt an- gehängter Formel.

Asmodius, der Bdsewicht,
 Sät Eifersucht und Zweifel;
 Ach, Herr Asmodi! thu' ers nicht,
 Und scheer' er sich zum T * *.

Brief an Andres die Illumination betreffend.

Wir haben hier heint Nacht Illumination
 gehabt, mein lieber Andres. Sieht er, da
 hangen denn Lampen in allen Hecken und
 Bäumen, und sind solche Bogen und Säw-
 len mit Lampen, und so'n S. Michael der
 nach dem Lindwurm stößt, und die Caro-
 tens

tenhäuser sind voll Lampen über und über, und dicht am Wasser sind Lampen, daß man die Fische kann spielen sehen, und gehn so viel Leut' aus Hamburg im Garten hin und her, sieht er, und das heißt denn Illumination und ist recht curiöſ zu sehen, und kostet viel Del. Ja, Andres, wir beide hätten unser Lebelaug daran zu brennen gehabt, aber damit wär keine Illumination geworden, Andres, und wer 'n Del denn so hat, sieht er, der läßt 'n denn so brennen.

Dergleichen Illuminations nun sind nur für groſe Herren und Potentaten, doch kann unser einer 's auch sehen, und er hätt's auch sehen können wenn er nicht immer am unrechten Ort wär. Ich hätt' 's ihm wohl vorher melden können, aber ich dachte, 's wär auch noch Zeit, wenn er's nur nachher erführe. 's ist hier ein Prinz gewesen und eine Prinzessin, sieht er,

er, und darum hat's der gnädige Herr auch so schön gemacht, und die Kanonen auch lösen lassen. Wollte doch, daß ich's ihm vorhergeschrieben hätte, so hätt' er die Kanonen auch hören können. Doch, wenn er leben soll, hat er ja wohl noch Gelegenheit Kanonen zu hören. Ich will's ihm sonst auch schreiben wenn wieder Illumination ist.

Sappement, Andres, das waren 'nmal viele Lampen! auch stand der Mond am Himmel und schien — für den Prinzen und für uns alle. Leb er wohl. ic.



Brief an Andres.

Da schreib ich Ihm schon wieder, und diesmal halt er mir nur noch Stand, mein lieber Andres, denn soll er auch fürerst Ruhe haben. Ich kann doch nicht so ins grose Blaue schieffen, muß doch jemand haben nach dem ich ziele, und er ist mir so recht bequem und paßlich, nicht zu dumm und nicht zu Flug, und sein Gemüth ist nicht böse. Will auch Brüderschaft mit dir gemacht haben, Bruder Andres.



Was du mir unterm 34sten passati von dem neuen Holzbein und der Bärenmilch schreibst, die du dem alten lahmen Dietrich heimlich auf sein Strohlager hast hinlegen lassen, hat mir nicht unrecht gefallen; dar- über aber muß ich recht lachen, daß die nun nach seinem Dank 's Maul doch so wässert. 's wässert einem denn so, Andres,

I. u. II. Thl.

¶

mußt

mußt aber alles hübsch hinterschluden. Dietrich bleibt ja im Lande, kannst ja alle Tage, wenn er vorbeysinkt, dein Holzbein noch sehen und deine Bärenmilch. Aber dem Dank wollst du gar zu gern zu Leibe? Nun, reiß dir deshalb kein Haar nicht aus, 's geht andern ehrlichen Leuten auch so; man meynt Wunder, was einem damit geholfen seyn werde, und ist nicht wahr; hab's auch wohl eher gemeint, aber seit Bartholomäi hab ich mich drauf gesetzt daß ich von keinem Dank wissen will, und wenn mir nun einer damit weitläufig angestiegen kommt, so Karbatsch' ich drauf los, und das alles aus purem leidigen Intresse, wahrhaftig aus purem Intresse. Denn sieh, Andres, du wirst's auch finden, wenn die Sach' unter die Leut' ist und Dietrich gedankt hat, denn hat man seinen Lohn dahin und 's ist alles rein vorbey; und was ist es denn groß zu geben, wenn man's hat? Wenn aber keine

ne

ne Seel 'von weiß, Sieh! denn hat man noch immer den Knopf auf'm Beutel, denn ist's noch immer ein treuer Gefährt um Mitternacht und auf Reisen, und man kann 's ordentlich als 'n Helm auf 'n Kopf setzen wenn ein Gewitter aufsteigt. Herzlicher Dank thut wohl sanft, alter Narre, doch ist das auch keine Hundsvötterey, heimlich hinlegen, und dann dem armen Volk als 'n unsichtbarer Sierk hinterm Rücken stehn und zusehen, wie 's wirkt, wie sie sich freuen und handschlagen, und nach dem unbekanntem Wohltäter suchen. Und da muß man sie suchen lassen, Andres, und mit seinem Herzen in alle Welt gehn.

Aber, hbr, man muß auch nicht jedem Narren geben der einen anpfeift. Die Leut wöhlen alle gern haben, und ist doch nicht immer gut. Mangel ist überhaupt gesunder als Ueberfluß, und traun, glaube mir, 's ist

viel leichter zu geben, als recht zu geben. Auf'n Kopf mußte Dietrich was haben und 'n neues Bein auch, das versteht sich, aber es giebt sehr oft Fälle, wo es besser und edler ist, abzuschlagen und hart zu thun.

Versteh mich nicht unrecht; wir sollen nicht vergessen, wohlzuthun und mitzutheilen, das hat uns unser Herr **CHRISTUS** auch gesagt und was der gesagt hat, Andres, da laß ich mich todt drauf schlagen. —

Hast du wohl eher die Evangelisten mit Bedacht gelesen, Andres? — Wie alles, was **ER** sagt und thut, so wohltätig und sinnreich ist! klein und stille, daß man's kaum glaubt, und zugleich so über alles groß und herrlich, daß einem's Aniebengem ankommt, und man's nicht begreifen kann. Und was meinst du von einem Lande, wo seine herrliche Lehr in eines
jeds

jedweden Mannes Herzen wäre? Möchtst wohl in dem Lande wohnen?

Ich habe mir einen hellen schönen Stern am Himmel ausgesucht, wo ich mir in meinen Gedanken vorstelle, daß ER da sein Wesen mit seinen Jüngern habe. Ich seegne den Stern in meinem Herzen und beth' ihn an, und oft wenn ich's Nachts unterwegs an den Rabbuni denke und zu dem Stern aufseh', überfällt mich ein Herzklopfen und eine so kühne überirdische Unruhe, daß ich wirklich manchmal denke, ich sey zu etwas besserem bestimmt, als zum Brieftragen; ich trag indeß immer den Weg hin und find' auch bald wieder, daß es mein Beruf sey. Halt! 's wird schon Tag, und der Morgen guckt durch die Vorhänge ins Fenster! Junge, mir ist's so wohl dahier hinter den Vorhängen in dieser Frühstund! möchte dich gleich umarmen, wenn du den fatalen sauren Ruch aus'm Magen nicht

nicht an dir hättest. Leb wohl, du alter
Sauer topf, und grüße deinen H. Pastor,
für den ich Respect habe, weil er so 'n lieber gu-
ter H. Pastor ist, und so fromm aussehend, als
ob er immer an Etwas jenseit dieser Welt dächte,
und nicht so dick.

's Morgens bey meiner
Lampe, die NB. keine von
den berühmten „nächtli-
chen Lampen der Weisen,
ist, sondern eine ganz na-
türliche Thranlampe.

Bei dem Grabe meines Vaters.

Friede sey um diesen Grabstein her!

Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;

Träuſte mir von Segen, dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan.

Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
Und ein Abnden von dem ewigen Leben
Düſt' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr!
Freundlich wird erwecken — ach, sie haben
Einen

Einem guten Mann begraben
Und mit war er mehr.



ASMUS omnia sua SECUM portans,

oder

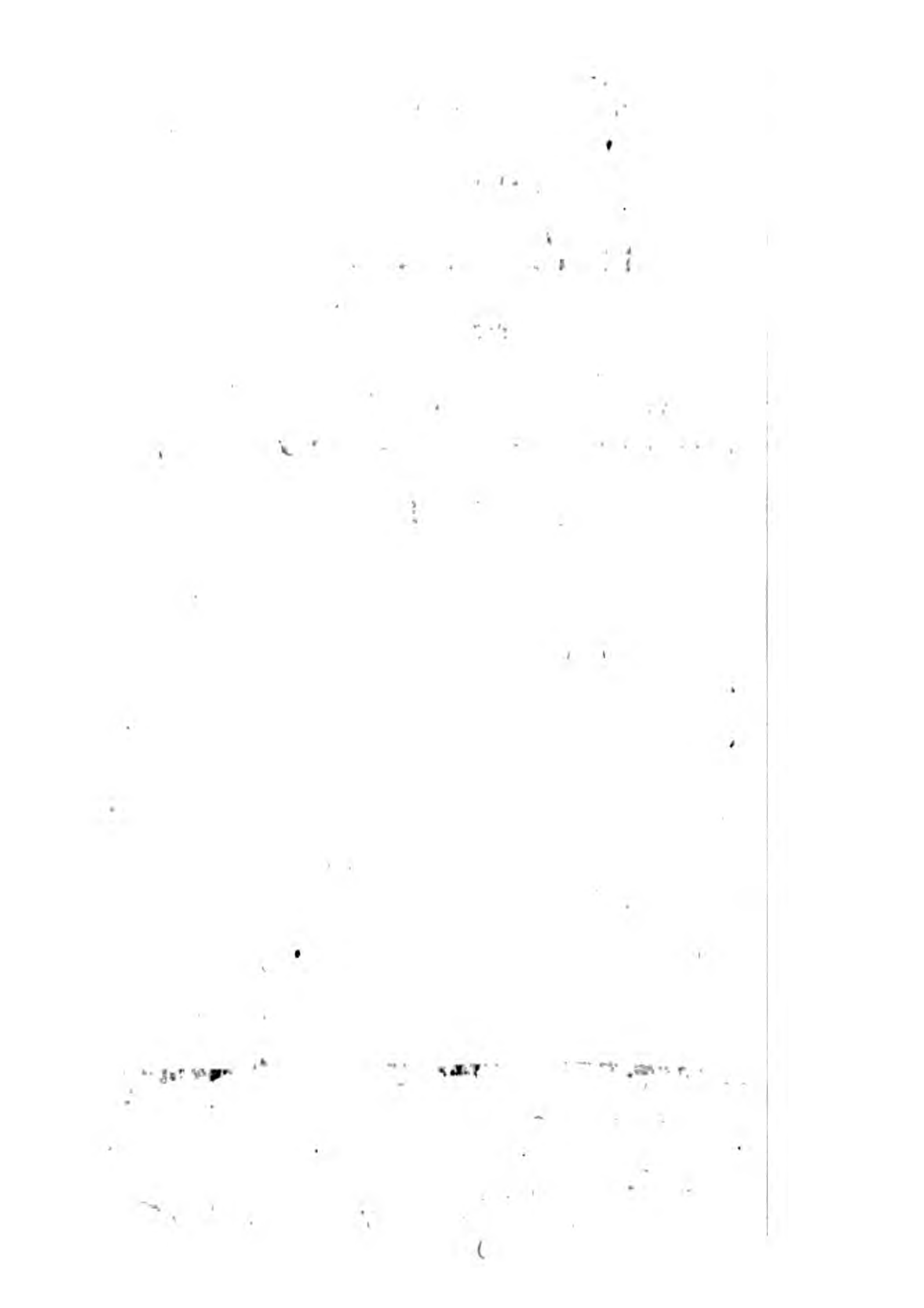
sämtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

III. Theil.





Subscriptions: Anzeige.

Habe bey dieser Gelegenheit freundlich vermelden wollen, daß ich hier mit Weib und Kind glücklich wieder angekommen bin; waren am Rheine gewesen.

Der geneigte Leser wird sich vielleicht noch erinnern, daß ich in Anno 1775, als der Graf Romanzow den Großvizir geschlagen hatte, und das große Erdbeben auf der Insel Ternate gewesen war, hazardirt habe, 'n Büchel meiner Sämmtlichen Werke h'rauszugeben. Das Büchel nun ist ordentlich in Zeitungen und Schriften recensirt, und meiner dabey in allen Ehren gedacht worden — wollte also wohl wieder ein's h'rausgeben! Es wird Menschlichem Ansehen nach auch so stark werden als das erste, und eben solch Zeug darinn stehen. Weil aber ein aqajpax Mann mir die unverdiente Ehr erwiesen hat, mein Büchel nachzudrucken, und er's wieder thun möchte; so erfordert die Pastoralflugheit, mich durch Subscription zu decken. Wer also 's Büchel haben will, könnte etwa subscribiren, und wer Lust hat, kann Subscription annehmen; ich leiste alles, was Sitte im Lande ist. Hier in Wandsbeck nimmt mein Better an. Es haben zwar einige gelehrte und ange-

IV

sehne Leut' an andern Orten sich gütigst erboten, Subscription anzunehmen, und haben mir die Erlaubniß gegeben, sie öffentlich zu nennen; sie werden's aber wohl ihres Orts selbst thun, ich mag mich hier so breit nicht machen.

Wenn jemand Subscribenten gesammelt hat, bitte ich, daß er so gut sey, sie spätestens zu Ende des Monats Januarius k. J. an den bewußten Herrn: "Matthias Claudius *Homme de Lettres à Wandsbeck* abzugeben in Hamburg bey dem Herrn Apotheker Herrmann auf dem Speersorth" einzuschicken, und Ostern soll, geliebt's Gott! das Büchel da seyn. Beym vorigen war die Subscription 2 Mk. Hamburger Geld; da aber 2 Mk. ziemlich viel gewesen seyn soll, und ich nicht ziemlich viel mag, so ist diesmahl nur 1 Mk. 8 fl., oder 1 fl. Reichsgeld.

Wo's möglich ist, will ich wieder zu einem Rembrandtschen Stich Anstalt machen; von andern Meistern liefre ich gewiß 'n Paar Stücke. Schließlich wünsche ich, daß das Büchel gut ausfallen möge.

Wandsbeck,
den 20. August 1777.

Asmus.

(Sieh. die Hamburger und Altonaer Zeitungen vom August 1777.)



Erklärung der Kupfer.

Die Dedication, die vor dem 1ten und 2ten Theil steht, ist auch hier zu verstehen. Ich habe in der Zeit keinen bes-

VI

fern Freund kennen lernen als den Freund
Zain, und so bleib ich beym Alten. Er
ist auf der vorhergehenden Seite in seinem
Amt und Beruf vorgestellt, und will ich
nur dazu sagen: daß er, wenn er sich so in
ein Bett hereinhängt, für den der darinn
liegt eine ernsthafte Erscheinung sey.

Pag. 62, steht mein lieber Andres
mit seiner Braut und sieht nach den
Sternen.

Pag. 67. steh³ ich mit Erlaubniß
selbst und will eben einen Ehrensprung
thun, und der geneigte Leser wird mir
diese Hausschwachheit zu gute halten.
Ich denk² überhaupt, man soll lieber in
sich

sich fröhlich, als brummsch seyn; und bin sehr dafür, daß man in allen Stücken seine Freude daheim habe und nicht auswärts suche. Was kann man auch bessers thun als in sich fröhlich und vergnügt seyn? Denn so lange die Stunde währt, darinn man's ist, so lange währt sie; und hernach ist sie noch immer wie eine Schachtel, darinn Räucherwerk gewesen ist.



Es ist irgendwo noch ein Kupfer; das mag der Leser aber selbst finden. 5 127

Pag. 156, stellt eine Wasserfete vor, die ich mir die Ehre nehme, meinen Herren Subscribenten zu geben. Seit mir das Project sie in Kupfer stechen zu

VIII

lassen vereitelt ist, bin ich recht verlegen gewesen, wie ich mich einigermaßen revangiren sollte; 's ist doch eine Höflichkeit daß sie subscribiren, und man revangirt sich doch gern. Endlich bin zum Glück noch auf den Einfall gekommen, diese Wasserfete zu geben. Man könnte zwar sagen, daß mir diese Fete nichts koste und meinen Herren Subscribenten eigentlich auch nichts einbringe. Aber es läßt sich doch allerley darauf antworten und erwiedern. Und denn so hab ich oft Leute von der Gnade dieses oder jenes gnädigen Herrn gegen sie sprechen hören, und habe mich denn deswegen genauer befragt; und ich weiß nicht da ist's mir fast vorgekommen, daß es damit ohngefähr gleiche Bewandniß habe.

Pag. 171. ist der versprochene Rembrandtsche Stich und stellt den Riesen Goliath vor. Er ist nach einer Antiquie gemacht, und Kenner versichern, daß er getroffen sey. Auch soll die Zeichnung nicht übel seyn; doch will ich H. Chodowiecki gern für meinen Meister erkennen. Uebrigens pflegt mein Vetter dies Stück: Егѳовъ Нѳаі5010 zu nennen.

Was vor dem 1ten und 2ten Theil von der , dem , und dem kleinen Spielwerk ic. gesagt worden ist, gilt auch hier. Dies Büchel hält nur 13 Bogen; ich kann aber auf meine Ehre versichern, daß nicht Sparsucht allein Schuld daran ist.

Pag. 186. stellt eine Gesellschaft vor, die unter sich eine Conferenz halten.

Ich

X

Ich weiß nicht, wer sie sind und was sie treiben; aus einigen Umständen und Anzeigen wollt' ich aber fast vermuthen, daß sie über Religion und Glaubenssachen arguiren, und aus der Vernunft die Offenbarung verbessern.

Das auf der letzten Seite ist ein Kreuz.



Morgenlied *) eines Bauermanns,
mit Anmerkungen von meinem Vetter
darinn er mich zum Besten hat.

Da

*) Es ist mir lieb, Vetter, daß Euch auch die Sonne das Herz einmal warm gemacht hat; mit dem Mond habt Ihr genug geliebäugelt, und ihre Herrlichkeit ist doch größer. Vielleicht wird mancher andre gute Bauersmann des Morgens im Felde oder vor seiner Hütten Thür, wenn er die Sonne sieht aufgehen, Euer Lied anstimmen, und das laßt Euch nicht leid seyn. Aber, Ihr seyd ein belehener Mann! oder Ihr seyd auch tiefsinniger als ich gewußt habe, und eine von den Ἀπολλωνιακῆς Ψυχῆς davon die Platoniker schreiben. Alles, was Ihr in Eurem Liede sagt, das haben die größten Männer, und die berühmtesten Polyhistoren des Alterthums gesagt,

Da kömmt die liebe a) Sonne wieder, b)

Da kömmt sie wieder her c)!

Sie schlummert nicht d) und wird nicht müder e),

Und läuft doch immer sehr f).

Sie

haarklein und von Wort zu Wort. Ich bin erstaunt darüber, aber es ist wahr; wo ich aufschlage, in welcher Sprache und Zunge, da treffe ich Euch. Für diesmal nur eine kleine Probe an den Griechen.

a) Γλυκερον τε τεκος Διος ἐξεκαλειτο.

Proclus. L. I. in Timaeum.

b) Ἡελιος δ' ἀνορχσε. *Homerus.*

c) παλιν ἀφικετο. *Thucydides.*

d) — ἡλεκτωρ ἐβεβηκει. *Homerus*, und ein Ausleger: Ἡλεκτρος ὁ θεος ὀνομαζεται μηδεποτε κοιτης ἐπιψαυων.

Heraclides Ponticus. Allegoriae Homericae.

e) Ἡελιον τ' ἀκαμαντα &c. *Homerus.*

f) εὐδρομε —

— ῥομβε ἀπειρεσις δινευμασιν
οἶμον ἐλαυνων. *Orpheus.*

Sie ist ein sonderliches Wesen; a)
Wenn's Morgens b) auf sie geht,

U 2

Freut

a) *Orpheus* nennt die Sonne: Ζωης φως, Ὁμμα δικαιοσύνης, εὐσεβειῶν καθοδηγῶν καλῶν, ἔργων σημαίντων ἀγαθῶν: im Suffimen Solis. *Dionysius Areopagita* drückt ihr sonderlich Wesen so aus: ἐκ τ' ἀγαθῶν γὰρ τὸ φως, καὶ εἰκὼν τῆς ἀγαθότητος, und der Jude *Philo* vergleicht sie mit der Wolkensäule: ἡμέρας μὲν ἡλιοειδῆς ἐκλαμπρῶσα φεγγῶς, νυκτῶς δὲ φλογοειδῆς, in *vita Moſis*. Am besten aber scheint mir der Kaiser *Julianus* Eure Idee gefaßt zu haben: ἀκρετὰ δὲ πρῶτον ὅσα φησιν, οἱ τὸν ἄρανον ἔχ' ὡσπερ ἵπποι καὶ βοῆς ὄρωντες = ἀλλ' ἐξ αὐτῶν τὰ φανερὰ τὴν ἀφανῆ πολὺ πλεονάζοντες φύσιν πρώτην δὲ τῶν δυνάμεων αὐτῶν ἐσι &c. denn ich könnte ihn ganz beschreiben, so sehr sympathisirt er mit Euch.

b) εἰ μὴ ἥλιος ἦν, εὐφρόνη ἂν ἦν. *Heraclitus*.

Freut sich der Mensch und ist genesen a)

Wie beym Altargeräth. b)

Von ihr kommt Segen und Gedeihen, c)

Sie macht die Saat so grün, d)

Sie macht das weite Feld sich neuen, e)

Und meine Bäume blühn. f)

Und

a) *πας ἀνὴρ καὶ δαλός ἢ τις ἤδεταί
το φῶς ὄραν. Euripides.* Ich habe die
liederlichen Kerle in Libyen auch nur immer
für halbe Menschen gehalten: Ἀφαραντες
λιβυες ὀνοματα ἐκ ἔχουσιν, ἡλιῶ δὲ
ἀνισχοντι λοιδοροῦνται, ὡς πολλὰ
κακὰ φαναντι. *Stobaeus.*

b) *φθελξομαί οἷς θεμισ ἐσι, θυρας δ' ἐπι-
θεσθε βεβηλοί. Orpheus.*

c) — *ἐπει ἐ τοι πιαρ ὑπ' ἐδάς.*
Hymnus in Solem.

d) *πυρρ' εἰς δὲ μελανι πρασιος. Stobaeus*
c. 19. decoloribus, in Eclogis phycis.

e) — *καὶ ἀνανεοί. Dionysius Areopagita.*

f) — *φυτὰ μυρία φυσεις. Orpheus.*

Und meine Kinder a) spielen d'runter ,
 Und tanzen ihren Reih'n , b)
 Sind frisch und rund und roht und munter, c)
 Und das macht all ihr Schein. d)

U 3

Was

a) ἀνθρώπος ἀνθρώπων γενναῖ καὶ
 ἡλῖος. *Aristoteles.*

b) πεπληγον δε χορον θειον ποσιν.
Homerus.

c) — ἀλλὰ καὶ πρὸς τὴν γενεσιν τῶν
 αἰσθητῶν σωμάτων συμβαλλεται:
 καὶ πρὸς ζῶην αὐτὰ κινεῖ, καὶ τρε-
 φεῖ, καὶ αὐξεῖ καὶ τελειοὶ καὶ κα-
 θαρεῖ. *Dionysius Areopagita;* und
 Euer Freund *Julianus* sagt kurz: γινομε-
 νοι γὰρ ἐξ αὐτῶν τρεφομεθα παρ' ἐκείνων.

d) ὅτι ἡλίον μὲν ἐπέσησε τοῖς ὅλοις,
 ὁ δημικρὸς, καὶ φυλακὰ αὐτὸν ἐτεύξε,
 κέλευσε τε πασὶν ἀνασσειν.

Proclus.

Man pflegte sie deswegen zu grüßen :

— πατὴρ ποντῶν, πατὴρ αἰῶν,
 ἡλῖε παγγενετορ, παναιολε χρυ-

Was hab ich dir gethan du Sonne!

Daß mir das wiederfährt? a)

Bringst jeden Tag mir neue Wonne, b)

Und bin's fürwahr nicht werth. c)

Du

Macrobius Saturnal. 1.; und in der alten Liturgie hieß sie: ἡλιε παντο-κρατορ, κοσμος πνευμα, κοσμος δυναμις, κοσμος φως.

a) Mir fällt hieher ein, was *Apollodorus* vom *Hercules* erzählt, als er die beyden bekannten Säulen am Ende der Welt zu einem Maal seiner *grand Tour* hingestellt hatte und wieder heimkehrte: *Θερμαινομενος δε ὑπο ἡλιε κατα την πορειαν το τοξον ἐπι του θεου ἐνετεινεν. ο δε την ανδρειαν αυτε θαυμασας χρυσειον εδωκε δεπας, εν ω ωκεανον διεπρασε.*

b) καλον δ' ἐξω πραγματων εχειν ποδα.

Euripides.

c) ως εδεν εσμεν.

Sophocles.

— Σκιας οναρ ανθρωποι.

Pindarus.

Du hast nicht menschliche Gebehrde, a)
 Du issest nicht wie wir; b)
 Sonst hohlt' ich gleich von meiner Heerde
 Ein Lamm c) und brächt' es dir,
 Und stünd' und schmeichelte von Ferne: d)
 "Iss und erquicke dich, e)

II 4

Σβ

a) *Orpheus* im *Suffimen Solis*:

πανδερκες έχον αἰωνιον ὄμμα,
 — τετραβαμοισι προσι χορευ-
 ων:

ist freylich nicht menschliche Gebehrde.

b) *Φερμαινων γαρ την γην ἀτμιδα και καπ-
 νον ἐλκει. Julianus über die Sonne.*

c) *τερπασι λιπαροι Φοιβον Ονοσφαγια*
 sagt ein *Pindari* Scholiastes; *Orpheus* brach-
 te lieber einen —

πιονα μοσχον
 ἱαρινον θαλετοντα νεηνιδος ἔδατι
 μητρος: de *Lapidibus*; aber *Euer*
 Lamm wird auch nicht verworfen werden,
 bringt nur oft einß alter Schmeichler,
 und wenn du einmal nicht hast, kannst du
 bey mir hohlen.

d) *λισσεθαμ ἐπεσσιν ἀποσαδα μει-
 λιχιοισι.* *Homerus.*

e) *ἔατι δαιμονις ξεινων και τερπεο.*
Homerus.

"Ίβ a) liebe Sonn', ich geb' es gerne, b)

"Und willst du mehr, so sprich." c)

Gott in dem blauen Himmel oben d)

Gott denn belohn' es dir! e)

Ich aber will im Herzen loben f)

Von deiner Güte und Zier. g)

Und

a) γαστρος ἔδεν ἡδίων. —

ἔξεις δ' ἴσ' ἂν φαγῆς τε καὶ πικῆς μονα,
σποδοὶ δὲ τ' ἄλλα, περικλεῆς, κοδροὶ,
κιμων. *Sotion apud Neandrum.*

b) δοσὶς ὀλιγὴ τε φίλη τε. *Homerus.*

c) πολλοὶ γὰρ ποσιος καὶ βρωσιος εἰσὶν
ἑταῖροι. *Phocylides.*

Ἔμοι δ' ἀπορα γαστριμαργὸν
μακάρων τιν' εἶπειν. *Pindarus.*

d) Ὅυτος γὰρ χαλκείον ἐς ἔραν ὄν
ἔσηρικται. *Orpheus.*

e) σοὶ δὲ θεοὶ τὸσα δοῖεν, ὅσα φρεσὶ
σησὶ μενοινᾶς. *Homerus.*

f) ποιμαίνων πρᾶπιδῆσσιν. *Proclus.*

g) Ὅια γὰρ μορφή τοιαυτὴ καὶ ἡ ψυχή.
Aesopus.

Und weil wir ihn nicht sehen können, e)

Will ich wahrnehmen sein, f)

Und an dem edlen Werk erkennen g)

Wie freundlich h) er muß sehn!

¶ 5

¶!

e) αὐτον δ' ἔχ' ὄρω —

πασιν γὰρ θνητοῖς θνηταὶ κοραὶ εἰσιν ἐν
ὄσσοις ἀφ' ἐνέες δ' ἰδδεῖν Δία.

Orpheus.

f) Θεον μὲν νοῆσαι χαλεπὸν, φράσαι δὲ
ἀδύνατον.

Hermes Trismegistus apud Justinum.

g) καὶ ἔδηπε φημι κατὰ τὸν τῆς παλαιότη-
τος λόγον, ὅτι θεὸς ὢν ὁ ἥλιος, καὶ
δημιουργὸς τῆδε τῆ παντὸς ἰδίως ἐπιτρο-
πεύει τὸν ἐμφανῆ κόσμον, ἀλλ' ὅτι τὰ
ἀόρατα τῆ θεῶ ἀποκτίσεως κοσμοῦ
τοῖς ποιήμασι νοημένα καθο-
ραταὶ ἢτε αἰδῖος αὐτῆ δυνάμις καὶ
θειότης *Dionysius Areopagita de Di-
vinis Nominibus.*

h) ἠνιοχὸς παντὸς καλῆ, ἀδωροδοκῆτος,
ἀγαθῶν ἀγοθωτάτος. *Zoroaster apud
Eusebium.*

Ω! biß mir denn willkommen heute,

Biß willkomm schöner Held! a)

Und segn' b) uns arme c) Bauersleute,

Und unser Haus und Feld. d)

Bring' unserm König heut' auch Freude, e)

Und seiner Frau dazu, f)

Segn'

a) χαιρε ἀναξ. Hymnus in Solem.

b) οἶνον και γαλα βαλλε, και ὑδατος
ἀγλαον εἶδος. apud Eusebium.

c) μητ' ἔμοι μελι, μητε μελιττα.
Sappho apud Triphonem grammaticum.

d) δωματα — και — πιονας ἀγρες.
Homerus.

e) τας δε Διος βαλανες και ἀμυδαλα
σιγαλοεντα. Hermyrus.

f) παρ δε γυνη δεσποινα λεχος πορσυνε
και ευνην. Homerus.

Segn' ihn und thu' ihm nichts zu leide, g)
 Und mach' ihn mild wie du! h)

¶ Auch



g) — μητε κρυος μηθ' αλιος — βαρυ-
 ναι. Bion.

h) ὡσπερ ὁ ἥλιος εἰ περιμενει λιτας και
 γοητειας ινα ανατειλη, ἀλλ' εὐθυς λαμπει,
 και προς ἀπαντων ἀσπαζεται. εἶτω
 μηδε συ' περιμενε κροτῆς και ψοφῆς
 και ἐπαινης, ἰν' εὐποιησῆς, ἀλλ' ἐκων-
 τῆς εὐεργετει, και ἰσα τῷ ἡλιῷ
 φιληθησῃ. Epidictus.

Lebt wohl, Better! ich bin Euer Diener
 und Verehrer.

Ἦτοι μεν τοδε καλον ἀκχεμεν ἐσιν ἀοιδῶ
 Τοιῶδ', ὁιος ὁδ' ἐσι, ΣΟΦΟΙΣ
 ἐναλιγκιος αὐδην.

§ Auch eine Philosophie der Geschichte zu
Bildung der Menschheit ꝛ. 1774.

Die Geschichte des Menschengeschlechts und der Gang Gottes mit ihm sind, wie fast alles in der Welt, ein verschlossenes Räthsel, das zu seiner Zeit auch wohl wird aufgeschlossen werden. Die Menschenkinder konnten aber bis so lange nicht Gedult haben; sie drückten am Schloß und kehrten am Schloß und kuckten ins Schlüßelloch hinein, und gaben dem ihr Videtur unmaaßgeblich ab, als ob sie etwas Rechtes gesehen hätten. Nun erzieht aber die Vernunft, daß im Schlüßelloch nicht viel zu sehen ist, und also die Methode: daraus zu weissagen, etwas mißlich sey. Der Verfasser hat dies weitläuftiger erörtert und hierüber und über manches mehr, sonderlich auch über den Einfluß der Akademien, Societäten der Wissenschaften ꝛ. ꝛ. vieles gesagt,

sagt, daß nicht allgemein angenommen wird. Er ist überhaupt ein Fisch der gegen den Strom an- geht, und will auch, was von der Erleuchtung und den Vorzügen unsers, und dem Gehalt und den Mängeln eines jeden andern Jahrhunderts und Volks gewöhnlich vorgetragen wird, nicht so alles gradezu für bares Geld annehmen.

Einige Gelehrte, die zwischen Volk und Volk, Jahrhundert und Jahrhundert richten, haben die Gewohnheit an sich, daß sie ihre eigene Einsichten und Gaben zur Elle machen, und darnach, zum Exempel das Morgenländische und Egyptische Drapdor, das schöne Griechische Wassergewand u. s. w. ausmessen, und eben daher ereignet sich das Milchgesichtlein, das verschiedentlich oben auf ihren Urtheilen sitzt und selbst klug umherlächelt. Unser Verfasser wäre diesem Mißbrauch gern aus dem Wege gegangen.

Sein Gemälde von der Patriarchalwelt ist so gerathen, daß man sich dabei des Wunsches nicht erwehren kann: es möchte doch von einer ganzen Nation wahr gewesen seyn, und noch von uns und von allen Völkern wahr seyn! Auch die ganze Gallerie der verschiedenen Alter des Menschengeschlechts ist blendend gemalt, und die Meinung: als ob unser Geschlecht nach dem Plan Gottes seit der Patriarchenzeit immer zu größerer Vollkommenheit fortgehe, gegen die andre: daß wir nur zu einem neuen Zustande vorrücken mit dessen etwanigen Vortheilen andre Vortheile nothwendig wieder verlohren gehen, sehr glücklich umgesetzt worden.

Sonst aber dürfte in dem allen noch viel Ideal mit unter laufen; denn alles, was man von Bervollkommung oder Fortrückung und den damit verbundenen Vor- oder Nachtheilen behaupten mag, kann nur sehr von ohngefähr zus-
treffen,

treffen, weil alles was man von einem jedwedem Volk und Zeitalter halb und halb weiß, immer nur von einem kleinen Ausschuß gilt.

Vielleicht ist auch gar der Plan Gottes nicht der Länge sondern der Queere nach zu suchen. Es ist nämlich die Wahrheit zu aller Zeit in der Welt gewesen, so oder anders gekleidet.

Uebrigens gehört dies Büchlein zu den Gewächsen, die auf eignem Grund und Boden gewachsen sind, und der Verfasser scheint, bey einem überflüssigen Maas von Geist, ein Herz im Leibe zu haben, das wirklich zum Guten geneigt ist, und urtheilt selbst: "daß das grose göttliche Werk, Menschheit zu bilden, mit kleiner Eitelkeit nicht gränzen könne."

Abendlied eines Bauermanns.

Das schöne grose Tag = Gestirne

Vollendet seinen Lauf;

Komm wisch den Schweiß mir von der Stirne

Lieb Weib, und dann tisch' auf!

Kannst hier nur auf der Erde decken,

Hier unterm Apfelbaum;

Da pflegt es Abends gut zu schmecken,

Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,

Denn hbr, mich hungerts sehr;

Bring' auch den kleinsten aus dem Neste

Wenn er nicht schläft, mit her.

Dem König bringt man viel zu Tische;
 Er, wie die Rede geht,
 Hat alle Tage Fleisch und Fische
 Und Panzen und Pastet;

Und ist ein eigener Mann erlesen,
 Von andrer Arbeit frey,
 Der ordert ihm sein Tafelwesen
 Und presidirt dabey.

Gott laß' ihm alles wohl gedeyen!
 Er hat auch viel zu thun,
 Und muß sich Tag und Nacht casteyen,
 Daß wir in Frieden ruhn.

Und haben wir nicht Herrenfutter;
 So haben wir doch Brodt,
 Und schöne, frische, reine Butter,
 Und Milch, was denn für Noth?

Das ist genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür,
Und halten offne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Es presidirt bey unserm Male
Der Mond, so Silberrein!
Und luct von oben in die Schale
Und thut den Segen 'hnein.

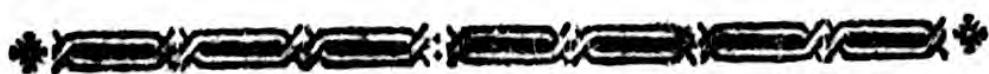
Nun Kinder esset, eßt mit Freuden,
Und Gott gesegn' es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin glücklich und bin reich!

„Er schuf sie ein Männlein und Fräulein.“

I. B. M. C. I. v. 27.

Ich hab' immer gedacht, daß der Spruch nicht umsonst in der Bibel stehe, und ich denk' es noch. Es soll wohl unter andern zu verstehen geben, wenn so 'n Fräulein uns mit ihren Taubenaugen überlistet, daß wir uns des ceteris paribus nicht schämen dürfen, denn Gott hat das Fräulein mit den Taubenaugen erschaffen. Ihn jammerte des Menschen, daß er so im Schweiß seines Angesichts dahin gieng bis er wieder zur Erde würde davon er genommen war, und gedachte ihm wohl zu thun — da wandelten die zarten Lispel vom Himmel herab, da schlug die Liebe die Flügel, und seine Engel tanzten zum Klange des ersten Flügelschlags. Über der Feind kam auch hier bey der Nacht und säete giftige häßliche Drachen, und Ungeheuer mit Pumphosen und goldenen Klauen. Die kamen und verheers-

ten die schönen Jünglinge und Mädchen im Lande, und die heilige Liebe des Fräuleins floh und verbarg sich in den Felsklüften und auf den Scheidebergen, und selig ist wer sie findet!



Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, das Studium der schönen Wissenschaften betreffend.

Sochgelehrter

Sochzuehrender Herr Vetter,

Hätte wohl Lust, mich auf die schönen Wissenschaften zu legen; damit, wenn sich bey der oder jener Gelegenheit 'n Vers oder eine Prosa in meinem Herzen rührt und h'raus will, ich doch dem Dinge ein fein gedenlich Ansehn und Gratzias, wie sie sagen, geben könnte. Ersuche den
Herrn

Herrn Better um seinen Rath, und wie ich das anzufangen habe, samt welche Bücher ich mir dazu anschaffen und lesen muß. Vom Bateau hat mir Herr Ahrens schon in prima gesagt; aber das ist so lange her, und ich denke, 's sind seitdem wohl andre Moden aufkommen. Das Neueste, weiß der Herr Better wohl, ist doch immer das Beste, und man kommt doch nicht gern mit einer Zippelprücke angestochen, wenn in allen Nacken Haarbeutel hängen.

Den Meerrettig erhält der Herr Better künftige Woche mit dem Fuhrmann Grumpenhasgen, womit ich die Ehre habe zu verbleiben

Meines Hochgelehrten

Hochzuehrenden Herrn Better's

gehorsamer Diener und Better.

Asmus.

Antwort.

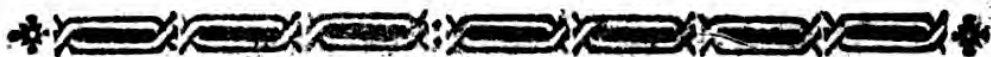
Seid kein Narre, Better, und laßt die schönen Wissenschaften ungeschoren. Ich will Euch aber meinen Rath nicht verhalten.

- 1) Wenn's Euch mit dem und jenem wirklich Ernst ist, und es Dir so recht durch Mark und Bein geht, so lasse Du's durchgehen, und danke Gott dafür, und sage Niemanden davon; und
- 2) Wenn es frommet, davon zu verlaublichen, und zu schreiben; so schreibe hin was und wie Du's fühlst.
- 3) Fühlst Du aber nichts, und müchtest doch gerne vor dem geehrten Publico das Gesicht machen; so lies den Batteux und seine Collegen vom Longin bis an den der an die Wand und in die Zeitungen und Bibliotheken pißt.

Magst sie auch ungelesen lassen, denn Du
machest doch nur nörriſch Zeug in Verſen und in
Proſa. Lebt wohl Better.

Ein Diener ꝛc.

N. S. Du kannſt auch ſtatt des Batteur den
Meerrettig reiben, kommt alles auf Eins
hinaus. Vale.



Der groſſe und der kleine Hund,
oder Packan und Alard.

Ein kleiner Hund, der lange nichts gerochen
Und Hunger hatte, traf es nun
Und fand ſich einen ſchönen Knochen
Und nagte herzlich dran, wie Hunde denn
wohl thun.

Ein grosser nahm sein wahr von Fern ;
 „Der muß da was zum Besten haben ,
 „Ich fresse auch dergleichen gern ;
 „Will doch des Wegs einmahl hintraben.“

Uard , der ihn des Wegs kommen sah ,
 fand es nicht rathsam , daß er weilte ;
 Und lief betrübt davon , und heulte ,
 Und seinen Knochen ließ er da .

Und DaKan kam in vollem Lauf
 Und fraß den ganzen Knochen auf .

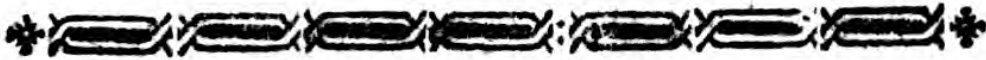
Ende der Fabel .

„Und die Moral?“ Wer hat davon gesprochen? —

Gar keine! Leser, bist du toll?

Denn

Denn welcher arme Mann nagt wohl an einem
 Knochen,
 Und welcher reiche nähm' ihn wol?



Anselmuccio.

Ist gar ein holder Knabe, er!
 Als ob er's Bild der Liebe wär.
 Sieht freundlich aus, und weiß und roth,
 Hat grosse Lust an Butterbrodt,
 Hat blaue Augen, gelbes Haar,
 Und Schelm im Nacken immerdar,
 Hat Arm' und Beine, rund und voll!
 Und alles, wie man's haben soll.
 Nur eines fehlt dir, lieber Knabe!
 Eins nur: Daß ich dich noch nicht habe.



Brief an Andres, von wegen einer gewissen Vermuthung.

Es ist mir angenehm aus Jost seinem Frachtzettel zu vermerken, daß Du Willens bist, Dich wieder zu verheyrathen. Glück zu! lieber Andres.

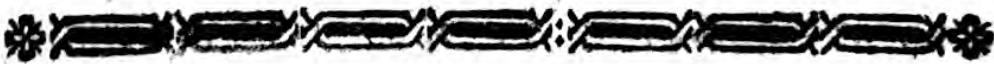
Das Heyrathen kommt mir vor wie 'n Zuckerboltje oder bohne; schmeckt Anfangs süßlecht, und die Leute meynen denn; es werde ewig so fortgehen. Aber das bisgen Zucker ist bald abgeleckt, sieht er, und denn kommt innwendig bey den meisten 'n Stück *Asa foetida* oder Rhabarber, und denn lassen sie 's Maul hängen. Bey Dir nun solls nicht so seyn! Du sollst, wenn Du mit dem Zucker fertig bist, eine wohlschmeckende kräftige Wurzel finden, die Dir Dein Lebelang wohlthut! Wie ich Dich kenne, und deine Wirthschaft mit der seligen Gertrud angesehen habe, bin ich auch überzeugt, es werde so gehen, Du müßtest
denn

denn gar an einen Höllbeesen gerathen seyn, und der giebt es nicht viele. Die Weiber sind geschmeidige gute Geschöpfe, und wenn Du von einer hörst die ihrem Manne krumme Sprünge macht, kannst Du allemahl zehn gegen Eins werten, daß er sich gegen sie nicht betrage, wie 's einem christlichen Ehemann wohl zusteht.

Schreib 's mir ja vorher wenn die Hochzeit ist; denn wir wollen selbst kommen, und ich will Dir auch einen Hochzeitbrief schreiben und Dir darinn eins auf meiner Harfe singen und spielen. Heißt so viel, ich will Dir aus alter Liebe 'n Carmen machen, denn das begreiffst Du wohl, daß man in einem Briefe nicht singen noch auf der Harfe spielen kann, und pflegt man dergleichen Poetische Redensarten zu nennen, die in Prosa immer am unrechten Orte stehen.

Leb-wohl, lieber Andres, und grüße Deine Braut von meinerwegen, und schick mir ihren Schattenriß, wenn's auch nur mit einer Kohle
ge-

gemacht ist, ich will's Dir zu Lieb aufhängen,
 und Du kannst Dich dadurch insinuiren; denn
 sie haben's gerne, daß man ihren Schatten nehme.
 Noch einmahl leb wohl, Herr Bräutigam,
 Gott gebe Dir eine gute Frau, und schreibe bald
 oder ich verharre &c.



Nachricht vom Genie.

Ein Fuchs traf einen Esel an,
 Herr Esel! sprach er, jedermann
 hält Sie für ein Genie, für einen grossen
 Mann!

„Das wäre!“ fieng der Esel an,
 „Hab doch nichts närrisches gethan.“

Serenata,
im Walde zu singen.

S o l o.

Wenn hier nur kahler Boden wär,
Wo izzt die Bäume stehn,
Das wäre doch, bey meiner Ehr!
Ihr Herr'n nicht halb so schön.

Denn wäre um uns her kein Baum,
Und über uns kein Zweig,
Denn wäre hier ein kahler Raum,
Und ich marschirte gleich.

So bin ich wie ein Fisch im Meer,
Und bleibe gerne hier.

Vivant die Bäume um uns her!
Der Zweig hier über mir!

—————

a due voci.

Und zählen kann ein Mensch sie nicht,
Sind ihrer gar zu viel;
Und jeder macht es grün und dicht,
Und jeder macht es kühl.

a tre voci.

Und jeder steht so stolz und kühn,
Und streckt sich hoch hinan,
Dünkt sich, die Stelle sey für ihn,
Und thut sehr wohl daran.

Recitativo.

Es pflegen wohl die reichen Leut
Auch Wald zu machen gern;

Fugato.

Da pflanzen denn, die Läng' und Breit,
Die klug- und weisen Herr'n

In eine lange Reihe hin
 Gar künstlich Baum und Strauch;
 Und meynen denn in ihrem Sinn,
 Sie hätten's wirklich auch.

Recitativo.

Noch kommt ihr Gärtner Lobesart,
 Den sie zu ha'n geruhn,
 Und schneidet mit der Scheere d'ran,
 Wie Schneidermeister thun.

Tutti.

Jedoch ihr Wald ist Schneiderscherz,
 Trägt nur der Scheere Spur,
 Und nicht das grosse volle Herz
 Von Mutterlieb Natur!

Tuttissimi.

Und nicht das grosse volle Herz
 Von Mutterlieb Natur!

Ist purer puter Schneiderschertz,
Trägt nur der Scheere Spur!

Choral.

Hoch sitzt im Sopha der Baron,
Der Schweizer an der Thür,
Die Fürsten sitzen auf dem Thron,
Und wir, wir sitzen hier,

Auf bloßer Erde, feucht und kalt!
Und wir, wir sitzen hier,
Und freuen uns über diesen Wald,
Und danken Gott dafür.

V Johann Caspar Lavaters Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, mit Kupfern, gr. 4. Bey Weidmanns Erben und Reich in Leipzig, und bey Steinern in Winterthur 2c.

Das ist 'n Buch wie mir in meiner Praxis noch kein's vorgekommen ist. Was da für Gesichter darinn stehen! groß und klein! ehrenfest und ehrenloß! sauer und süß! schief und krumm u. s. w.! und so viele Schnabels, und Nasen und Münde, die gar an kein Gesicht sitzen, sondern so in freyer Luft schweben! Einige Gesichter sind rabenschwarz, das müssen wohl Afrikaner seyn u. s. w.

So viel ich verstanden habe, sieht Herr Lavater den Kopf eines Menschen und sonderlich das Gesicht als eine Tafel an, darauf die Natur in ihrer Sprache geschrieben hat: „allhier logiret
 „in dubio ein hochtrabender Gefelle! ein Pinsel!

„ein unruhiger Gast! ein Poet! 'n Wilddieb!
 „'n Recensent! ein grosser muthiger Mann! eine
 „kleine freundliche Seele 2c. 2c.“

Es wäre sehr naiv von der Natur, wenn sie so jedwedem Menschen seine Kundschaft an die Nase gehängt hätte, und wenn irgend einer die Kundschaften lesen könnte, mit dem möchte der Henker in Gesellschaft gehen. Darum schämen sich auch einige Leute wohl so, schlagen die Augen nieder, und mögen einen nicht grade ansehen.

Da die Herren Colleguen verschiedentlich über dies Buch geperorirt haben; so werde ich wohl nicht schweigen, denn das müßte schlecht seyn, wenn ich nicht noch weniger von der ganzen Sache verstehe als einer von ihnen: und dazu hab ich das Buch nur zweymal einen halben Tag bey einem vornehmen Edner gelesen, und bin also absonderlich zu einem Judex competens

qua-

qualificirt, werde auch nicht ermangeln, die
 Sache zu ventiliren, pro und contra, vernünftig
 und unvernünftig, langſichtig und kurzſichtig,
 nach Exempeln und nach dem General-
 baß u. ſ. w. wie's das Metier mit ſich bringt.
 Vorher will ich nur noch geſchwind erzählen,
 wie's mir mit den Geſichtern in dem Buch ge-
 gangen iſt. Bey 'n Paar von den Geſichtern
 ſah ich den guten frommen Engel, der hinter der
 Haut ſteht, klar und deutlich, und aus 'n Paar
 andern kuckte mich der — leibhaftig an.
 Bey den meiſten war's aber ſo: wenn ich 'n Ge-
 ſicht angeſehen habe, ohne den Text zu leſen,
 ſo hab ich nicht gewußt, was darinn wäre und
 was ich davon ſagen ſollte; ſobald ich aber Las-
 vaters ſchönen Text dazu geſehen hatte, hab
 ich's alles darinn gefunden, und es hat mich
 oft recht gewundert, wie ich das alles ſo ans dem
 Geſicht ſehen könnte. Doch zur Sache.

Die Physiognomie ist eine Wissenschaft von Gesichtern; Gesichter sind *Concreta*, denn sie hängen generaliter mit der wirklichen Natur zusammen, und sitzen specialiter fest am Menschen: es wäre also die Frage: ob der berühmte Handgriff „*Abtractio*“ und die „*Methodus analytica*“ hier nicht zu appliciren wäre, daß man nämlich auf die Erfahrung Acht gäbe: ob der Buchstabe *i* allemahl, wenn er vorkommt, den Tüttel habe, und ob der Tüttel, wenn er vorkommt, niemals über einen andern Buchstaben stehe; denn so hätte man heraus, daß der Tüttel und der Buchstabe Zwillingbrüder wären, und, wo Castor sich betreten liesse, Pollux nicht weit sey. Zum Exempel, es sollen hundert Herren seyn, die alle sehr schnell zu Fuß sind und davon Proben und Beweis gegeben haben; und diese hundert Herren hätten alle eine Warze vorne auf der Nase. Ich sage nicht, daß die Herren die eine Warze vorne auf der Nase haben Feigememen sind; sie sollen's nur des Exempels wegen seyn, und man soll nicht einen Nennomisten mit einer

einer Warze vorne auf der Nase gefunden haben, und ich wüßte das. Nun ponamus, mir käme ein Kerl ins Haus, der mich einen hungrigen Poeten und Tellerlecker titulirte und mir s. v. ins Gesicht spuckte. Ich wollte mich nicht gerne schlagen, wüßte auch nicht, wie's ablaufen könnte, und stünde und dächte dem Dinge weiter nach; in dem würde ich einer Warze auf seiner Nase gewahr! da würde ich mich denn nicht länger halten können, und herzhaft mit meinem point d'honneur auf ihn losgehen, und ich käme sicherlich ungeschlagen davon. Dieser Weg wäre so zu sagen die Heerstrafe in diesem Felde; es möchte wohl langsam Fortkommen darauf seyn, aber so sicher als auf den andern Heerstrafen.

Doch die Menschen haben verschiedene Gaben, und daß ich aus jedem Gesicht nicht sehen kann, beweist nichts weiter, als daß ich nicht daraus sehen kann, und darum kann's doch vielleicht ein anderer.

Ist denn aber überall etwas daraus zu sehen? Und schnürt diese Lehre nicht der Freyheit des Menschen den Hals zu? Denn wenn einer nothwendig 'n Schurk ist der z. E. ein grosses Maul hat; so muß er 'n Schurk leben und sterben, 's Maul wird sich nicht zusammenziehen.

Hierauf würde ich antworten: umgekehrt, so wird 'n Schurk daraus. Ein Mensch ist kein Schurke wenn er 'n grosses Maul hat, sondern wenn er 'n Schurke ist, so hat er 'n grosses Maul. Er wird freylich mit dem grossen Maul auch wohl 'n Schurke bleiben, aber er kan's doch eben so gut auch nicht bleiben, als wenn er gar kein Maul, sondern statt dessen etwa einen Schnabel hätte, oder gar rund zugewachsen wäre. Und wenn er sich bessert, warum sollte sich auch sein grosses Maul nicht zusammenziehen können? Zieht sich doch eine dicke Stange Eisen, die Meister Schmidt gegläht hat, in der Kälte wieder zusammen.

zusammen, und so hart und dumm ist doch kein Maul, als eine Stange Eisen. Aber 's mag meinetwegen groß bleiben, und die Physiognomen mögen den Eigenthümer für einen Schurken halten. Wenn er ein ehrlicher Mann geworden ist, desto besser für ihn, denn es muß eine Lust seyn, wenn man so die Herren Kunstverständige zum Narren haben kann! Und dazu würde ich mir die Physiognomie dienen lassen, und die Physiognomen, die in solchem Fall nicht von ganzem Herzen gerne Narren seyn wollten, die hohle der Ruckuck! Das sind Taschenspieler, und wage es keiner von ihnen mich scharf anzusehen, sonderlich wenn er eine Warze auf der Nase hat. Ein Physiognom, und so stelle ich mir auch den Raphael Lavater vor, ist 'n Mann, der in allen Menschengehäusen den unsterblichen Fremdling lieb hat, der sich freut, wenn er in irgend einem Gehäuse, Strohdach oder Marmor, einen Gentleman antrifft, mit dem er Brüderschaft machen kann, und gerne beytragen möchte die Leibeigenen frey zu machen, wenn er

nur ihre Umstände wüßte. Der unsterbliche Fremdling im Menschen ist aber inwendig im Hause, und man kann ihn nicht sehen. Da laurt nun der Physiognom am Fenster, ob er nicht am Widerschein, am Schatten oder sonst an gewissen Zeichen ausspioniren könne was da für ein Herr logire, damit er und andre Menschen eine Freude oder Gelegenheit hätten, dem Herrn einen Liebedienst zu thun. Mag er bey seiner Entreprise parthenisch seyn, übertreiben, tausendmahl neben der Wahrheit hinfahren, und mehr Unkraut als Weizen sammeln; er bleibt auch mit Unkraut in der Hand ein edler Mann, und denn ist noch immer die Frage erst, ob alles wirklich Unkraut ist, was du nach deinem Linneus Unkraut nennst.

Das a. b. c. und ab - ab der Natur ist mir übrigens nicht unwahrscheinlicher als das a. b. c. und ab - ab in meiner Fiebel. Der Maulwurf wirft anders auf als der Erdkrebß; der König Salomo baut sich ein anderes Haus als

als Johann Zutmacher, und diese müssen es erst durch den dritten Mann thun lassen; so kann ja der innerliche Baumeister, denn dasenn muß doch einer, aus seinem weichen Mörtel selbst wohl sein Haus und sonderlich sein Cabinet nach Stand und Würden bauen! und die härtesten Knochen sind weicher Mörtel gewesen.

Ich ließe mir noch mehr a. b. c's und ab ab's gefallen als an der Nase des Menschen. Was der liebe Gott anfangs alles für Weltkräfte erschaffen und wie er sie gegen einander geordnet hat, das ist alles vor unsern Augen verborgen, und ich wäre sehr geneigt, die ganze sichtbare Welt als eine Glocke anzusehn, die wir davon läuten hören, ohne recht zu wissen, in welchem Thurm sie ist. Die Natur hat, wie in den Apotheken, ihre simplicia und composita in verschiedene Büchsen gethan, und die äussere Form der Büchse ist das Schild was sie darüber ausgehängt hat. Der muß wohl sehr glücklich seyn und ein seltener Heiliger, der sie alle versteht.

steht, aber der ein grosser Hans ohne Sorgen
und Veit auf allen Gassen, der sich um kein's
bekümmert.



Kunz und der Bucherer.

W. Ein gut Gewissen, Freund, ist eine grosse
Gabe!

K. Und gute Zähne auch! Gottlob daß ich sie
habe.

GÖRGELEIANA.

Vorbericht.

Diese Görgeliana schreiben sich von Görgeln her, und Görgel ist eigentlich ein alter lahmer Invalide, der sich in seinen alten Tagen noch auf die Feder applicirte, und wirklich der Verfasser einer gewissen Druckschrift ward, die als disjecti membra poëtae ins Publikum herausgieng. Ich war mit ihm bekannt worden, und wie's unter den Gelehrten ist, daß sie einander aushelfen, so half ich ihm, wenn er keine Zeit oder Reiffen im Bein hatte, nach meiner Wenigkeit auch aus, wie zum Theil folget, nicht ohne seine Erlaubniß.

Weiter wüßte ich nichts vorzubericthen, etwa noch daß die Tanne ein Wald von Tannen ist, etliche Stunden groß, darinn sich's im Jahr 1776. und 1777. recht gut spazieren ließ.

No. 1. Des alten lahmen Invaliden
Görgel sein Neujahrswunsch.

Sie haben mich dazu beschieden,
So bring' ichs denn auch dar:

Im Namen aller Invaliden
Wünsch' ich ein fröhlich Jahr

Zuerst dem lieben Bauernstande;

Ich bin von Bauern her,

Und weiß, wie nöthig auf dem Lande

Ein fröhlich Neujahr wär.

Sehn viele da gebücht, und welken

In Elend und in Müh,

Und andre zerren dran und melken,

Wie an dem lieben Vieh.

Und ist doch nicht zu defendiren,
 Und gar ein böser Brauch;
 Die Bauern gehn ja nicht auf Bieren,
 Es sind doch Menschen auch;

Und sind zum Theil recht gute Seelen.
 Wenn nun ein solches Blut
 Zu Gott seufzt, daß sie ihn so quälen;
 Das ist fürwahr nicht gut.

Ein fröhlich fröhlich Jahr den Fürsten,
 Die nach Gerechtigkeit,
 Nach Menschlichkeit und Wohlthun dürsten;
 Der Fürsten Ehrenkleid:

Sie sind in diesem Ehrenkleide
 Wie Gottes Engel schön!
 Und haben selbst die meiste Freude;
 Sonst muß ichs nicht verstehn.

Ein fröhlich Jahr und Wohlbehagen
 Dem Fürsten unserm Herrn!
 Der auch in unsern alten Tagen
 Noch denkt an uns gern;

Der als ein Vater an uns denkt
 Auf seinem Fürstenthron,
 Und uns des Lebens Pflege schenket!
 Dank ihm und Gotteslohn!

Und seinen Untertanen allen,
 Wir sind ja Brüder gar,
 Uns lieben Brüdern Wohlgefallen
 Und ein recht gutes Jahr!

„Und allen edlen Menschen Friede
 „Und Freud' auf ihrer Bahn!
 „Ich segne sie in meinem Liebe,
 „So viel ich segnen kann!

„Und

„Und fühl' in diesem Augenblicke
 „Den lahmen Schenkel nicht,
 „Und steh' und schwenge meine Krücke,
 „Und glühe im Gesicht.“

* * *

No. 4. Billet doux von Görgel an
 seinen Herrn, den 10ten Jan.

Es schneit noch immer, mein lieber Herr, als
 ob's gar nicht wieder aufhören wolle.

Was doch für eine Menge Schnee in der
 Welt ist! hier so viel Schnee! und in der Pfalz
 so viel! und in Amerika! und in der Tanne! —
 ich pflege denn so meinen Gang nach der Tanne
 zu haben, weiß er wohl. Der grosse Wald ist
 von Natur mein Lustrevier, und die Tanne liegt
 mir so bequem, grade am Thor, und führt eine
 schöne

schöne lange Lindenallee dahin, denn sind auch immer so viele arme Leute darinn, alt und jung, die Holz sammeln, und auf dem Kopf zu Hause tragen; und das seh ich so mit an, und gehe meinen Gang hin. Seit der viele Schnee gefallen ist, fehlt mir aber meine Gesellschaft; die arme Leute können nicht zu, und ich kann denken, daß sie so wohl hier, als überall wo so viel Schnee liegt, bey der Kälte übel daran sind. Mein Herr hat Gottlob einen warmen Rock und eine warme Stube, da merkt er's nicht so, aber wenn man nichts in und um den Leib hat, und denn kein Holz im Ofen ist, da friert's einen gewaltig.

Am Nordpol, hinter Frankfurt, soll Sommer und Winter hoch Schnee liegen, sagen die Gelehrten, und in den Hundstagen treiben da Eisschollen in der See, die so groß sind, als die ganze Herrschaft Epstein, und thauen ewig nicht auf! und doch hat der liebe Gott allerley Thiere da, und weiße Bären,
die

die auf den Eißschollen herum gehen und guter Dinge sind, und groſſe Wallfiſche ſpielen in dem kalten Waſſer und ſind fröhlich. Ja, und auf der andern Seite unter der Linie, über Heidelberg hinaus, brennt die Sonne das ganze Jahr hindurch, daß man ſich die Fußſohlen am Boden ſengt. Und hier bey uns iſts bald Sommer und bald Winter. Nicht wahr, mein lieber Herr, das iſt doch recht wunderbar! und der Menſch muß es ſich heiß oder kalt um die Ohren wehen laſſen, und kann nichts davon noch darzu thun, er ſey Fürſt oder Knecht, Bauer oder Edelmann. Wenn ich das ſo bedenke, ſo fällt's mir immer ein, daß wir Menſchen doch eigentlich nicht viel können, und daß wir nicht ſtolz und ſtörrich, ſondern lieber hübsch beſcheiden und demüthig ſeyn ſollten. Sieht auch beſſer aus, und man kommt weiter damit.

Nun Gott befohlen, lieber Herr, und wenn er 'n Stück Holz übrig hat, geb' ers hin, und

denk' er, daß die armen Leute keine weiße Bären
noch Wallfische sind.

Sein Diener

Görgel,

No. 15. Schreiben von Görgel an sei-
nen Herrn d. d. 1777.

Ich komme morgen nicht zu Hause. „Warum
nicht Görgel?“ Darum nicht, mein lieber Herr!
ich komme nicht und kann nicht kommen.

's wird ihm bekannt seyn, daß unser lieber
Erbprinz sich morgen vermählt, und daß alle
Leute im Lande, Vornehme und Geringe so was
machen und thun wollen, so 'n Carmina, oder
Illumination, oder Musica, Tanz und derglei-
chen, ein jeder nach seiner Art und wie ihm der
Schnabel gewachsen ist, alles aber damit der Erb-
prinz sehen soll, wie lieb sie ihn und seine Braut
haben.

haben. Und da wollen wir alten Invaliden auch was thun, sieht er, mein lieber Herr! und da wollen unser etliche zusammen kommen in unsern Sonntagstöcken und mit weissen Borerineln, und denn will ich vor ihnen hintreten und eine Rede halten.

Er kann leicht denken, was das für eine Rede werden, und daß es nicht gehauen und nicht gestochen seyn wird. Aber 'n jeder macht's so gut er kann, und kurz ich werde ohngefähr so sagen:
 „Camraden, wir haben alle graue Haare und
 „sollen bald sterben; Hofieren und schmeicheln steht
 „uns nicht an. Aller Welt Lust und Herrlichkeit
 „ist eitel und vergänglich, und am Ende besteht
 „nichts, als wenn man Gott fürchtet und Recht
 „thut! Camraden, auch die besten Fürsten sind
 „Menschen, und darum muß man bey aller Ge-
 „legenheit für sie beten. Glück zu denn heute un-
 „serm geliebten Erbprinzen und seiner Braut!
 „wenn sie der Pfarrer einsegnet und sie einander
 „die Hände geben, so segne sie Gott ein, und die

„Sonne scheine milde und freundlich vom Him-
 „mel herab! — Und wenn er einst, wir erlebens
 „nicht, wir liegen denn alle schon im Grabe,
 „aber wenn er einst die Regierung seines Landes
 „übernimmt, so erfülle Gott unsre Hoffnung,
 „und gebe, daß er ein guter Regent werde,
 „damit er in Himmel zu uns komme.“

Wenn ich das sage „daß er ein guter Re-
 „gent werde ic.“ dann sollen alle Cam'raden die
 Hüte und Kappen abthun, und denn wollen wir
 'n „Vater Unser“ beten, und hernach uns hinses-
 zen und unsers gnädigen Herrn Landesfürsten, des
 Erbprinzen, der Erbprinzessin und aller F. Herrs-
 schaften, und des Herrn Präsidenten seine Ges-
 sundheit trinken, in obiger wenn uns der Wirths-
 man nicht betrügt. Addios lieber Herr, schreib
 er mir doch 'nmal, er hat mir so lange nicht ge-
 schrieben, und schenk' er mir einen krummen
 Kamm in meine Haare.

Sein Diener ic.

Görgel.

No.

No. 19. Beschluß-Nachricht von Görgel
an seinen Herrn, d. d. Gr. den 27ten
Febr. 1777.

Das Himmelszeichen ist auch hier zu sehen ge-
wesen; 's gieng grade über unser Invalidenhaus!
und hat ausgesehn wie eine Ruthe! Es wird
aber doch mit Gottes Hülfe nichts Böses bedeus-
ten. Denn es war so schön weiß und helle, und
man konnte die lieben Sternlein durchsehen.

Ende der GÖRGEZANA.

 Phidile,

als sie nach der Copulation allein in ihr
Kämmerlein gegangen war.

Ach, Gottes Segen über dir!

Weil du ihn mir gegeben,

Du schwarzer Mann! Mein Herz schlug mir

Nie so in meinem Leben.

Und meinem Wilhelm schlug es auch! —

Als ihn der Pfarrer fragte,

Und das nach hergebrachtem Brauch

Von Glück und Unglück sagte;

Da sah er her mit Ungestüm,

Als wollt' er mich umfassen;

Die hellen Thränen liefen ihm

Wohl über seine Wangen. —

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit,
Ich will dich nicht verlassen!
Von nun an bis in Ewigkeit,
Will ich dich nicht verlassen.

Will immer um und bey dir seyn,
Will Noth und Tod nicht scheuen!
Mein trauter Wilhelm! du allein
Kannst meine Seel erfreuen,

Und sollst allein! drauf ruf ich Gott
Zum Zeugen hier hernieder,
Und nimmt mich oder dich der Tod,
So finden wir uns wieder!

Die deutsche Gelehrten Republique 2c.
Herausgegeben von Klopstock. Er-
ster Theil. Hamburg, gedruckt bey
J. J. C. Bode. 1774.

Hochgeehrter

Lieber Herr Hartwig Rohrdommel,

Ich ersehe aus Dero Schreiben, wie Dieselben
obengenanntes Buch als einen Fleck für sich und
die ganze Rohrdommelsche Familie ansehen. Ist
nicht meine Schuld! Wie Dieselben ferner die
angeführten Facta, und namentlich das von Dero
Herrn Bruders Laurentz Rohrdommels Verhör
und Bartrupfen, von dem Mäuseberg, dem Land-
tage, H. H. S. T. Nachtwächtern, den Avantü-
ren des Herrn de la Pepipiere Tauperau, dem
Geisterbannen, den Jesalen, dem Avancement
des berühmten Herrn von Voltaire, und son-
derlich die Stücke aus einer deutschen Gramma-
tic

tict und die Verse S. 293. bezweifeln wollen,
 und sich überhaupt in das ganze Buch nicht fin-
 den können. Ist auch nicht meine Schuld! und
 bedaure es recht sehr. Uebrigens Familienfleck's
 hin Familienfleck's her, die Sach' ist wahr, und
 das Buch hat seine gute Richtigkeit, und ist nicht
 auf der Leutkircher Heide gefunden, darauf kann
 sich mein hochgeehrter Herr verlassen. Meine
 Zeit erlaubt mir nicht über alles Beweis zu füh-
 ren, ist auch für gewisse Familien nicht nöthig,
 doch will ich zu Dero Satisfaction über einiges
 præstanda præstiren, und z. E. die Wahrheit der
 Büchergeisterbannerey darthun. Oft zwar bannt
 man, und kommt kein Geist aus dem Buch
 h'raus, das ist denn 'n Zeichen daß keiner darinn
 ist, wenn aber einer d'rinn ist, so muß er
 h'raus, da hilft nichts dafür. Soll izo gleich
 vor Dero Augen eine Prob an der Gelehrten-
 Republique selbst gemacht werden. Herr Hart-
 wig Rohrdommel braucht nicht hange zu seyn,
 ihm soll kein Leid geschehen, nur bitte ich die
 linke Hand geballt sich vor die Stirne zu legen,

und mit der andern Dero Zunge fest zu halten.
Acht gegeben!

+ O Δ O +

f — it — lit — bliß — ubliß — publiß — epubliß —
— Republik.

Hurrehrihrühdhnhdomh.

Siehst 'n Herr Hartwig? — Ist 'n feiner Geselle, mit hellen blauen Augen, die er in und außser Landes wendet; weiß von vielen Bescheid, und dünkt sich so gut als wenn er außser Deutschland gebohren wäre; möchte manches gerne außers haben; hat vorne 'n ehrbares gestrenges Gesicht, aber im Nacken den bekannten Herrn; haßt die Nachtwächter; hat sein Vaterland lieb und pfeift auf'm Finger; ist sonst, wie Du siehst, schlank und wohl gewachsen, und, Hartwig Hartwig!!! — sagt: du sollst immer so stehen bleiben.

Ich rathe aber, daß Dieselben das Buch etwa noch einmahl zur Hand nähmen, und wenn's denn

denn nicht geht, nun so muß es 'n Familienfehler seyn, oder der meisterhafte deutsche Stil in allen Gattungen muß Schuld haben, und ist weiter nichts zu machen.

Schließlich habe ich noch anführen wollen, daß der Vortrag der Bonmots verschieden sey. Mancher nämlich reißt das Maul ellenweit dabey auf und hält sich die Seiten, und mancher continuirt ein ganz trocknes ehrbares Gesicht. Der erste findet gewöhnlich den meisten Beyfall, und der letzte ist doch eigentlich der Virtuose, mein Herr Rohrdommel!

Dero ic.

Asmus,



Wäch,

Wächter und Bürgermeister.

In einer Stadt ein Wächter war,
 Wo? hab' ich nicht gefunden,
 Der bließ da schon manch liebes Jahr
 Des Nachts und rief die Stunden;
 Und zwar war das sein Methodus:
 Er that das Horn aufs Maul und bluß,
 Und denn pflegt' er zu sagen:
 Das Klock hat zehn geschlagen.

Einmahl nun, eh' er sich versah,
 War Wipp, der Rathhausdiener, da:
 Gleich Marsch zum Bürgermeister!
 „Was ruft er denn so falsch und dumm?“
 „Der Klock heißt's, Bärenhäuter!“
 „Denn Klock ist genris Masculum,
 „So ruf er also weiter!“

Ihr Excellenz und Hochgebohrn

Hat in der Stadt zu schalten;

Sonst hätt' ich wohl ein Wort verloh'r'n:

Der Klock reimt nicht zu meinem Horn;

Drum will ich das Klock halten.

„Er will nach einer solchen That

„Noch wieder den Hochweisen Rath

„Ein Wort und Obstat wagen?

„Im Namen unsrer guten Stadt:

„Will er bald der Klock sagen?

„Das genus hat er uns verbunzt

„All' unsre Ehr zerreißt er!

„Meynt er, man trägt das Schwerdt umsonst?

„Ich schätze Wissenschaft und Kunst!

„Und bringst mich da in solche Brunst“ —

Der Klock, Herr Bürgermeister!



Antwort an Andres auf seinen letzten Brief.

Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermutet, als daß Du eine Astrologie schreiben würdest. Du hast zwar von je her mit den Sternen Dein Fest gehabt, und pflegtest es immer als eine besondre göttliche Wohlthat anzusehen, wenn 's Abends der Himmel helle und so recht voll Sternen war; aber das, glaubt' ich, stecke so in Dir, sey Nahrung und Freude über den grossen herrlichen Anblick, weiter aber denkst Du nichts, und von Deinen Projecten und Deiner *Astrologia puriore und sublimiore* ist mir niemahls 'n Wortlein in den Sinn kommen. Du hast aber Recht, Andres, ich habe dem Dinge nachgedacht, und die Astrologie fängt an, mir einzuleuchten.

Wenn alle Sandkörner auf der Erde Augen
wären,

wären, so würden alle die Augen jedwedem Stern über sich am Himmel sehen, und also fließen beständig aus jedwedem Stern Strahlen auf jedes Sandkorn der ganzen Erdoberfläche herab: nun ist es aber allerdings sehr unwahrscheinlich, daß eine so große Menge einer Materie, die so schnell so weit herkommen kann, und aus so schönen unvergänglichen Körpern kommt, ohne alle Wirkung seyn sollte. Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehrt's einen auch schon, daß die, mit so unbeschreiblicher Freundlichkeit leuchtenden, Sterne nicht kalte müßige Zuschauer sind, sondern Angehörige der Erde, und Freunde vom Hause.

Was Du aus den Sternen sehen willst und was Du von ihren Kräften und Einflüssen vorbringst, das sind vor mir lauter Böhmische Dörfer, kommt mir aber alles doch sehr gründlich vor, und ich wünsche mir von Herzen Deine andächtige fromme Empfindung, mit der Du von den Sternen sprichst, und
darinn

darinn alle Deine Ideen schwimmen wie Blumen im Morgenthau und wie die Inseln im Meer. Die Himmelslichter sind doch wirklich, wie die Augen am Menschen, ofnere oder zarter bedeckte Stellen der Welt, wo die Seele heller durchscheint.

Sehr anmuthig ist's mir in Deinem Brief zu lesen gewesen, daß Deine Braut auch so an den Sternen hängt und in Deine Ideen entriert, und daß Ihr beyde oft Stundenlang den all um funkelnden Sternhimmel anseht, ohne durch Eure Liebe in Eurer Andacht gestört zu werden. Sie muß gar eine gute Person seyn, und Du bist 'n lieber Andres.

Es freut mich jedesmahl in die Seele, wenn ich von einem Menschen höre, der bey einer Leidenschaft den Kopf immer noch oben behält, und Braut und Bräutigam für etwas bessers vergessen kann. Adieu Herr Zoroaster.

Const thu ich Dir noch berichten, daß ich 130, Gott sey tausendmahl Dank! drey Kinder hab' und auf's andre halbe Duzend losgehe.

Du kannst nicht glauben, Andres, was ein Fest es für mich ist, wenn der Adebär ein neues Kind bringt, und die Sach nun glücklich gethan ist, und ich's Kind im Arm habe. Kann sich keine Trutheue mehr freuen, wenn die Küchlein unter ihr aus den Eiern hüpfen. „Da bist du, „liebes Kind! sag ich denn, da bist du! sey uns „willkommen! — es steht dir nicht an der Stirne geschrieben, was in dieser Welt über dich „verhängt ist, und ich weiß nicht wie es die gehen wird, aber Gottlob daß du da bist! und für „das übrige mag der Vater im Himmel sorgen.“ Denn herz' ichs, beseh's hinten und vorn und bring's der Mutter hin, die nicht mehr denkt der Angst! und denn die alten Kinder auf die Erde gelegt, und in Gottes Nahmen oben darüber weg, und über Tisch und Bänke. Leb wohl Andres.

Dein

Geindener ic.



Erinb



Trinklied.

Eine oder etliche Stimmen :

I.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
 Denn für gute Leute
 Ist der gute Wein,
 Und wir wollen heute
 Frisch und fröhlich seyn.
 Auf und trinkt! Brüder trinkt! : :

Stoffet an, und spricht darneben:
 „Alle Kranke sollen leben!“

Coro von Anfang.

2.

Herrlich ist's hier und schön!
 Doch des Lebens Schöne
 Ist mit Noth vereint,

Es wird manche Thräne
 Unterm Mond geweint.
 Herrlich ist's hier und schön! ::

„Allen Traurigen und Müden,
 „Gott geb' ihnen Freud' und Frieden!“

Coro von Anfang.

3.

Auf und trinkt, Brüder trinkt!
 Jeder Bruder lebe,
 Sey ein guter Mann!
 Fördre, tröste, gebe,
 Hülfe wo er kann.
 Auf und trinkt! Brüder trinkt! ::

Armer Mann, bang' und bekloffen!
 Ruf uns nur, wir wollen kommen.

Coro von Anfang.

4.

Seht, denn seht! Brüder seht!
 Gott giebt uns ja gerne,
 Ohne Maas und Ziel,
 Sonne, Mond und Sterne,
 Und was sonst noch viel.
 Seht, denn seht! Brüder seht!

Armer Mann, bang' und bekloffen!
 Sollten wir denn auch nicht kommen?

Coro.

Armer Mann, armer Mann!

Bange und beklommen!

Wollen's gerne thun

Wollen gerne kommen,

Auf uns nur. Und nun

Auf und trinkt! Brüder trinkt.

NB. Für Andres. Hdr, dies Lied hab ich zu einer Melodie gemacht, und darum ist es hin und wieder etwas steifer und intricater geworden, als grade nöthig gewesen wäre. Wenn Du's singen willst, wär's doch wohl gut, daß Du die Melodie hättest; ich will sehen, ob ich sie Dir begreiflich machen kann. Merk also: die Melodie geht aus G dur; in jedwedem Tact sind zwey Bierthel; und die grossen Buchstaben sollen

Viertel vorstellen, und die kleinen Achtel. Hätte
 Dir das auch nicht sagen dürfen, denn wenn in
 einem Tact, wo nur zwey Viertel seyn sollen,
 vier Noten vorkommen, so können 's nicht Vier-
 thel seyn, das giebt die Regel Detri. Die Mes-
 lodie muß aber etwas geschwind von Statten ge-
 hen, und denn könnten Könige und Kayser wohl
 mitsingen. Einen Daß fühlst Du wohl selbst
 heraus.

Musical notation for a piece in 3/4 time, featuring a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The notation consists of two systems of notes with letter-based solfège labels above and below. The first system has notes H, A, G, H, H, h, H with labels D, C, D, c above and A, G, H, H, h, a, a below. The second system has notes H, h, H, H, A, G with labels D, D, C, D, A, G above and a, a, H, H, G, G below. There are '3' time signatures at the start of each system and 'e' notes at the end of the first system.

D. ^c ^E d D C C. h A h ^c
 H H H

 3

D C D C D H h ^c
 H A H A H H a a
 . G-
 3

^{eeee} H. H h H. H. C C
 a a A A G-

 3

frer Reise nicht aufhalten, 's wird auch schon in andern Reisebeschreibungen alles viel besser stehen. Die Hauptsache ist, daß wir unterwegs gewaltig viel Wasser angetroffen haben, und mir für Freude der Schweiß ausbrach, als ich wieder Land unter'n Füßen fühlte. In einem Wirthshaus unterwegs, Capspranz genannt, ist der Wein sehr gut, recht sehr gut, das muß ich sagen.

Die Schildwache in Jopau hielt uns nicht lange auf, und wir kamen bald in die Stadt. Sie liegt am Hafen, und heißt auf Japanisch Nagasacki. Wir blieben acht Tage da und sahen alles, was merkwürdig war, den Tag über an; ich habe auch noch verschiedenes davon aufgeschrieben und ordentlich die Conterfey's dazu gemacht, und des Abends studierte mein Vetter die Japanische Mythologie und Philosophie, und ich den Japanischen Calender.

Unterdeß kam ein Gerücht in der Stadt aus, ich weiß nicht durch wen, ich will aber wohl glauben, daß mir mein Vetter selbst diesen
Streich

Streich gespielt habe, er hat seine Lust an solchen Dingen, dießmahl war es aber bald übel für uns abgelaufen; ich hab's ihm auch auf dem Rückwege oft recht ernstlich zu Gemütthe geführt, und rund heraus zu ihm gesagt: Pamphile, Pamphile! es wäre bald übel abgelaufen. Er gab mir aber zur Antwort! „es wäre bald — also „ist's doch gut abgelaufen. Wie kann denn etwas „übel ablaufen? Ihr habt doch Japan gerne gesehen, nicht wahr Better?“ darinn hat er nun Recht, Japan hab' ich gerne gesehen, aber es kam also ein Gerücht aus, daß ein grosser Gelehrter und Polyhistor aus Europa, der alle Schriften gelesen und geschrieben, mit seinem Famulus in Japan angekommen sey. Das Gerücht ist vermuthlich weiter ins Land gegangen, und wir erhielten Ordre, nach Hofe zu kommen.

Mich ahndete bey dem allen nicht viel Gutes, aber mein Better lachte dazu, und nannte mich von nun an gewöhnlich Ihr Magnificenz! Ich wollte mit ihm Abrede nehmen, was ich bey

der Audienz und was er sagen wollte; er ließ sich aber auf nichts ein, und ich mußte ihm sehr lange gute Worte geben, bis er endlich noch d'rein willigte, daß, wenn der Kayser etwas fragte, was der grosse Polyhistor nicht wüßte, ich ihn denn ansehen und er mir die Antwort ins Ohr sagen sollte; „aber,“ setzte er hinzu, „Ihr Magnificenz müssen's höchstens nicht mehr als zweymahl thun, sonst sag ich's dem Chan, warum Dieselben mich ansehen.“ Ich hab's auch nur Einmahl gethan, und alles lieber selbst beantwortet so gut ich denn gekonnt habe. Vieles von dem, was ich bey der Audienz vorgebracht habe, hatte ich vorher gelegentlich von meinem Better gehört, oder aus seinen Papieren behalten, und das übrige ist zum Theil schlecht genug; aber bey dem allen war's doch nicht anders, als wenn sein Geist bey der Audienz in mich gefahren wäre. Denn sonst hätt' ich das auch nicht vorbringen können, was ich noch vorgebracht habe.

Wir hätten schon in Nagasacki gehört, daß der Chan ein guter Herr sey, aber von lauter argen Schmeichlern umgeben, und daß sonderlich ein gewisser Abiboghoi, der dem Chan seine Serailangelegenheiten besorgte, und ungefähr so viel als Hofjunker oder Hofmarschall titulirt ward, von allen den argen Schmeichlern der ärgste und 'n rechter Ausbund und böser Mann sey, und grade der introducirte uns bey der Audienz.

Auf dem Wege von Nagasacki nach Jedo sahen wir verschiedene sonderbare Japansche Thiere, als Kirim's, Kaitsu's, Tatedria's, Tatsmaki's, und gewaltig viel Hunde, die in Japan größtentheils keine Herren haben, und als Privatpersonen für sich leben. Bey einem Walde, nicht weit von Jedo, trafen wir von den grünen Sibafarri's an, aus denen eine berühmte Arzneey gemacht wird, und weiter hin auf einigen Bäumen am Wege verschiedene Affen. Einer von diesen hatte einen Menschenschädel und spielte damit. Mein Vetter warf einen Stein auf den Affen und

der

der Schädel fiel herunter; der Unterkiefer fehlte daran, sonst war er ganz. „Steckt ihn bey,“ sagte mein Better zu mir, wir wollen ihn begraben, wenn wir heimkommen, daß er wenigstens nun Ruhe habe; der arme Junge ist vielleicht genug in seinem Leben gehudelt worden.“ Das freute mich sehr. Mein Better ist 'n grosser Liebhaber von Naturalien, und ich dachte gewiß, er würde den Schädel in seinen Muschelschrank legen wollen, und das wäre mir nicht recht gewesen. Aber so gehts mir immer wenn ich seine Absichten errathen will, er hat mich allemal zum Narren, und darum hab ich ihn eben so lieb. Ich steckte also den Schädel bey, und wir giengen vollends nach Jedo. Gleich den andern Tag hohlte uns der Albiboghoi ab zur Audienz, wie folget.

Ich habe zuweilen das Japanische mit beygesetzt, damit man die gewaltige Energie dieser Sprache sehe, und sonderlich des x und der : , samt wie so überall der spiritus asper steht und nirgends ein kleines n, zc. zc.

Es könnte zwar der Zweifel aufgeworfen werden: wie ich so geschwind Japanisch gelernt hätte? 's giebt aber bey dem ganzen Vorgang noch mehr Zweifel zu lösen, wer daran seine Lust hat. Das ist aber bey dieser Nachricht meine Absicht nicht gewesen, und ich bin überzeugt, daß um ihret willen der Kay er von Japan selbst, wenn ihm diese Nachricht zu Gesicht kommen sollte, mir nicht würde ungnädig werden; hab's auch nicht verdient, und so kann sie der Leser, dünkt mich, sich auch gefallen lassen. Uebrigens hatte ich bey der Audienz meine rothe Weste an und ein langes Japansches Kleid, und mein Betster trug mir die Schleppe.

Die Audienz.

Der Hofmarschall Albiboghoi.

‘LimaNeli ‘Hafchmu ‘WaNfchbok,

Ich habe die Ehre Ew. Majest. den Sieur
Asmus aus Wandsbeck unterthänigst zu pres-
sentiren.

Ich machte hier eine tiefe Verbeugung vor dem
Chan; er ist lang und schön, und sah gegen den Albi-
boghoi aus wie 'n Engel.

Der Chan.

‘Tame ‘Hafchmu. : ‘Portolabi
‘Paehu.

Sey er willkommen, Sieur Asmus.

In der Grundsprache nannte der Chan mich eigentlich
nicht er sondern Sie, vermuthlich weil er mich für

'n Gelehrten hielt, und wenn ich das wäre, hätte ich auch grade zu Sie übersetzt, denn 'n Gelehrter muß immer Sie heißen und nicht er; so aber habe ich lieber er sagen wollen, damit man nicht meyne, ich wolle groß damit thun, daß mich der Kayser von Japan Sie genannt hat.

Es ist mir angenehm, ihn in meinem Lande zu sehn. Aber wie ist er auf den Einfall gekommen, mir eine Romanze zu dediciren?

Asmus. 'Mui 'PiaNeti.

Ich habe von Natur einen besondern Respekt für die Potentaten, die weit weg sind.

Der Chan.

'Tamiba 'Temibo.

Kommt er durch Norden oder durch Süden zu uns?

Asmus. 'TemibaNu 'Karuzu.

Wird wohl durch Sünden seyn, Sire, denn
es ist sehr heiß gewesen.

Der Chan.

'HaifatuNeti.

Hat er eine vergnügte Reise gehabt?

Asmus. 'Haifatufolum 'RofuNo.

Man hat allemahl eine vergnügte Reise,
wenn man hingehet, einen guten Fürsten und ein
glückliches Volk zu sehen.

Der Chan.

'Hoi 'Kirwimme. 'Katofta. 'Hea-
lobe 'Kepipi.

Ja, Künste und Wissenschaften werden hier
im Lande geehrt. Ich liebe und belohne sie. Er
hat sich, wie ich höre, besonders der Poesie ge-
widmet?

Usmus. 'Schamfu fu.

Ich = bit:te = Erw. = Maj. = un:ter:thä:nigst um
Vergebung.

Ich ward bey dieser Frage ganz verlegen, und wußte nicht was ich dem Chan antworten sollte. Sagst du *Nein*, dacht ich, so könnte Er die Dedication ungnädig nehmen, und sagst du *Ja*, so ist's eine Reservatio mentalis, und ich hatte keine Lust auf Aftatisthen Grund und Boden zu faheln. Und in solchen Fällen ist 's wirklich recht gut, daß es Redensarten giebt die weder *Ja* noch *Nein* sagen.

Der Chan.

'ANoti 'Piprafe. 'WANfchbok
'Heomo.

Ich habe mir seine Romanze übersezen lassen, und sie mit Vergnügen gelesen. Das Wandsbeck muß ein angenehmer Ort seyn.

Usmus. 'Heomeo.

Ganz angenehm Sire.

— — —

Der Chan.

‘Huffiput Pipis.

Giebt es viele Poeten in Europa?

Ich sah meinen Vetter an.

Mein Vetter mir ins Ohr.

Poeten genug: grosse und kleine, und Ihr
seyd einer von den Kleinen.

Asmus. ‘Pipife ‘Brame ‘Miofe
‘Miofeti.

Poeten genug; grosse und kleine, und ich bin
einer von den Kleinen.

Der Hofmarschall.

‘Niponpi ‘GaboNé ‘FereNuzzi
‘SchomfufiNù.

Der Japanische Poet Gabon ist ohne Zwei-
fel der grösste von allen Poeten denn er hat sich
an den grössten Gegenstand gewagt, und Er-
Majest. erhabenes Lob und Dero Serails und
Hofes

Hofes Glanz und Herrlichkeit allerunterthänigst
besungen.

Mein Vetter mir ins Ohr.

Gabon heißt er, merkt Euch den Namen.
Ihr könnt ihn künftiges Jahr in den Leipziger
Musenalmanach schicken, oder an des sel. C. G.
Jöchers Erben.

Der Chan.

‘H e l m o r e ‘M i f a f i.

Was sind in Europa für Anstalten, sich in
der Poesie zu perfectioniren?

U s m u s. ‘S c h e m i N a ‘B o N t e ‘S c h e -
m i N t o.

Wir haben da einen schönen Himmel und
eine schöne Erde, Sire, und eine heilige Religion.

Der Chan.

‘H a b u f e ‘P i p i.

Wie hängt das mit den Poeten zusammen?

Amus. 'Tim sch.

Ich meine, eigentlich sehr nahe.

Der Chan.

'KermeiNe 'Lumpipi.

Was versteht er denn eigentlich unter Poeten?

Amus. 'WaruNe 'SchemiNa
'Bonte 'SchemiNto 'Hazitzi.

Helle reine Kieselsteine, an die der schöne
Himmel, und die schöne Erde, und die heilige
Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen.

Der Chan.

'Pizotto. 'Borai 'Haquirla. 'Tim
'HaquirlirumaNo.

Er wird am Besten wissen was er sagt.
Aber wie stehts mit der Philosophie? Man sagt
hier, daß die Philosophen in Europa auf allen
Bieren gehen.

Asmus. 'Habū: 'Kipuffer.:.

In ihren Schriften vielleicht; die hab ich nicht gelesen. In natura ist mir doch eben noch keiner so begegnet. Es soll zwar vor einiger Zeit einer diesen Gang in Vorschlag gebracht haben, bey unsrer Abreise war er aber, so viel ich weiß, noch unter ihnen nicht eingeführt.

Der Chan.

'Laila 'Haquirla, 'Putofi 'Bumone. 'Scheminto.

Es ist ein gut Ding um die Philosophie! Sie klärt ein Land auf, und ist vortreflich gegen Afsanz und Aberglauben, ganz vortreflich. In meinem Lande steht sie oben an, neben der Religion. A propos macht man in Europa viel auß Religion?

Asmus. 'Priprafai.

Viel und wenig, Sire, wie man's nimmt.

 Der Chan.

‘R u z z i ‘H a q u i r l i ‘B u d s - d o N e.

Hier machen die Philosophen den Priestern
viel zu schaffen.

Der Hofmarschall.

‘A t u l a m a i: ‘M e m i N o l u l u.: ‘C r a -
m a i N e ‘R i t o z z o.

Ich muß bey dieser Gelegenheit einen allers-
unterthänigsten Gedanken äussern, den ich schon
oft gehabt habe: Ob nemlich Ew. Majest. nicht
einmahl daran gehen wollen, eine neue brauch-
bare Religion zu machen? Die Zeiten scheinen
da zu seyn. Der alte Aberglauben meckert wie
ein Ziegenbock im dunkeln, und ihm scheint selbst
nach Ew. Majest. erhabnen Lumieres die Zeit
lang zu werden.

Es lief mir eiskalt über den Leib, als ich ihn so
leichtfertig von seiner Religion sprechen hörte, und ich
that heimlich einen Seufzer zu Gott, daß er ihm seinen
Unverstand nicht zurechnen wolle.

Der

Der Chan.

‘Aika ‘RumNa ‘SemNilo ‘Poto-
kai ‘Jettafch,

Wahr ist es, die alten Fabeln von dem Geschlecht der drey und sieben himmlischen Götter, die zuerst, und von den fünf Halbgöttern, die nach ihnen Japan so viele tausend Jahre regiert haben, von den zwölf Jettas oder Himmelszeichen u. s. w. sind wirklich wider alle gesunde Vernunft.

Asmus. ‘Rambafito: ‘Fitofai
‘PuN ::.

Es ist der Weltlauf, Sire, daß einige Leute Fabeln und Anordnungen machen, und andre Leute darüber lachen und sie wieder abschaffen. In Europa hat man aber viele Beyspiele, daß die lezten nicht immer die klügsten gewesen sind. Die Mißverständnisse in der Welt kommen gewöhnlich daher, daß einer den andern nicht versteht.

Der Hofmarschall.

‘Ormito ‘Ifitataki.

Uh! der Vogel Ifitataki! das ist ein gar vernünftiger artiger Vogel gewesen.

Was der Chan da sagte von den drey und sieben himmlischen Göttern, das sagte er nicht so aus seinem Kopf her; das ist wirklich die alte Tradition der Japaner, mein Vetter hat das alles in ihrer Mythologie gefunden. Es wird aber so erzählt: der erste von diesen Göttern sey ein Sohn des Chaos gewesen, seine allersubtilste Kraft als es zuerst anfieng sich zu bewegen, und hernach habe immer ein Gott den folgenden durch Hülfe der über- und unter-himmlischen Elemente auf eine verborgene Weise generirt, bis endlich der siebente, Isanami, in ein leibliches Wesen übergegangen sey, und die unter Menschen gewöhnliche Art sein Geschlecht fortzupflanzen von dem Vogel Ifitataki gelernt habe. Weiter kamen nun fünf Halbgötter ic.

Das ist freylich dunkel; ich denke aber, wenn's deutlicher hätte seyn sollen, hätten's die Leute ja wohl deutlicher gesagt.

‘BifiNami ‘Burro.

Aber der Isanami muß ein gar einfältiger Herr gewesen seyn!

Der Hofmarschall.

‘Aio ‘Roofi ‘Sete.

Freylich, Roofi's Scharfsinn scheint ihm nicht beygewohnt zu haben.

Roofi ist Stifter der einen berühmten Philosophischen Secte in Japan, und Sjaka der Stifter der andern. Sjaka lehrte, daß die Seele unsterblich und die Tugend der Weg zur Glückseligkeit sey in dieser und jener Welt. Roofi aber war 'n Bruder Studio; er lachte über die Tugend und über jene Welt, und statuirte, daß man nichts klügers thun könne, als sich in dieser recht gut schmecken lassen, und daß Leute von Verstand und Bon Ton es von je her auch so gehalten hätten. Der Narr hat auch den Stein der Weisen gesucht, damit er und seine Gesippchaft recht lange liederlich seyn könnten.

Der

gewöhnlichen Bänke passen nicht für ihn, oder vielmehr er paßt nicht für die Bänke, und sitzt sie alle nieder.

Der Chan.

L a m a i N o w e.

Wie hat er's denn eigentlich bey den Zweifeln gemacht?

Asmus. :: 'Xipulxo:.

Wie er's immer macht, Sire. Er meynt, wer Recht hat wird wohl Recht behalten; der soll's aber auch behalten, und darf das freye Feld nicht scheuen! und also läßt er die Zweifel mit Ober- und Unter-Gewehr aufmarschiren: marschirt ihr dagegen! So 'n Trupp Religionszweifel ist aber wie die Klapperschlange, und fällt über den ersten den besten wehrlosen Mann her; das will er nicht haben, und darum hat er gleich jedem Zweifel einen Maulkorb umgethan, oder wenn Ew. Maj. den Maulkorb etwa nicht leiden können, er hat

hat jedwedem Zweifel 'n Felsstück mit scharfen Ecken in den Hals geworfen, daran zu nagen, bis sich irgend ein gelehrter und vernünftiger Theologe rüste. Und, sagt er, ehrlich gegen den Feind zu Werk gegangen! Und schreie Niemand Victorie wenn er 'n alten rostigen Musquetonier Einmahl mit loosem Kraut abgebrannt hat! Und besetze keiner ein grösser Terrein als er souteniren kann, und als der Fuß der Religion bedarf! &c. &c.

Der Chan.

'HalefchoNg 'Seira. 'Nipo-
Nipol.

Herr Lessing gefällt mir. Sollte er wohl Lust haben nach Japan zu gehen?

Usmus. 'OrpauNex.

Ich weiß nicht, Sire! wenigstens müßten
Ew. Majest. ihm die Conditions sehr bündig
und

und detaillirt vorlegen lassen, denn er mag gern alles hell und klar mit seinen Augen sehn.

Der Chan.

‘TuNepioNe: Bambalté.

Ich würde ihm gewiß mehr halten als ich ihm versprochen hätte, und er vorher vermuthen könnte.

Die förmliche Widerlegung der Zweifel ist also noch nicht gekommen.

Usmus. ‘Sammatta, ‘Fammulo.

Noch nicht, so viel ich weiß, wird aber vielleicht noch kommen, vielleicht zögert sie aber auch nicht; das muß man abwarten Sire.

Der Chan.

‘Repifi.

Ihm scheint an dieser Widerlegung nicht sonderlich viel gelegen zu seyn?

Us,

Asmus. 'I.

Gar nichts, Sir.

Der Chan.

'Pipetoi.

Die Poeten sind gewöhnlich Spötter und schlechte Heilige; es geht hier auch so.

Asmus. 'Arunze:: 'Polpiter
'Brenhanum.

Das nun ist hier der Fall eben nicht. Ich sehe aber, nach Herrn Lessings elektrischen Funken, die Religion als eine Arzeney an, und den Zweifler als den Doctor Peter, und den Widerleger als den Doctor Paul, die beyderselts die Arzeney vor sich auf dem Tisch liegen haben und darüber streiten.

Der Chan.

'Brenzeha.

Und wozu will er die beyden Doctors brauchen?

Asmus. : : 'X a N P o l P i t e r : ' R o -
b e N u .

Wenn ich nun krank und elend neben dem Tisch und den beiden Doctors stünde und gerne geholfen seyn wollte, und der Doctor Paul behielte Recht, so würde ich doch nicht gesund werden, wenn ich die Arzenei nicht einnähme; und nähme ich sie ein, und sie wäre gut, so würde ich gesund werden, und wenn auch der Doctor Peter Recht behielte. Und also ist das Rechtbehalten nur für die Herren Auditores, das Einnehmen aber die eigentliche Sache, und ein einziger Patient, Sire, der gesund worden wäre, würde, auch für die Herren Auditores, mehr beweisen und schaffen, als Hundert Siege der Paul's über die Peter's.

Der Chan.

'A i b a p i r r e .

Das ist wohl wahr; aber das Einnehmen ist so unangenehm und genant,

As.

Asmus. 'Buge dompo, Baloni.

Nun so bleibt man krank; aber das Gefühl der Gesundheit ist doch so herrlich, Sire! und eines Versuchs und, sonderlich für einen Mann, des bisgen bittern Geschmacks wohl wehrt.

Der Chan.

'Soibe, 'Barballa.

Ich habe nichts dagegen. Aber auf etwas anders zu kommen, wie viele Weiber hat ein Mann in Europa?

Asmus. 'U.

Nur Eine Sire.

Der Chan.

'So Ne 'Vi.

Nur Eine? Damit kommen wir nicht aus,
Herr Hofmarschall.

 Der Hofmarschall.

‘Hami ‘NoperliNo,

Ich bin glücklich, daß ich einem Herrn diene, dem ich täglich neue Proben meiner Devotion geben kann.

Asmus. ‘Umbatafo ‘Babonu.

’s ist auch ’n Volk in Europa, daß nicht damit auskommt, aber wir halten es besser, nur Eine zu haben.

Der Chan,

‘Talla ‘Le ‘Sulto.

Und warum denn das? Vier Canarienvögel singen doch mehr Töne als einer.

Asmus. ‘Naful: ‘Xaremo:.

Es ist uns aber nicht um’s Singen allein bey den Canarienvögeln; sie müssen uns auch den ganzen Tag auf Hand und Schulter hüpfen

pfen, uns aus dem Mund essen, und aus unserm Becher trinken: Mit einem Wort Sire, wir sehen die Weiber auch als unsre Freunde an, und lieben sie von ganzem Herzen; und kann der Kayser mehr als Eins von ganzem Herzen lieben?

Der Chan.

'I p.

Es ist etwas darinn.

Asmus. 'Sp a N a N a m u b e :: 'H o m i.

Bey den Vielweibern hat auch selten ein Mann so viele Kinder als bey uns, und giebt es was Schöners und Herzlicheres in der Natur, als 'n Vater in einem grossen Schwarm von Kindern und neben sich das Weib das sie ihm alle gebohren hat?

Mein Vetter bey sich selbst.

— ἄ μ ε ν γ α ρ τ ε γ ε κ ρ ε ι σ τ ο υ κ α ι
 ρ ε ι ο υ

Ἡ ὄθ' ὁμοφρονέοντες νοήμασιν οἶκον
 ἔχητον
 Ἄννης ἠδὲ γυνῆ' πολλ' ἀλγεα δυσμε-
 νεσσι
 χαρματα δ' εὐμενετησι' μαλιστα δὲ τ'
 ἐκλυον αὐτοί.

Der Chan.

‘Craimi ‘Bugio.

Was sagen Sie dazu, Herr Hofmarschall?

Der Hofmarschall.

‘Pulefte ‘Balfante ‘Werwinti.

Für den Pöbel mag's gelten; aber ein Fürst muß in allen Stücken groß und frey seyn. Er ist der Gärtner in seinem Garten, und wo er eine schöne Blume sieht, wenn sie auch schon an jemandes Busen sässe, da nimmt er sie mit hoher Hand und geht weiter.

Mein Vetter bey sich selbst.

God blefs my soul, what does that Ras-
call say!

Mir

Mir ins Ohr.

Fragt doch den Herrn Hofmarschall einmahl,
wie er das meynt?

Usmus. 'Saimia 'Pup.

Wie meynen Ihr Excellence das?

Der Hofmarschall.

'Saimo 'Tipo.

Wie ichs meyne? — was meynt er?

Usmus. 'Ketunoba.

Ja, ob es zum Exempel auch Recht ist,
wie Ihr Excellence zu sagen belieben?

Der Hofmarschall.

'Jopetinos, 'Turnoba.

Was den Fürsten gelüftet ist Recht, und
seine Neigungen sind Winke der Götter.

Asmus. 'M u i.

Die armen Unterthanen also?

Der Hofmarschall.

'A m u i 'E p u r e p e z.

Was Unterthanen! die braucht man wozu sie gut sind, und wozu die Götter sie gegeben haben.

Asmus. 'S a i m i 'R e p e z z o 'B i.

Und wozu meinen Sie, daß die Götter sie gegeben haben, ich bitte Ew. Excellenz um Gottes Willen.

Der Hofmarschall.

'B i a l t e 'P o l u N h o.

Wozu? — regiert zu werden, dem Fürsten zu Gebot zu stehen. Wozu sonst?

Mein Vetter mir ins Ohr.

Sagt ihm, daß die Götter keine Hofmarschälle sind.

Asmus. 'Nepi 'Bugiofi.

Die Götter sind keine Hofmarschälle, Ihr
Excellenz,

Der Chan lachte, aber ich hätte das nicht sagen
sollen. Es war doch spöttisch, und ich merkt' es dem
Albiboghoi auch wohl an, daß er mir deswegen keine
Pension geben würde, wie der geneigte Leser auch gleich
merken wird.

Der Chan.

'Bama Ne, 'Jura.

Aber Sieur Asmus, was soll ich ihm für
seine Dedication für eine Gnadenbezeugung
machen?

Der Hofmarschall.

'Ater 'Sioka 'Mavai.

Dürfte ich unterthänigst vorschlagen, ob
Ew. Majest. ihm nach der üblichen Gewohn-
heit einiger Ihrer grossen Vorfahren die Gnade
wollten angedeyen lassen, daß er sich in Ihr
rer

rer hohen Gegenwart den Leib aufschneiden dürfe.

Asmus. 'Ma vai 'Po.

Den Leib aufschneiden? ich verstehe Ew. Excellence nicht.

Der Hofmarschall.

'A ter 'Amave 'Pio N ha.

Der Kaiser will ihm gnädigst erlauben, daß er sich hier in Seiner Gegenwart den Leib aufschneiden darf.

Asmus. 'A ma.

Was für 'n Leib Ihr Excellence?

Der Hofmarschall.

'Blufima 'Romi No.

Einfältiger Europäer, seinen eignen, da unter der schönen rothen Weste.

As.

Asmus. 'Laimi 'Pi 'Zo Nti
'Korkuzo.

Ich bitte Ew. Excellence, nehmen Sie mir das nicht ungnädig. Ich bin ein Königlich-Dänischer Unterthan, und will's mir gehorsamst verbeten haben.

Mein Vetter.

'Bre 'Mifro 'Burru 'Bar.

Hört Herr Hofmarschall, treibt euern Muthwillen mit den Japanesern, wenn ihr's nicht besser haben wollt, meinem Herrn habt Ihr nichts zu befehlen.

Asmus. leise zu meinem Vetter.

Vetter! Vetter! wir sind in Japan.

Mein Vetter zu mir.

So sind wir ja am rechten Ort närrischer Kerl. Die Weiber müssen sich doch zuweilen
den

den Kayferschnitt gefallen lassen, so werdet Ihr wohl nicht bange seyn?

Mir war gar nicht wohl. Mein Leib war mir lieb, und dazu dacht ich, was wird Frau Rebecca sagen? Der bößliche Kayferschnitt ist wirklich sonst in Japan Mode gewesen. Der Kayser Bureg, der im sechsten Jahrhundert regiert hat, pflegte den schwangern Frauen zur Lust mit eigener Hand den Leib aufzuschneiden; er ließ Leute lebendig oben in den höchsten Bäumen aufhängen, und dann mit Pfeilen nach ihnen schießen, oder auch die Bäume unten absägen. In Siam ist 1689. ein Priester aus Pegu an einen Pfahl geschlossen, und lebendig aufgeschnitten worden, und grosse Hunde haben ihm die Därme aus dem Leibe fressen müssen u. s. w. Das alles gieng mir im Kopf herum, und mir war, wie gesagt, gar nicht wohl.

In der Angst fühlte ich, wie man bey solchen Gelegenheiten wohl thut, auf meiner rothen Weste und in allen Taschen herum, und zog von ungefähr den Schädel heraus, und als ich die Augen darauf schlug, fiel mit ein, was mein Vetter von „gehudelt werden“ sagte, und mir kam eine Empfindung ins Herz die ich nicht beschrei-

Beschreiben kann, daß ich hätte mögen um mich hauen, und zu gleicher Zeit die Hände sinken lassen und bitterlich weinen. Ich trat mit dem Schädel vor den Albigohoi.

Asmus. Wie gefällt er Ew. Excellence?

Der Chan.

Was hat er da Sieur Asmus?

Asmus. Es ist 'n Menschenschädel, lieber Kayser, der Unterkiefer fehlt daran, sonst ist er ganz. Wir haben ihn auf dem Wege gefunden, und wollen ihn begraben, wenn wir heimkommen, daß er wenigstens nun Ruhe habe. Der arme Junge ist vielleicht in seinem Leben genug gehudelt worden.

Der Chan.

Mir graut, wenn ich ihn ansehe.

As.

Asmus. Mir nicht. Ich habe dem Mann in seinem Leben kein Leid gethan.

Der Chan.

Wer war er, Albiboghoi? und leben noch von den Seinen?

Asmus. Er war 'n Mensch, lieber Kaiser! und sein Leben und Glück in dieser Welt war Deiner Hand anvertraut. Alle Japaneser sind seine Brüder, und alle Siamer, und Chineser, und Malayen, und Moguln, und wir Europäer auch. Ich sage Dir Dank im Nahmen der Europäer, für alles Liebes und Gutes was Du ihm gethan hast. Er ist nun todt, und wenn er tugendhaft und fromm gewesen ist, hat er's nun besser als wir. Wir müssen aber alle sterben.

Der Hofmarschall.

Ihro Maj. dürfen ihn nicht länger in dem Ton fortreden lassen. Die Hofetiquette leidet nicht.

Mein

Mein Vetter bey sich selbst.

Damn'd Courtier!

Asmus. Ja, Du lieber Kayser, alle Menschen sind Brüder. Gott hat sie alle gemacht, einen wie den andern, und gab ihnen diese Welt ein, daß sie sich darinn bis weiter wie Brüder mit einander freuen und lieb haben, und glücklich seyn sollten. Sie konnten sich aber nicht vertragen, und thaten sich unter einander allerhand Unrecht und Herzeleid an; da wählte Gott die besten, die edelsten unter ihnen aus, die demüthig, weise, gerecht, reines Herzens, gütig, sanftmüthig und barmherzig waren und verordnete sie, bey den übrigen Vaterstelle zu vertreten. Und das sind die Fürsten, Kayser und Könige.

Der Hofmarschall.

Ihro Maj. erlauben Sie ihm doch —

Der Chan.

Was denn Herr Hofmarschall?

Der Hofmarschall.

Daß er sich den Leib aufschneide. Das wird ihn auch auf andre Gedanken bringen.

Der Chan.

Ihr habt ja gehört, daß er keine Lust hat. Laßt mir aber zwanzig Goldbarren hereinbringen.

Sieur Asmus, seine Philosophie gefällt mir, aber ein Fürst hat doch Recht und Macht über seine Unterthanen, und sie müssen ihm gehorchen?

Asmus. Freylich müssen sie ihm gehorchen, in allen Stücken, ohne Widerrede, und nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Aber eben weil sie das
müß

müssen, wählt Gott gute Leute zu Fürsten, die keinem Menschen etwas zu nahe thun können.

Der Chan.

Aber Zorn und die andern Leidenschaften
Steur Asmus! Und überhaupt, wie kann ein
Mensch immer wissen und thun was Recht ist?

Asmus. Ein guter Fürst fürchtet Gott,
und bittet von ihm Weisheit, daß er wohl re-
gieren möge; und dann giebt ihm Gott Weisheit
und salbt ihm sein Herz mit hoher himmlischer
Gefinnung, und dann kann er alles, und achtet
keiner Mühe, vergißt sich und seine eigne Glück-
seligkeit ganz und gar und lebt und weht nur
für sein Volk.

Der Chan.

Aber was hätte man denn davon, Fürst zu
sehn?

Asmus. Frage die Sonne, was sie davon hat, Tag und Nacht um die Erde zu gehen. Und siehe, sie geht! fröhlich wie 'n Bräutigam, und vom Aufgang bis zum Niedergang triefen ihre Fußstapfen von Segen. Der es ihr geheissen hat, wird sie auch dafür zu belohnen wissen. Stelle Dir ein weites Land vor, lieber Kayser, wo in jeder kleinen Hütte vergnügte Leute wohnen, die ihren Fürsten lieb haben, alle Morgen 'n Abendseggen für ihn bethen, und gerne ihr Leben für ihn lassen — möchtest Du nicht der Fürst seyn? Und das ist nur so 'n kleiner Vorsatz laut des Lohns. Ein guter Fürst soll und kann von Menschen nicht belohnt werden; er sitzt mit den Göttern zu Tische.

Der Chan.

Sind die Fürsten alle so in Europa?

Asmus. Kayser, ich bin zu gut, eine Lüge zu sagen; ich weiß es nicht. Die aber
so

so sind, die haben sanften Schlaf, und sind angenehm im Himmel und auf Erden.

Der Chan.

Er hat wohl recht, Steur Asmus! Es muß ein Vergnügen seyn, wenn man den Untertanen recht und wohl gethan, und bey jedwedem, der einem begegnet, einen Dank zu gute hat. So ein Schädel mag denn auch besser anzusehen seyn. Ich hätte fast selbst Lust —

Asmus. Gott seegne Dich, Kayser, und walte über Dich. Du wirst Dich zum glücklichsten Mann in Deinem ganzen Reich machen, das ist gewißlich wahr! Und denk' an mich, lieber Fürst, wenn Du Dich einmahl so ruhig und wohlgemuth in den Beinhäusern Deines Reichs hinsetzen kannst, als 'n Vater früh Morgens in der Schlafkammer seiner Kinder, wenn's kleine Gefindel noch in den Betten herum liegt und schläft.

Der Chan.

Aber warum wären denn nicht alle Fürsten so, und immer alle so gewesen?

Mein Vetter bey sich selbst.

— ἄλλα σφιν νεφελη πραπιδεσαι
 κελαινη

Ἀμφιπεριπλαθεισα, βαδιζομεν ανθε-
 μοεντα

Ἐις ἀρετης λειμωνα πολυσεφανον τε με-
 γαιρει.

Asmus. Wer kann das sagen Sire? Weil sie's nicht wissen, weil sie's nicht können. Es hält bey jedem ehlichen Mann schwer, Flug zu werden, da unser einer doch täglich und auf mancherley Weise seiner Sterblichkeit erinnert und so oft mit der Nase drauf gestossen wird, — und nun des und das, und nun die Krazfüßler und Schmeichler. O! die haben schon manchen guten Fürsten auf ihrer Seele.

Der

Der Chan.

Wie könnte Schmeicheln so viel schaden?

Amus. Hast Du wohl eher keine Kaze gesehen? Je mehr man der den Rücken streichelt, desto höher hält sie den Schwanz.

Der Chan.

Und weiter.

Amus. In jedem Menschen ist eine solche Kaze, Sire, und klein und niedrig muß der Mensch zuvor seyn. sonst kann er nicht groß und gut werden. Die Schmeichler machen's umgekehrt, und es ist schwer ihnen zu entrinnen. Wir haben in Europa unter andern einen König, Casnut, den Großen genannt, nicht so wohl weil er Länder erobert, als weil er einmahl seine Hofleute die ihm schmeichelten, öffentlich und ernstlich gescholten und mit Verachtung von sich ge-

wiesen hat. Es ist davon ein eignes Kupferstück zu haben.

Laß Dich die Schmeichler nicht verführen lieber Kaiser, und glaube ihnen nicht. Sie sagen Dir nicht was Recht ist, sondern was Du gerne hörst, und es wäre doch Schade um Deine schöne Krone, wenn Du sie je durch Unrecht entehren solltest. Sieh um Dich, und wenn Du einen Mann in Deinem Reich findest, lieber Kaiser, der Dir immer die Wahrheit sagt, auch wenn Du sie nicht gerne hörst, der ist der rechte Mann, den wähle Du Dir zu Deinem Freund und ehr' ihn hoch, denn er ist's werth, und achtet und liebt dich mehr weder sie alle.

Die Goldbarren wurden hereingebracht.

Der Chan.

Da, Sieur Nsmus, sind zwanzig Goldbarren, nehm er die zum Andenken von mir an.

Asmus. Ich danke Dir, Sire. Ich kann sie nicht fortbringen; und außerdem hab' ich Goldbarren genug zu Hause.

Der Chan.

Ich kann ihn nicht unbeschenkt von mir lassen; so bitte er sich sonst von mir ein Gnade aus. Sie betreffe was sie wolle, bey meiner Krone! ich will sie ihm gewähren.

Asmus. Weil der Kaiser befiehlt, so will ich gehorchen. Diese Gnade betrifft aber den Albiboghoi, und ich bitte um eins von seinen Ohren.

Der Chan.

Er soll's haben.

Der Chan klingelte, daß sein Chirurgus gerufen würde.

—————

Der Hofmarschall zu mir.

‘Opupi ‘Laipu ‘Olemia ‘Pipasi
‘Pipofi.

Du allerweisester Europäer! Du allergrößter Philosoph! und Poet! und Prophet! Ich bete dich in meinem Herzen an, und habe dich lange in meinem Herzen angebetet. Sey mein Freund, ich habe allerley Kleinodien, und Diamanten, und schöne Mädchen, und Schmaragden, und Landgüter, und Perlen. Komm doch, und sieh es an und wähle.

Usmus. ‘ArūNha ‘Terremehu.
‘Katalba. ‘Waiita ‘Kirozzi.

Ich kann von Ew. Excellence nichts brauchen als das Ohr, und das will der Kayser mir geben. Uebrigens darfst du mich, Albiboghoi, weil Du so 'n schlechter Mann bist, und könntest an der Stelle wo Du stehst so viel Gutes schaffen, und könntest es selbst so gut haben! —

ben! — Daß eine Ohr ist nicht mehr zu retten,
 mache nur daß Du das andre mit Ehren trágst.

Der Hofmarschall sehr heftig.

Quelle Bête! Cependant il atrapera mon
 Oreille, Diable m'emporte. Diable, Diable!
 Mais mon Dieu, Sa Majesté Japonoise si éclai-
 rée comment a pû-t-elle accorder une grace
 comme ça à un Fanfaron d' Europe!

Er konnte also französisch, und sprach auch recht
 gut aus, so viel ich davon verstehe; doch kehrte er gleich
 zu seiner Muttersprache zurück, und fuhr mit Unge-
 stüm fort und schlug dabey die Hände über 'n Kopf zusammen;

‘Pairuzzo ‘Kraponti,

Aber daß ist Unrecht, himmelschreyendes
 Unrecht!

Mein

 Mein Vetter.

‘JopetiNos ‘TurNoba.

„Was den Fürsten gelüftet ist Recht, und seine Neigungen sind Winke der Götter.“

Der Bediente sagte an, daß der Chirurgus da sey, und der Chan gieng hinaus und hieß den Albiboghoi nachfolgen.

Der Chan im Hinausgehen.

‘CapfuNo ‘A fchmu.

Will er den Kopf auch, Sieur Asmus.

Asmus. ‘A ‘W a i t a.

Nur das Ohr, Sire!

Der Albiboghoi schien von meiner Antwort mehr erbaut zu seyn als von der Frage des Kaisers, und folgte ihm langsam, und wie es anzusehen war, sehr ungerne nach. Wie er nun so hinausgieng, dauerte er mich doch fast; und wenn ich nicht geglaubt hätte

„n Gotteslohn mit dem Ohr zu verdienen, ich hätte selbst wieder dafür gebeten. Unterdeß war's mir sehr lieb, daß die Operation draussen geschah. Als sie hinaus waren, ließ mein Vetter die Schleppe fallen und trat vor mir hin: „Aber Vetter, so wahr ich Euer Famulus bin, „Ihr seid viel gescheuter in Asia als Ihr in Europa „seyd! Was doch das Clima thut! Uebrigens habt Ihr „einen Fuß bey mir zu gut. Kommt, wollen's gleich „abmachen.“ Indem kam der Chan wieder herein und hinter ihm das abgeschnittene Ohr in einer Porcellans Dose. Er nahm gleich Abschied, und war so gnädig mir seine Hand zu geben.

Der Chan.

Leb er wohl Sieur Asmus! Er läßt einen Freund in Japan zurück. Grüß er Herrn Lessing, — und hier ist das Ohr des Albiboghoi!

Asmus. Lebe wohl, Gott segne Dich, und gebe Dir langes Leben!

Ich steckte das Ohr bey, und blieb stehen und hielt noch des Chan seine Hand.

Asmus. Ich habe noch Eines auf dem Herzen, Sire. Wir haben in Nagasaki so viele Soldaten und Kanonen gesehn: wenn Du irgend umhin kannst, lieber guter Fürst, so führe nicht Krieg. Menschenblut schreyet zu Gott und ein Eroberer hat keine Ruhe. Und damit drückte ich ihm seine Hand, bückte mich und gieng weg, und die Thränen standen mir in den Augen.

Sobald wir zurück nach Nagasaki kamen, that ich das Ohr in Spiritus, und band das Glas mit einer Blasen zu.



Täglich zu singen.

Ich danke Gott, und freue mich
 Wie's Kind zur Weihnachtgabe,
 Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
 Schön Menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
 Und Laub und Gras kann sehen,
 Und Abends unterm Sternenhêer
 Und lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zu Muthe ist,
 Als wenn wir Kinder kamen,
 Und sahen, was der heil'ge Christ
 Bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
 Daß ich kein König worden;
 Ich wär geschmeichelt worden viel,
 Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
 Daß ich auf dieser Erde
 Nicht bin ein grosser reicher Mann,
 Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
 Hat mancherley Gefahren,
 Und vielen hat's das Herz verdreht,
 Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
 Gewährt zwar viele Sachen;
 Gesundheit, Schlaf und guten Muth
 Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bey Ja und Nein!
 Ein rechter Lohn und Segen!
 Drum will ich mich nicht groß kastej'n
 Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben.
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt' er's mir nicht geben!



Lückenbüßer.

Man will bemerken, daß die Stummen
Nicht deutlich sprechen, sondern brummen.

Christiani Zachæi Telonarchæ Prolegomena über „die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts.“ In zweyen Antwortschreiben an Apollonium Philosophum.

Ergo vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidæ fecisse silentia turbæ
Majestate manus — — —

Perfius Sat. IV.

1774. 1 1/2 Bogen in 4. auf Postpapier.

Die Plebecula hat auffer der commota bile noch das Nebenverdienst, daß sie den Verfasser der neuesten Auslegung nicht versteht, und doch verstanden haben will, und darüber geschwätzig wird; daher denn so 'n Wunder — Majestate manus — gar kein übler Einfall ist. Wer unsers Orts können auch diesen Recensenten, nach so vielen und mancherley Anzeigen der neuesten Auslegung, mit nichts bessers vergleichen als

mit dem bekannten Mann beyrn Virgil, der, wenn er sein Haupt über die Welle heraushebt, Majestate Oris und Manus alle windige, Beaux Esprits, Dog- und Schis- matiker, der Wasserwelt auf der Stelle Mores lehrt. Er giebt zuerst Cardinal- Punkte der neuesten Auslegung an, und beantwortet denn einige vorläufige Fragen, doch alles nach seiner Art, d. i. daß er nicht schwätzt noch sagt, sondern nur Zeichen und Winke macht, der Leser aber viel zu denken und zu lernen hat. Uebrigens ist er der Mamamuschi von 3 Federn, seiner Gansfeder, seiner Schwannfeder und seiner Rabenfeder.

Als C. mit dem L. Hochzeit machte.

Das Liseli sieht so freundlich aus,
 Will heute Hochzeit machen;
 Ein Engel Gottes soll ihr Haus
 Und ihren Hof bewachen!

Soll ihren edlen Mann und Sie
 Ihr Lebelang bewachen,
 Und 's gute fromme Liseli
 Und ihn recht glücklich machen!

Und soll Euch liebe Kinderlein
 Die Hüll' und Fülle geben:
 Von Herzen, zart und fromm und rein,
 Und hold und schön daneben!

Und Freund L . . . soll Euch dort
 Am Berge copuliren ;
 Und ich will hier an meinem Ort
 Trompet' und Paucke rühren.



An Prediger. Fünfzehn Provincial-
 blätter. Leipzig, 1774. 118 Seiten
 in Octavo.

Alldieweil die Idee, die sich die Menschen,
 Philosophen und Nicht-Philosophen, Denker und
 Schaaffköpfe, Leinweber und Staatsräthe, Wasch-
 weiber und Hebammen, Procuratores und Pre-
 digen selbst, 2c. von dem Prediger = Stande ma-
 chen oder machen lassen, so verschieden und
 meistens so ungerecht wenigstens unrichtig sind ;
 so erscheint hier ein Prediger, der die Würde
 seines Berufs kennt, und thut seinen Mund über
 seinen

seinen Stand an, nicht zu Complimenten und Federlesen, sondern zu geflügelten Sprüchen, mit der edlen Freymüthigkeit eines Mannes der sich seines Werths und seiner guten Sache bewußt ist und den die Wahrheit kühn macht. „Ein Prediger ist nicht: un des quarante de l'Academie Ecclesiastique; ist keiner von den sieben Weisen Griechenlandes; kein Gemeinortkrämer und Lehrer der Weisheit und Tugend; kein Professor Moralium, der allenfalls im Staat zu toleriren ist, weil er durch seine Discourse Unterthanen Gehorsam lehren, und die Zollregister und die Casse der Fermiers Generaux verbessern kann, ic. sondern er ist ein Säemann, der nicht für diese sondern für eine bessere Welt säet; ein Lehrer der grossen seligmachenden Lehre Gottes; ein Vater und Tröster seiner Gemeinde; ein schwacher unwürdiger brechlicher Mensch, aber mit dem Blitz Gottes in der Hand, den er nicht von Menschen sondern von Gott erhalten hat, und den er nicht zu kleiner Eitelkeit noch zu etwas geringerm braucht, als Mark und Wein, von

Untertanen und Fürsten, zur Besserung und zum Empfängniß einer über alles herrlichen Seligkeit zu treffen und zu durchdringen u. s. w.

Es wird wohl nicht leicht jemand etwas gegen diese Vorstellung einzuwenden haben, und wenn es auch dem gemäß von jeher wäre gehalten worden; so — wärs gnt.

Obiges ist das Haupt: corpus Delicti dieser Blätter, durch das nebenher eine Ader läuft, von Wärme und Enthusiasmus für Wahrheit und die gute Sache, und von Erfinders Unruhe und Behendigkeit, daß man ein sonderliches Behagen an dem Büchel findet.

Der Maler der den Sokrates gemalt hatte.

Sonst tref' ich alle. Sagt mir an:
Warum nicht auch den Einen?

Antwort.

Sey erst, wie er, ein grosser Mann,
Sonst male nur die Kleinen.



Der Mann im Lehnstuhl.

Saß einst in einem Lehnstuhl still
Ein viel gelehrter Mann,
Und um ihn trieben Knaben Spiel
Und sahn ihn gar nicht an.

Sie spielten aber Steckenpferd,
 Und ritten hin und her:
 Hop, Hop! und peitschten unerhört,
 Und trieben's Wesen sehr.

Der Alte dacht' in seinem Sinn:
 „Die Knaben machen's kraus:
 „Muß sehen lassen wer ich bin.“
 Und damit kramt' er aus;

Und machte ein grstrenge Gesicht,
 Und sagte weise Lehr.
 Sie spielten fort, als ob da nicht
 Mann, Lehr, noch Lehnstuhl wär.

Da kam die Laus und überlief
 Die Lung' und Leber ihm.
 Er sprang vom Lehnstuhl auf, und rief
 Und schalt mit Ungestüm:

„Mit dem verwünschten Steckenpferd!

„Was doch die Unart thut!

„Still' da! ihr Jungens, still, und hört!

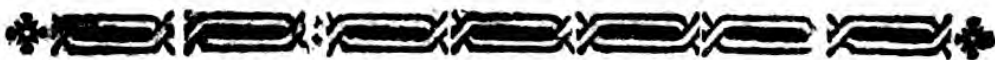
„Denn meine Lehr' ist gut.“

Kann seyn, sprach einer, weiß es nit,

Geht aber uns nicht an.

Da ist ein Pferd, komm reite mit;

Dann bist du unser Mann.



Vorlesung an die Herren Subscribenten.

Man hat schon in ganz uralten Zeiten Vorlesungen gehalten, und zwar in Arabischer und Chaldäischer Sprache; ich darf aber glauben, daß vielleicht einige von meinen H. H.

Sub

Subscribenten kein Arabisch und Chaldäisch verstehen, und gesetzt sie verstünden's auch alle, so habe ich doch meine Ursachen, warum ich keine Arabische und Chaldäische Vorlesung halten will.

Unter den Griechen hat der berühmte Aristoteles Vorlesungen an den König Alexander gehalten, der auf seine Werke subscribirt hatte. Dieser Alexander soll ganz Griechenland und halb Asien erobert haben, und wird der Große genannt. Er mag auch wohl groß gewesen seyn, das will ich nicht streiten, doch kann ich's eben nicht groß finden, wenn einer alles vor der Faust wegnimmt, und in meinen Augen ist ein Fürst, der das Land was er hat gut regiert, viel grösser.

Unter den Lateinern wüßte ich nicht gleich ein Subject das Vorlesungen gehalten hätte, es sind deren aber ohne Zweifel auch unter ihnen gewesen.

Was nun alle diese Leute vorgelesen haben, das weiß ich nicht, wollte auch nur, daß ich wüßte, was meinen H. H. Subscribenten ein Vergnügen machen könnte, sollte mir nichts zu schlecht noch zu gut seyn. Ich will so allerley versuchen; ist's nicht das eine, so ist's vielleicht das andre. Zuerst

a) Das von dem Schneider und dem Elephanten in Surate.

Vorläufig muß ich sagen, daß hier die Rede von einem Asiatischen Schneider sey, der von den Europäischen ganz verschieden ist. Ich habe einen nahen Anverwandten der 'n Schneider ist; der möchte sonst meynen, daß ich ihn und sein löbliches Handwerk beleidigen wollte, und das will ich nicht.

Der Elephant saß also an der Thür und der Schneider ward zur Tränke getrieben — umgekehrt! Der Elephant ward zur Tränke
ger

getrieben, und der Schneider saß an der Thür und hatte Äpfel neben sich stehen; und als der Elephant an die Äpfel kam, stand er stille, streckte seinen Rüssel hin und hohlte einen nach dem andern weg. Der Schneider wollte die Äpfel lieber selbst essen, und als der Rüssel wieder kam, stach er mit seiner Nadel hinein, und der Elephant sagte 'P'r'r'r'r'm, und gieng weiter zur Tränke, trank sich satt, und nahm einen Rüssel voll Wasser mit zurück. Und als er wieder an den Schneider kam, stellte er sich grade vor ihm hin, und bließ ihm das Wasser ins Gesicht und über den ganzen Leib, und gieng weg.

Die Herren Menschen könnten von dem Elephanten etwas lernen, und sollten, wenn sie sich doch 'nmahl rächen wollten, ihren Rüssel, wie er, nur voll Wasser nehmen; das wäre nicht ganz geschenkt, und Arm und Beine blieben ganz. Sie dünken sich so doch
mehr

mehr als Elephanten, und find's auch. Ja wohl, die Menschen find mehr als alle Thiere, das ist leicht zu beweisen wie folget:

„Die Biber und Elephanten werden für die „Klügsten unter allen Thieren gehalten; nun hat „man aber, zu geschweigen, daß bey beyden „Thierarten nicht die geringste Spur von Sub- „scription zu finden ist, niemals gehört, daß 'n „Elephant einen Hexameter gemacht, oder die „Biber einen Musenallmanach herausgegeben hät- „ten. Beydes vermögen aber die Menschen; „sie haben schon viele Tausend Hexameter ge- „macht, und geben alljährlich an die sieben Mu- „sen-Allmanachs heraus, und der von Johann „Heinrich Voß bey Carl Bohn soll bis dato „der principalste von allen seyn; und also ist der „Mensch principaler als alle Thiere.“

• • •

Vor einiger Zeit beehrte mich ein Herr Subscribent mit einem Briefe, klagte darinn über

über den Verfall des vaterländischen Briefstils und wünschte in dem Subscriptionsbüchel eine Abhandlung über den Briefstil und seine verschiedene Gattungen zu lesen. Er war so gut zu meiner grossen Beschämung noch hinzuzusetzen, wie er glaube, daß ich der rechte Mann dazu sey, wenn ich nur wollte. Warum sollte ich nicht wollen? Wenn ich meinem Vaterlande dienen kann, von Herzen gerne!

b) Eine kurze Theorie über den Briefstil und die Eilf Gattungen desselben.

Der Briefstil, *Stilus epistolaris*, ist sehr verschieden, und kommt es dabey hauptsächlich auf den Brieffsteller an. Es sind aber Eilf Gattungen desselben zu merken, wie die Tabelle am Schluß dieser Theorie umständlich aus einander setzt und erweist.

Die Briefe kommen

1. mit der Post;

oder nicht.

1) *Stilus epistolaris ordinarius.*

6) *Stilus extraordinarius.*

In diesem Fall sind die Briefe geschrieben

Wenn die Briefe nicht mit der Post kommen, so sind sie gestellt

1. schlecht und
recht;

1. von leblosen Subj. oder von Thieren;
stanzten;

2) *St. simplex.* 3) *St. catharralis,*

7) *St. per Profopo-* 8) *St. Aesopi-*

Die simplices sind a vocabulo græco.

poiam. cus,

1. zugesiegelt;

oder betreffen das
Land Wurstten.

9) *l. Aë- 10) l. Aqua- 11) l. Terre-*

reus ticus stris.

4) *St. sigillatus.* 5) *St. Geographicus.*

☞

c) Schreib

c) Schreiben eines parforsgejagten Hirschen an den Fürsten der ihn parforsgejagt hatte, d. d. jenseit des Flusses.

Ein Preißversuch der das Accessit erhalten. Ich führe ihn hier nur bloß an als eine Probe des Stilus Epistolaris Extraordinarius Aesopicus Terrestris, und weiß bis diese Stunde nicht, wo das Accessit geblieben ist; ich habe nichts gekriecht, sie schrieben mir aber in dem Briefe, ich hätt's erhalten. Was den Inhalt anlangt, da kommts mir freylich vor, als wenn der Hirsch Recht hätte; ich weiß aber nicht, was dagegen gesagt werden kann, und kann bedaurt auch mancher einen Hirschen und würde ihn am ärgsten jagen, wenn er nur könnte.

Durchlauchtiger Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ich habe heute die Gnade gehabt, von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht parforsgejagt zu werden; bitte aber unterthänigst, daß Sie gnädigst geruhen, mich künftig damit zu verschoo-

schonen. Ew. Hochfürstl. Durchlaucht sollten nur Einmahl parforsgejagt seyn, so würden Sie meine Bitte nicht unbillig finden. Ich liege hier und mag meinen Kopf nicht aufheben, und das Blut läuft mir aus Maul und Nüstern. Wie können Ihr Durchlaucht es doch über's Herz bringen, ein armes unschuldiges Thier, das sich von Gras und Kräutern nährt, zu Tode zu jagen? Lassen Sie mich lieber todt schießen, so bin ich kurz und gut davon. Noch Einmahl, es kann seyn, daß Ew. Durchlaucht ein Vergnügen an dem Parfore, ~~er~~ haben; wenn Sie aber wüßten, wie mir noch das Herz schlägt, Sie thätens gewiß nicht wieder, der ich die Ehre habe zu seyn mit Gut und Blut bis in den Tod *ic. ic.*

* * *

S. 89. Z. 1. ist 'Habu statt 'Habubu, und an einem andern Ort dieses Büchels Duzend für Halbduzend gesetzt worden. Es giebt in der Folge wahrscheinlich noch mehr Druckfehler; die kann ich hier aber noch nicht anmerken, ob hier gleich dazu die beste Gelegenheit von der Welt wäre.

d) Die Geschichte des Constantin Phaulcon.

Constantin Phaulcon war, daß ich's kurz mache, in Griechenland geboren, gieng mit Englischen Schiffen nach Siam, kam am dortigen Hofe erst zu kleiner und hernach zu grosser Ehre und Herrlichkeit, so daß er so zu sagen nach dem Kayser der erste im Lande war, und unter andern allemahl auf einem silbernen Sessel getragen ward. Unter diesen Umständen machte er mit dem de Forgues, Commandanten der Besetzung Bankok, eine Verschwörung, den Monpi oder vielleicht sich selbst auf den Thron zu setzen, und den Petratja und die andern Reichsprätendenten auf die Seite zu schaffen. Die Verschwörung ward entdeckt, und das Blatt fieng an sich mit dem Constantin Phaulcon gewaltig zu wenden. Der Petratja warf ihm den 19ten May 1659. den abgerissenen Kopf des Monpi vor die Füße, und lachte ihm dabey in
die

die Zähne. Nach diesem Anfang ließ er ihn vierzehen Tage auf allerley Art martern und quälen, und den fünfzehnten auf einem Mistfessel nach dem Gerichtplatz tragen, unterwegs aber bey seinem Hause anhalten, damit er vor seinem Tode noch alle seine Herrlichkeit zerstört sehen möchte. Seine Gemahlinn lag hier gebunden in einem Stall, mit seinem jüngsten Sohn auf ihrem Schooß, und der älteste war seit einigen Tagen gestorben, und lag todt neben ihr. Constantin Phaulcon wollte Abschied von seiner Frau nehmen, und sein Kind auf ihrem Schooß küssen; sie aber wollte nicht Abschied nehmen noch das Kind küssen lassen, spie ihn an, und stieß ihn von sich, und so ward er weiter nach dem Gerichtsplatz getragen, und jämmerlich hingerichtet.

Beym Constantin Phaulcon fällt es sehr in die Augen, daß man zu seinem Unglück groß werden kann; bey einigen fällt es nicht so sehr in die Augen, und sie sind doch im Grunde nicht weniger unglücklich als er.

e) Von den Jammabo's oder Bergpriestern in Japan.

Die Jammabo's tragen einen Gürtel, darinn linker Hand ein Wakisasi oder Dolch hängt, Wurzeln damit auszugraben, und rechter Hand ein Soranokai, oder Schülphorn, Wasser damit zu schöpfen. An den Füßen hat er Jazuwono Warandje, Strohschuhe sehr bequem die Poenitenzberge zu ersteigen, in der Hand ein Sakudsi oder Stäblein des Gottes Dsi so mit vier kupfernen Ringen damit er beim Gebet klingelt, und an der Schulter einen Oji, oder Beutel darinn sein Gebetbuch liegt — und so geht er Tag und Nacht in den Einden des wilden Gebirges Sufi und des hohen Sikoosan, und sucht die Glückseligkeit. Ob er sie findet das weiß Gott: aber ich suchte sie doch warlich auch lieber hier, als wo sie Constantin Phaulcon suchte.

Will meinen Herren Subscribenten noch zum Beschluß etwas von der heiligen Wallfahrt der Japaneser nach Jisje erzählen. Man erzählt doch gern von seinen Reisen, und wer mir nicht auf mein Wort glauben will, kann den Kämpfer nachlesen, der auch in Japan gewesen ist, und ein sehr gutes Buch davon geschrieben hat. Er hat auch die Geschichte des Constantin Phaulcon, viel umständlicher und besser als ich.

Ein jeder guter Japaneser muß wenigstens Einmahl in seinem Leben nach Jisje wallfahren, zum Haupttempel ihres größten Gottes Tensjo Dai Sin; gewöhnlich wallfahrtet er aber alle Jahr dahin, und deswegen ist, sonderlich zu einer gewissen Jahreszeit, die Strasse voll Pilger. Der Hof sollte es eigentlich auch thun; er macht sich's aber commodor nach der beliebten Philosophie des Roosi, und schickt eine Deputation.

Die Pilger tragen auf dem Rücken eine aufgerollte Strohmatte, die des Nachts ihre Decke ist, haben einen Stab in der Hand, einen von Binsen geflochtenen weiten Hut auf dem Kopf, und einen Wasserschöpfer im Gürtel. Auf dem Hut und dem Wasserschöpfer steht des Pilgers Name und Geburtsort geschrieben.

Der Tempel, zu dem sie wallfahrten, liegt in einer Ebene, und ist von Holz klein und schlecht gebaut mit einem sehr niedrigen Strohdach. Innwendig ist nichts zu sehen, als ein Metallspiegel in der Mitte, und, an den Wänden hin und her, weißes zerschnittenes Papier, und hinter dem Tempel ist eine kleine Capelle „für den Geist.“ Der Spiegel deutet auf die Allwissenheit des Tensjo Dai Sin, und das weiße Papier auf die Reinigkeit des Orts, und daß, wer sich ihm nahen will, ein reines Herz haben müsse. Um diesen Tempel stehen mehr als hundert andre Tempel minderer Gottheiten,

zum

zum Theil so klein, daß ein Mensch nicht darinn stehen kann, und ein jeder Tempel hat seinen Wächter. Wenn ein Pilger ankömmt, meldet er sich bey einem der Canussj oder Geistlichen. Der läßt ihn erst durch seine Unterküster bey den Nebentempeln herumführen, und ihm die Nahmen und Thaten ihrer Gottheiten erklären, und endlich führt er ihn selbst an die Gitterthür des Haupttempels. Hier kniet der Pilger demüthig nieder, legt seine Stirne auf die Erde, und bringt sein Anliegen vor, und hernach giebt er eine Gabe, und wird von dem Canussj bewirtheet und beherbergt. Ueberall in der Gegend um Jisje wohnen viele Nege, Tempelherren, oder Taije, Boten Gottes, die zur Beherbergung und Verpflegung der Pilger Wohnungen unterhalten.

Wenn der Pilger nun solchergestalt seine Andacht verrichtet hat, erhält er von dem Canussj 'n Oferray oder Ablasszeichen, denn

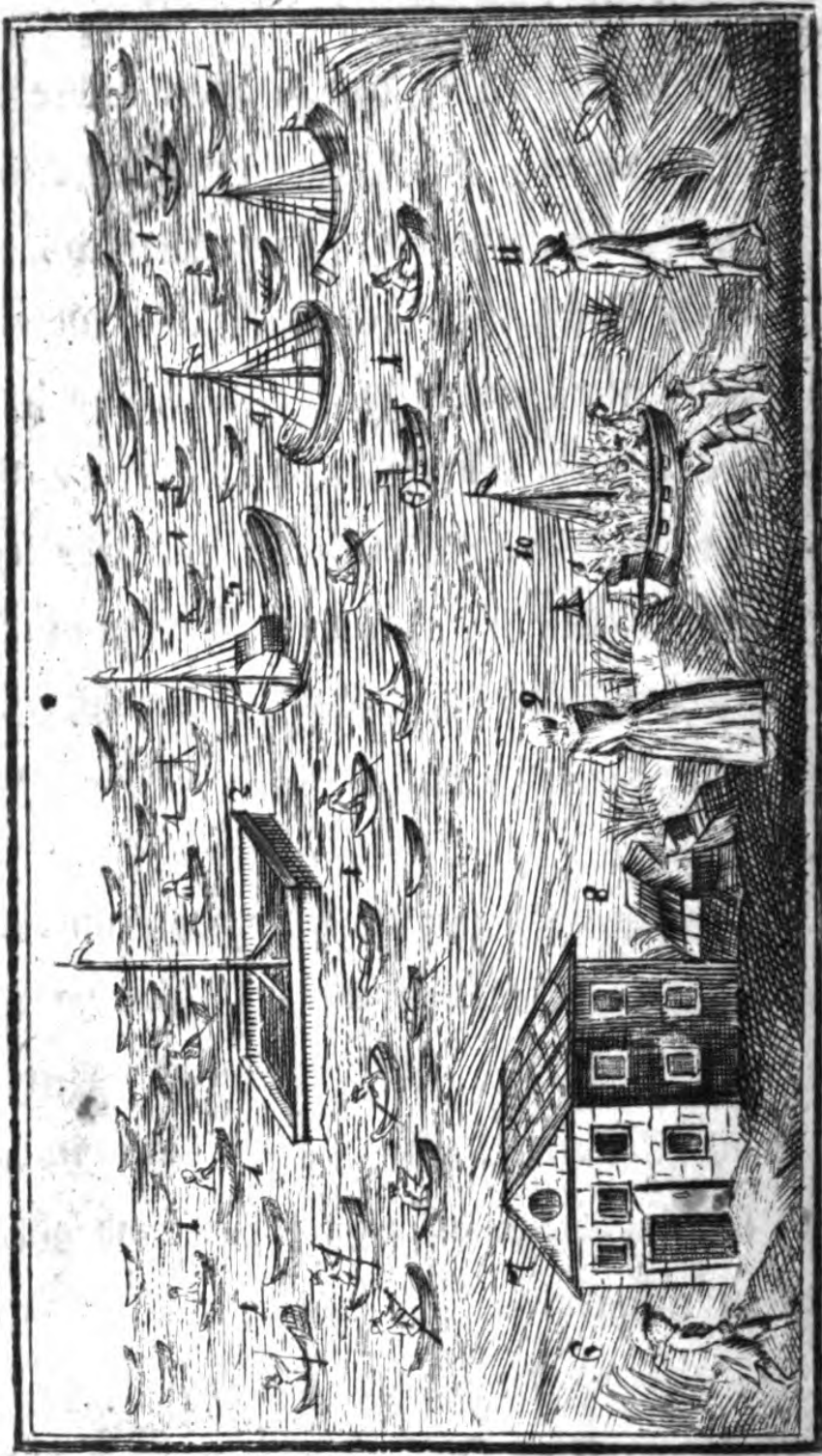
Sarray heißt auf Japanisch säubern, reinigen. Dieser Ofarraï ist eine kleine viereckigte Schachtel, etwa acht Zoll breit und Einen und einen halben tief; sie ist von Lannenholz gemacht und voll dünne Stäbgen von eben dem Holz, die so lang als die Schachtel, und jedes sauberlich in rein Papier eingewickelt sind; vorn auf der Schachtel steht mit grossen Buchstaben der Name des Tensjo Dai Sin, und unten der Name des Canussj. Der Pilger empfängt diese Holzwaare mit grosser Ehrerbietigkeit, heftet sie vorn unter den Hut, und hinten am Hut ein Strohbündel dagegen, und trägt sie so auf seiner Stirn zu Hause. Hier werden denn die Ofarraï's Mannes hoch an einem Leisten nach den Jahren aufgehängt, und wenn dem Japaneser bey Tage oder Nacht das Herz schwer ist, sieht er seine Ofarraï's an, und wird besser.

Ich bitte die Herren Subscribenten um Vergebung, daß ich so lange von den Sammabo's und Pilgern erzähle; aber ich kann mir nicht

nicht helfen. Ein Mensch, dem es in Ernst um Glückseligkeit zu thun ist, und der im frommen einfältigen Glauben alles das, wonach andre sich die Beine ablaufen, kaltblütig oder mit verbissnen Zähnen vorbegeht, 'n solcher Mensch, wo ich ihn auch treffe, ist für mich sehr rührend, und ich kann nicht wieder weg. Gott höre jeden, der auf dem Susi klingelt, und der vor der Gitterthür zu Tisje seine Stirn' auf die Erde legt! Und das thut auch Gott, glaub' ich, denn ist er nicht auch der Japaneser Gott? Freylich ist er auch der Japaneser Gott.

Also nochmahls um Vergebung, wenn einige Herren Subscribenten bey dieser Erzählung Langeweile gehabt haben! Auf der andern Seite ist eine kleine Collation veranstaltet; und ich will bitten, sich's gut schmecken zu lassen, und gütigst vorlieb zu nehmen.





Auskunft über diesen Kupferstich.

- 1) Bote mit Subscribenten.
- 2) Ein plattes Fahrzeug mit den Exemplaren des dritten Theils.
- 3) Eine Gallion darauf sich die Herren Collecteurs befinden.
- 4) Eine Yacht darauf sich die Herren Gelehrten und Trompeten und Pauken befinden.
- 5) Eine dito mit denen Herren Buchhändlern Da ich ihnen nach meinen Umständen nicht auf eine andre Art gefällig seyn kann, so habe ich mir die Ehre von ihnen ausbitten wollen.
- 6) Herr Ahrens, der dem Geruch der kalten Küche nachgeht.
- 7) Ein Haus darinn die ganze Gesellschaft, wenn sie wieder an Land kömmt, mit kalter Küche und allerhand Erfrischungen bedient werden soll.
- 8) Eine Parthey Digestiv-Pulver nach dem Souper.
- 9) Meine alte Mubme, die sich über die Fete nicht genug wundern und freuen kann.
- 10) Ein armirter Schooner mit den Herren Kritikern und Recensenten. Sie sind hier auf den Strand gerasethen, und ich und Andre suchen sie wieder flott zu machen.
- 11) Der Nachdrucker des 1 und 2ten Theils der am Ufer hin und her läuft, und nach dem platten Fahrzeug hinsieht, wie eine Henne die junge Enten ausgefessen hat. Ihm soll hernach von allem reichlich vorgesetzt werden, und Herr Ahrens soll ihn bey der Gelegenheit vermahnen.

Nach der Krankheit.

1 7 7 7.

Ich lag und schlief; da fiel ein böses Fieber
 Im Schlaf auf mich daher,
 Und stach mir in der Brust und nach dem Rücken
 über,
 Und wüthete fast sehr.

Es sprachen Trost, die um mein Bett saßen;
 Lieb Weibel grämte sich,
 Gieng auf und ab, wollt sich nicht trösten lassen,
 Und weinte bitterlich.

Da kam Freund Hain: „Lieb Weib, mußst nicht
 so grämen,
 „Ich bring ihn sanft zur Ruh:“
 Und trat ans Bett, mich in den Arm zu nehmen,
 Und lächelte dazu.

Sey mir willkommen, sey gesegnet, Lieber!

Weil du so lächelst; doch

Doch, guter Hain, hör' an, darfst du vorüber,

So geh' und laß mich noch!

„Bist bange, Asmus? — Darf vorüber gehen

„Auf dein Gebet und Wort.

„Leb' also wohl, und bis auf Wiedersehen!“

Und damit gieng er fort.

Und ich genas! Wie sollt' ich Gott nicht loben!

Die Erde ist doch schön,

Ist herrlich doch wie seine Himmel oben,

Und lustig drauf zu gehn!

Will mich denn freun noch, wenn auch

Lebensmühe

Mein wartet, will mich freun!

Und wenn du wiederkömmst, späth oder frühe,

So lächle wieder, Hain!



Den Pythagoras betreffend.

Sinz und Kunz.

Sinz.

Sie machen vom Pythagoras viel Wesen,
 Als wär ein solcher Mann noch nie gewesen.
 Er ist vielleicht ein Lumen bey den Alten;
 Doch sollt' er uns die Stange halten?
 Was meynst du, Kunz, auf deine Ehr?

Kunz.

Das thät er schwerlich, Herr Compeer!



—————

Ueber das Gebet,

an meinen Freund Andres.

—————

Es ist sonderbar, daß Du von mir eine Welsung über's Gebet verlangst; und Du verstehst's gewiß viel besser als ich. Du kannst so in Dir seyn, und auswendig so verfürbt und albern aussehen, daß der Priester Eli, wenn er Dein Pastor loci wäre, Dich leicht in bösen Ruf bringen könnte. Und das sind gute Anzeigen, Andres. Denn wenn das Wasser sich in Staubregen zersplittert, kann es keine Mühle treiben, und wo Klang und Rumor an Thür und Fenstern ist, passirt im Hause nicht viel.

Daß einer beim Beten die Augen verdreht ic find' ich eben nicht nöthig, und halte ichs besser: natürlich! Indeß muß man einen darum nicht lästern, wenn er nicht heuchelt; doch daß einer groß und breit beim Gebet thut,

das muß man lästern, dünkt mich, und ist nicht auszustehen. Man darf Muth und Zuversicht haben, aber nicht eingebildet und selbstklug seyn; denn weiß einer sich selbst zu rathen und zu helfen, so ist ja das kürzeste, daß er sich selbst hilft. Das Händefalten ist eine feine äußerliche Zucht, und sieht so aus, als wenn sich einer auf Gnade und Ungnade ergiebt, und 's Gewehr streckt &c. Aber das innerliche heimliche Hinhängen, Wellenschlagen und Wünschen des Herzens, das ist nach meiner Meynung bey'm Gebet die Hauptsache, und darum kann ich nicht begreifen, was die Leute meinen, die nichts von Beten wissen wollen. Ist eben so viel als wenn sie sagten, man solle nichts wünschen, oder man solle keinen Bart und keine Ohren haben. Das müßte ja 'n hölzerner Bube seyn, der seinen Vater niemals etwas zu bitten hätte, und erst 'n halben Tag deliberirte ob er's zu der Extremität wolle kommen lassen, oder nicht. Wenn der Wunsch innwendig in Dir Dich nahe angeht, Andres, und warmer Complexion ist; so wird

er nicht lange anfragen, er wird Dich übermannen wie 'n starker gewapneter Mann, wird sich kurz und gut mit einigen Lumpen von Worten behängen, und am Himmel anklopfen.

Aber das ist eine andre Frage, was und wie wir beten sollen. Kennt jemand das Wesen dieser Welt, und trachtet er ungeheuchelt nur nach dem was Besser ist; dann hat's mit dem Gebet seine gewiesene Wege. Aber des Menschen Herz ist eitel und thöricht von Mutterleibe an. Wir wissen nicht was uns gut ist. Undres, und unser liebster Wunsch hat uns oft betrogen! Und also muß man nicht auf seinem Stück stehen sondern blöde und discret seyn, und dem lieber alles mit anheim stellen, der's besser weiß als wir.

Ob nun das Gebet einer bewegten Seele etwas vermag und wirken

kann, oder ob der Nexus Rerum dergleichen nicht gestattet, wie einige Herren Gelehrte meinen, darüber lasse ich mich in keinen Streit ein. Ich hab' allen Respect für den Nexus Rerum, kann aber doch nicht umhin dabey an Simson zu denken, der den Nexus der Thorflügel unbeschädigt ließ, und bekanntlich das ganze Thor auf den Berg trug. Und kurz, Andres, ich glaube, daß der Regen wohl kömmt, wenn es dürre ist, und daß der Hirsch nicht umsonst nach frischem Wasser schreye, wenn einer nur recht betet und recht gesinnt ist.

Das „Vater Unser“ ist Ein für allemahl das beste Gebet, denn Du weißt, wer's gemacht hat. Über kein Mensch auf Gottes Erdboden kann's so nachbeten, wie der's gemeynet hat; wir krüppeln es nur von Ferne, einer noch immer armseliger als der andere. Das schadt aber nicht, Andres, wenn wir's nur gut meinen; der liebe Gott muß so immer das beste thun,

thun, und der weiß, wie's seyn soll. Weil Du's verlangst, will ich Dir aufrichtig sagen, wie ich's mit dem „Vater Unser“ mache. Ich denke aber, 's ist so nur sehr armselig gemacht, und ich möchte mich gerne eines bessern belehren lassen.

Sieh', wenn ich's beten will, so denk' ich erst an meinen seligen Vater, wie der so gut war, und mir so gerne geben mochte. Und dann stell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Hauß vor; und alle Menschen in Europa, Asia, Afrika und Amerika sind dann in meinen Gedanken meine Brüder und Schwestern; und Gott sitzt im Himmel auf einem goldenen Stuhl, und hat seine Rechte Hand über's Meer und bis ans Ende der Welt ausgestreckt, und seine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergspitzen umher rauchen — und dann fang' ich an:

Vater Unser der du bist im Himmel.

—————

Geheiligt werde dein Name.

Das versteh' ich nun schon nicht. Die Juden sollen besondre Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das lasse ich aber gut seyn, und wünsche nur, daß das Andenken an Gott, und eine jede Spuhr, daraus wir ihn erkennen können, mir und allen Menschen über alles groß und heilig seyn möge.

Zu uns komme dein Reich.

Hiebey denk' ich an mich selbst, wie's in mir hin und her treibt, und bald dies bald das regiert, und daß das alles Herzquälen ist und ich dabey auf keinen grünen Zweig komme. Und dann denk' ich, wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott all Fehd ein Ende machen, und mich selbst regieren wollte.

**Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch
auf Erden.**

Hiebey stell' ich mir den Himmel mit den
hei

heiligen Engeln vor, die mit Freuden seinen Willen thun, und kein Quaal rühret sie an, und sie wissen sich vor Liebe und Seligkeit nicht zu retten, und frohlocken Tag und Nacht; und dann denk' ich: wenn es doch also auch auf Erden wäre!

Unser täglich Brodt gieb uns heute.

'n jeder weiß, was täglich Brodt heißt, und daß man essen muß, so lange man in der Welt ist, und daß es auch gut schmeckt. Daran denk' ich denn. Auch fallen mir wohl meine Kinder ein, wie die so gerne essen mögen und so flugs und fröhlich bey der Schüssel sind. Und dann bet' ich, daß der liebe Gott uns doch etwas wolle zu essen geben.

Und vergib uns unsre Schuld als wir vergeben unsern Schuldigern.

Es thut weh, wenn man beleidigt wird, und die Rache ist dem Menschen süß. Das

Edmunt mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu. Da tritt mir aber der SchalksKnecht aus dem Evangelio unter die Augen: und mir entfällt das Herz und ich nehm's mir vor, daß ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groschen sagen will.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Hier denk' ich an allerhand Exempel, wo Leute unter den und jenen Umständen vom Guten abgewichen und gefallen sind, und daß es mir nicht besser gehen würde.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Mir sind hier die Versuchungen noch im Sinn, und daß der Mensch so leicht verführt werden, und von der ebenen Bahn abkommen kann. Zugleich denk' ich aber auch an alle Mühseligkeit des Lebens, an Schwindsucht und Alter, an Kindesnoth, Kaltenbrand und Wahnsinn, und das tausendfältige Elend und Herzeleid das in
der

der Welt ist, und die armen Menschen martert und quält, und ist Niemand der helfen kann. Und Du wirst finden, Andres! wenn die Thränen nicht vorher gekommen sind, hier kommen sie gewiß, und man kann sich so herzlich heraussehnen, und in sich so betrübt und niedergeschlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Dann muß man sich aber wieder Muth machen, die Hand auf den Mund legen, und wie im Trümpf fortfahren:

Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit,
Amen.

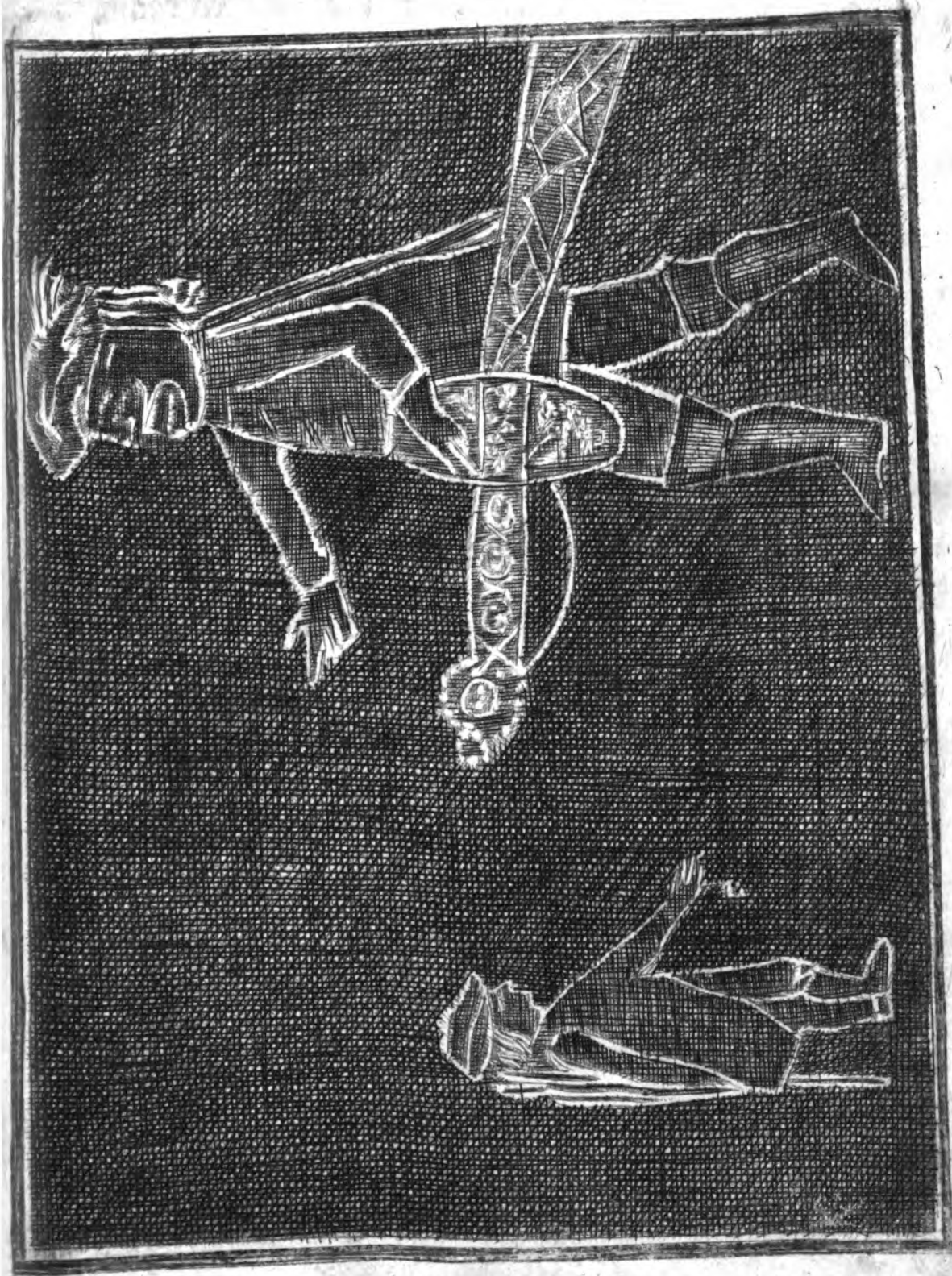
Die Geschichte von Goliath und
David, in Reime bracht.

I.

War einst ein Riese Goliath
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles so nach advenant.

2.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabey sah' er von Natur
Nur wie der — auß.



Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

3.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsezlich grosses Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und stunkerte und prahlte groß.

4.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
„Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her der Lumpenhund,
„Ich bar 'n nieder auf den Grund.“

5.

Da kam in seinem Schäferrock
 Ein Jüngling zart und fein ;
 Er hatte nichts als seinen Stock ,
 Als Schleuder und den Stein ,
 Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
 „Ich komm' im Namen Gottes her.“

6.

Und damit schleudert' er auf ihn ,
 Und traf die Stirne gar ;
 Da fiel der grosse Esel hin
 So lang und dick er war.
 Und David haut' in guter Ruh
 Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Frau nicht auf deinen Tressenhut ,
 Noch auf den Klunker dran !

Ein

Ein großes Maul es auch nicht thut;
 Das lern vom langen Mann;
 Und von dem kleinen lerne wohl:
 Wie man mit Ehren fechten soll.



Brief an Andres wegen den Ge-
 burtstagen im August 1777.

Mein lieber Andres,

Wir haben einen recht lustigen Tag gehabt.
 Du weißt wohl, ich habe vieles nicht, aber 'n
 Geburtstag hab ich doch, und der ist gefeyert
 worden. Mein Vetter stellte Vier Gevattern
 und

und Freunden, die alle im August geboren sind, zu Ehren 'n Fest an, und da war er so gratios, meinen Geburtstag mit einzuschliessen. „Denn,“ sagte er, „Ihr seyd doch mein lieber Better.“ Wir feyerten also die fünf Geburtstage. Merk' aber, wie wir ihm thäten.

Des Morgens vor Sonnenaufgang laß ich 'n Capitel in der Bibel, legte drauf meine rothe Weste an, die ich in Japan bey der Audienz anhatte, und sah darinn die Sonne aufgehen, und weckte dann alle Leut' im Hause. Eine Stunde drauf feuert' ich 'n Pistolenschuß los. Ich habe die Pistole noch von meinen Reisen mitbracht, und sie knallt gut, wenn sie recht geladen ist, dießmal war aber durch 'n Verriehn das meiste auf die Pfanne gekommen. Nachdem nun solchermassen dem Publico war kund gethan worden, was den Tag werden sollte, waren wir einige Stunden ganz stille, den Effect davon abzuwarten; doch wuschen wir uns während

während der Zeit alle im klaren Bach das Gesicht, damit es recht fröhlich aussehe, und giengen 'n kleines am Bach auf und nieder.

Um Sieben Uhr ward 'n Signal gegeben, daß das Frühstück parat sey, und wir züngelten 'n wenig, und nach dem Frühstück gieng's Glückwünschen an. Die fünf Geburtstagsleute waren S — am — l, — r in W —, — y in — g, — n in — i, und ich. Die beyden letzten als nämlich — n und ich, waren gegenwärtig, die drey ersten aber nicht. Wir beyde empfingen also von der ganzen Gesellschaft einen Glückwunsch und Handschlag; die abwesenden aber wurden mit Kreide auf dem Tisch gemalt, und 'n jeder von der Gesellschaft machte 'n Strich zu ihren Füßen. Weiter wurden nun allerhand Gespräche von Geburtstagen geführt, und wie Personen bey dieser Gelegenheit in Excessu oder in Defectu pecciren, Geschichten erzählt, Fragen aufgegeben, z. E. warum 'n Geburtstag nur alle Jahr Einmahl kommt u. s. w.

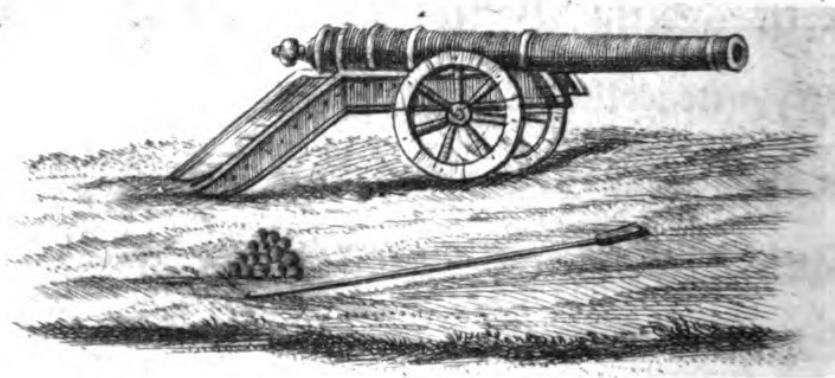
Um

Um zwölf Uhr ward zur Tafel geblasen, und weil grade keine Trompeten und Pauken zur Hand waren, mußte ich's auf'm Triangel thun. Die Tafel war von acht Couverts, und drey Gängen. Zuerst Reißbrey in einer grossen Schaale mitten auf dem Tisch, und nach kurzer Weile auch auf acht Teller rund um die Schaale; denn kam Butter und Kalbfleisch; und zuletzt Kuchen. Du siehst drauß, daß wir hoch schmaußten; zugleich kannst du aber daraus sehen, daß der Luxus seit Abrahams Zeit um Ein Drittel gestiegen ist. Mein Better spendirte auch einige Flaschen guten Wein, die denn gewaltig wüßten und vor Gesundheiten, die aus dem Munde herauskamen, kaum hineinkommen konnten, und die Pistole brummte immer drein, und zerarbeitete sich recht.

Es ist mir lieb, daß Deinem Jost die Knollen am Halse wieder vergangen sind. 's ist im ganzen Menschlichen Leben so, Andres. Es werfen sich von Zeit zu Zeit Knollen auf; ich
 M hab'

hab' aber bemerkt, daß sie meistens auch wieder vergehen, wenn man nur Gedult hat. Und denn so kommt 'nmahl so 'n Geburtsttag oder sonst etwas, und macht einen auf lange Zeit alle Knollen vergessen.

Nach der Tafel ward von Jung und Alt eine grosse Promenade in den Wald vorgenommen. Die Schaposs machten bey der Gelegenheit allershand Sprünge wie die Ziegenböcke, und die Weibsteute kramten mit Blumen.



Hätt's bald vergessen, Dir zu melden. Ich habe mir seitdem eine Kanone angeschafft, die gar vortrefliche Dienste thut, und viel Metall in der Stimme hat. Wenn Du nun Geburtsttag, Kindtaufe, oder sonst was zu canoniren hast,

hast, lieber Andres, 's sey was es wolle; so schreibt's mir nur, soll so gut besorgt werden, als wenn 's meine eigne Sache wäre.

Um fünf Uhr kamen wir wieder zu Hause, und ward gleich Ordre gegeben, daß die Oper angehen sollte. Sie war von meinem Better, und führte den Titel: Ahasverus und Mardochai. Es war eigentlich eine Wandoper die so mit einem Stock an der Wand vorgestellt wird, und erhielt allgemeinen Beyfall.

Nach der Oper wurden Bäume gepflanzt, damit die Kinder und Kindeskinde sich dabey dieses Tags erinnerten, und sich von den vier Gevattern und der Pistole und der Oper Ahasverus und Mardochai erzählten.

Abends war wieder Grand Souper von Cartoffeln und Kaltenhöfer Bier; und damit wars alle, wirst Du denken. Das dacht' ich auch; aber höre weiter. Es hatte schon den ganzen Tag gemunkelt, daß 'n Feuerwerk abges

brannt werden sollte; nun ward es aber hautement declarirt, und die ganze Gesellschaft begab sich in Procession hinten in meines Vatters Garten neben dem Echafaut, das Feuerwerk anzusehen. Es bestand aus einem Petermännchen von anderthalb Zoll und reuffirte ungemein. Weil so 'n Ding gar zu herrlich anzusehen ist, hab' ich mir von meinem Vater das Recept ausgebeten, und will's Dir hier communiciren. „Man nimmt 2 Loth Pulver, reibt es klein und thut Brunnenwasser dazu quantum satis; dann wirds 'n Teig, und man formt es, entweder kegelförmig wie 'n Kirchturm, oder viereckigt wie die Pyramiden in Egypten waren, thut oben darauf einige Körner trockenes Pulver und zündets aa.“ Du mußt aber alles Pulver, wenn Du noch welches hast, vorher auf die Seite thun, auch Dich überhaupt mit dem Pulver in Acht nehmen, sonst kannst Du Dir die Nase verbrennen. Um 10 Uhr 8 Minuten gieng das Feuerwerk an, und währte bis 10 Uhr 8 1/3 Minute. — Du lachst Andres? Hör', das Groß und

Biel

Viel thuts nicht imme , und ich schwöre Dir, daß der Groß-Sultan , wenn er an seinem Geburtstag ein Feuerwerk von 20000 Löwenthaler abbrennen läßt , nicht vergnügter seyn kann , als wir bey dem Petermännchen von anderthalb Zoll waren. Der Mensch ist Gottlob so gebaut , daß er mit anderthalb Zoll recht glücklich seyn kann , und wenn das die Leute nur recht wüßten , so würde 'n groß Theil Ach und Weh weniger in der Welt seyn. Da mischen sich aber gleich Eitelkeit und Stolz ein , und die hemmen allen Genuß , und das ist ein grosses Unglück.

Um Velf Uhr giengen wir zu Bett , und schliefen flugs und frölich ein. Dein ic.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
 Und trinkt ihn fröhlich leer.

In ganz Europa, Ihr Herren Zecher!
 Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus
 Pohlen,

Noch wo man Franzmännisch spricht;
 Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich
 hohlen,

Wir hohlen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
 Wie wär er sonst so gut!

Wie wär er sonst so edel, wäre stille
 Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche :

Und viele Berge , hört ,

Sind , wie die wayland Creter , faule Bäume ,

Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen

Gewächs sieht aus wie Wein ;

Ist's aber nicht. Man kann dabey nicht singen ,

Dabey nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebürge dürft Ihr auch nicht suchen ,

Wenn Ihr Wein finden wollt.

Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen ,

Und etwas Lausgold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister ,

Er macht nur Wind wie der ;

Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster

Auf ihm die Kreuz und Queer.

Am Rhein , am Rhein , da wachsen unsre Reben ;

Gefegnet sey der Rhein !

Da wachsen sie am Ufer hin , und geben

Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn dann, und laßt uns alle Wege
 Uns freun und frölich seyn!
 Und wüßten wir wo jemand traurig läge,
 Wir gäben ihm den Wein.



Hussans Dedication seiner Kriegs-
 lieder an Aly Bey.

Dein Hussan sang Dir diese Lieder,
 Fein frech und wahr nach seiner Art.
 Er sah' oft als er sang auf seine Narben nieder,
 Und strich sich oft den Knebelbart.

Motetto,

als der erste Zahn durch war.

Victoria! Victoria!

Der kleine weisse Zahn ist da.

Du Mutter! komm', und Groß und Klein

Im Hause! kommt, und laßt hinein,

Und seht den hellen weissen Schein.

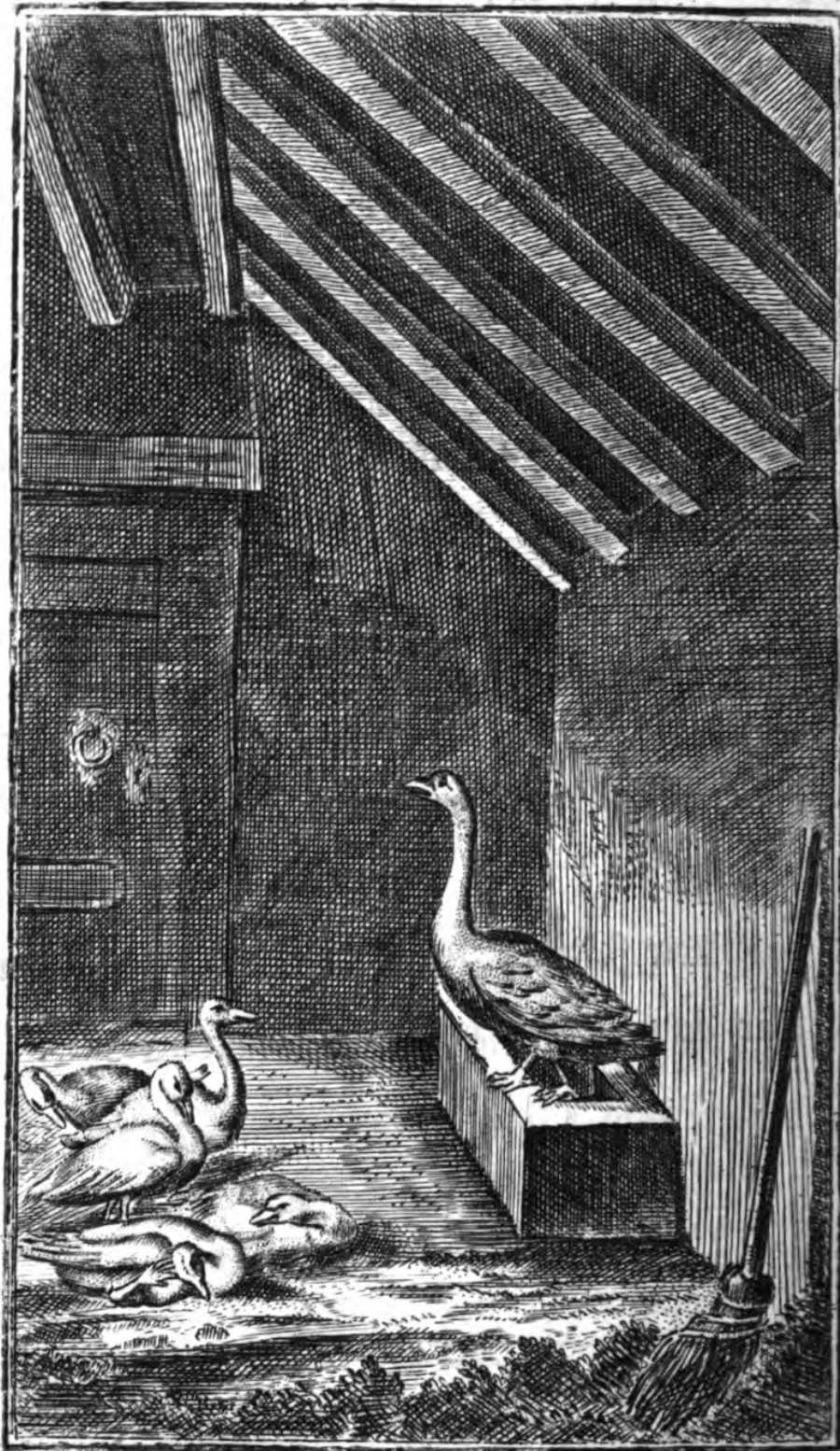
Der Zahn soll Alexander heissen.

Du liebes Kind! Gott halt ihn Dir gesund,

Und geb' Dir Zähne mehr in deinen kleinen Mund,

Und immer was dafür zu beissen!





Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, angehend die Orthodoxye und Religionsverbesserungen.

Hochgelahrter,

Hochzuehrender Herr Vetter!

Ich habe seit einiger Zeit so viel von biblischer und vernünftiger Religion, von Orthodoxen und Philosophischen Theologen &c. gehört, daß mir alles im Kopf rund um geht, und ich nicht mehr weiß, wer Recht und Unrecht hat. Die Religion aus der Vernunft verbessern, kömmt mir freylich eben so vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr stellen wollte; aber auf der andern Seite dünkt mir auch die Philosophie 'n gut Ding, und vieles wahr was den Orthodoxen vorgeworfen wird. Der Herr

Herr Vetter thut mir einen wahren Gefallen, wenn Er mir die Sach' aus einander setzt. Sonderslich ob die Philosophie ein Besen sey, den Unrath aus dem Tempel auszuführen; und ob ich meinen Hut tiefer vor einem Orthodoxen oder Philosophischen Herrn Pastor abnehmen muß. Der ich die Ehre habe mit besonderm Estim zu verharren,

Meines Hochgelahrten,

Hochzuehrenden Herrn Veters

gehorsamer Diener und Vetter

Usmus.

Antwort.

Lieber Vetter,

Die Philosophie ist gut, und die Leute haben Unrecht, die ihr so gar Hohn sprechen; aber

Dffens

Offenbarung verhält sich nicht zu Philosophie wie viel und wenig, sondern wie Himmel und Erde, Oben und Unten! Ich kann's Ihn nicht besser begreiflich machen, als mit der Seekarte die Er von dem Teich hinter seines sel. Waters Garten gemacht hatte. Er pflegte gern auf dem Teich zu schiffen, Better, und hatte sich deswegen auf seine eigne Hand eine Charte von allen Tiefen und Untiefen des Teichs gemacht, und darnach schiffte er nun herum, und 's gieng recht gut. Wenn nun aber ein Wirbelwind, oder die Königin von Otabite, oder eine Wasserhose Ihn mit seinem Kahn und mit seiner Charte aufgenommen und mitten auf dem Ocean wieder niedergesetzt hätte, Better, und Er wollte hier nun auch nach seiner Charte schiffen; das gienge nicht. Der Fehler ist nicht an der Charte, für den Teich war sie gut; aber der Teich ist nicht der Ocean, sieht Er. Hier müßte Er sich eine andre Charte machen, die aber freylich ziemlich in Blanco bleiben würde, weil die Sandbänke hier sehr

tief

tief liegen. Und Better, schiffst hier nur immer grade zu; auf 'n Meerwunder mögt Ihr stossen, auf den Grund stoßt Ihr nicht.

Hieraus mögt Ihr nun selbst urtheilen, wie weit die Philosophie ein Besen sey, die Spinnweben aus dem Tempel auszufegen. Sie kann auf gewisse Weise 'n solcher Besen seyn, ja; mögt sie auch einen Hasenfuß nennen, den Stoub von den heiligen Statuen damit abzukehren. Wer aber damit an den Statuen selbst bildhauen und schnitzen will, seht, der verlangt mehr von dem Hasenfuß, als er kann, und das ist höchst lächerlich und ärgerlich anzusehen. Paulus, der vieles in der Welt versucht hatte, der auch 'n Sadducäer und Fort Esprit gewesen, und hernach eines andern war belehrt worden, bey allem seinen Enthusiasmus für das neue System, doch aber in seinem Brief an die Römer die Dialectic noch so gut treibt und versteht, als einer: dieser alte erfahrene Mann sagt,

und

und bringt darauf seine alten Tage in viel Arbeit und Fährlichkeit zu, und läßt sich fünfmal vierzig Streiche weniger Eins darauf geben, „daß der Friede Gottes höher sey denn alle Vernunft!“ — und so'n Gelbschnabel will raisonniren.

Daß das Christenthum alle H ö h e n erniedrigen, alle e i g n e G e s t a l t und S c h ö n e, nicht wie die Tugend mäßigen und ins Gleiß bringen, sondern wie die Verwesung gar dahinnehmen soll, auf daß ein N e u e s daraus werde: das will freylich der Vernunft nicht ein; das soll es aber auch nicht, wenn's nur wahr ist. Wenn dem Abraham befohlen ward, aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause auszugehen in ein Land, das ihm erst gezeigt werden sollte; meynst Du nicht, daß sich sein natürlich Gefühl dagegen gestraubt habe, und daß die Vernunft allerhand gegründete Bedenklichkeiten und stattliche Zweifel dage-

dagegen hätte vorzubringen gehabt. Abraham aber glaubte aufs Wort, und zog aus. Und es ist und war kein anderer Weg; denn aus Saran konnte er das gelobte Land nicht sehen, und Niebuhrs Reisebeschreibung war damahls noch nicht heraus. Hätte sich Abraham mit seiner Vernunft in Wortwechsel abgegeben; so wäre er sicherlich in seinem Vaterlande und bey seiner Freundschaft geblieben, und hätte sich's wohl seyn lassen. Das gelobte Land hätte nichts dabey verlohren, aber er wäre nicht hineingekommen. Seht, Better, so ist's, und so steht's in der Bibel.

Da also die heiligen Statuen durch die Vernunft nicht wieder hergestellt werden können; so ist's Patriotisch, in einem hohen Sinn des Wort's, die alte Form unverlezt zu erhalten, und sich für ein Lüttel des Gesezes todtschlagen zu lassen. Und wenn das ein orthodoxer Herr Pastor heißt; so könnt Ihr für
so

so einen den Hut nicht tief genug abnehmen. Sie heissen aber noch sonst was orthodox.

Nun lebt wohl, lieber Better, und wünscht Frieden, laßt Euch übrigens aber den Streit und das Feldgeschrey kein Haar nicht krümmen, und braucht die Religion klüger als sie, — Da steht mir Potiphars Weib vor Augen! Du kennst doch die Potiphar? Diese Sanguinische und Rheumatische Person packte den Mantel, und Joseph flohe davon. Ueber das Point faillant, über den Geist der Religion kann nicht gestritten werden, weil den, nach der Schrift, Niemand kennt als der ihn empfähet, und denn nicht mehr Zeit zu zweifeln und zu streiten ist.

In Summa Better, die Wahrheit ist ein Riese der am Wege liegt und schläft; die vorüber gehn, sehn seine Riesengestalt wohl, aber ihn können sie nicht sehen, und legen den Finger ihrer Eitelkeit vergebens an die Nase ihrer Vernunft. Wenn er den Schleyer wegthut, wirst Du sein Antlitz sehen. Bis dahin

muß unser Trost seyn, daß er unter dem Schleyer ist, und gehe Du ehrerbietig und mit Zittern vorüber, und flügle nicht lieber Better &c.

Parentation über Anselmo, gehalten am ersten Weyhnachtstage, NB. nicht in der Kirche sondern nur im Zimmer neben dem offenen Sarge, und war Niemand da als Andres.

Andres, hier liegt er! Aber er hört und sieht uns nicht mehr. Anselmo ist todt, unser lieber Anselmo! Wie ist Dir zu Muth, Andres?

Er pflegte, wie Du weißt, die Welt in Krankenhospital zu nennen, darinn die Menschen bis zu ihrer Genesung verpflegt werden. Er ist nun genesen, und hat seinen Hospitalkittel ausgezogen. Und wir stehn neben dem Kittel, und
 has

haben ihn nicht mehr, und finden so einen Anselmo nicht wieder.

Wie ist Dir zu Muth, Andres?

Er war so fromm und gedultig, und die Engel haben seine Seele gewiß grade in Abrahams Schoos getragen.

Sieh' her! Er sieht noch aus, als da er lebte, nur hat ihn der Tod blaß gemacht. Der Tod macht blaß, Andres!

Hast Du wohl eher eine Leiche in voller Verwesung gesehen?

So lange noch die Gestalt da ist, dünkt's einen, als wäre der Freund noch nicht ganz verloren. Er wohnt zwar jenseit des Wassers, daß wir nicht zu ihm können; doch wohnt er noch da, und wir können doch seinen Schornstein rauschen sehn. Aber auch das darf nicht so bleiben eh' es wieder vorwärts gehen kann; das hat Gott

so

so geordnet. Anselmo muß ganz weg aus unsern Augen, muß Asche und Staub werden.

Ich bin so betrübt, Andres. Wollte Dich gerne trösten, aber ich kann nicht. Lehne Dich an die Wand oder in eine Ecke, und weine Dich satt; ich will mich hier hinsetzen, und 'n Kopf wider den Sarg stützen

Es ist doch alles eitel und vergänglich, Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod!

Die Zeit wird kommen, Andres, wo sie uns auch in Leinen wickeln und in einen Sarg legen. Laßt uns thun, lieber Junge, was wir denn gerne möchten gethan haben, und unser Vertrauen auf Gott setzen!

— Und nun Abschied nehmen, Andres. Wir können ihm doch nichts mehr helfen.

Ich

Ich habe hier einen Blumenstrauß, den will ich ihm noch in den Sarg legen: schenk' Du ihm Dein kleines Silberkreuz, und leg's ihm auf die Brust. Und denn wollen wir beyde hintreten und ihn zu guter Letzt noch Einmal ansehen.

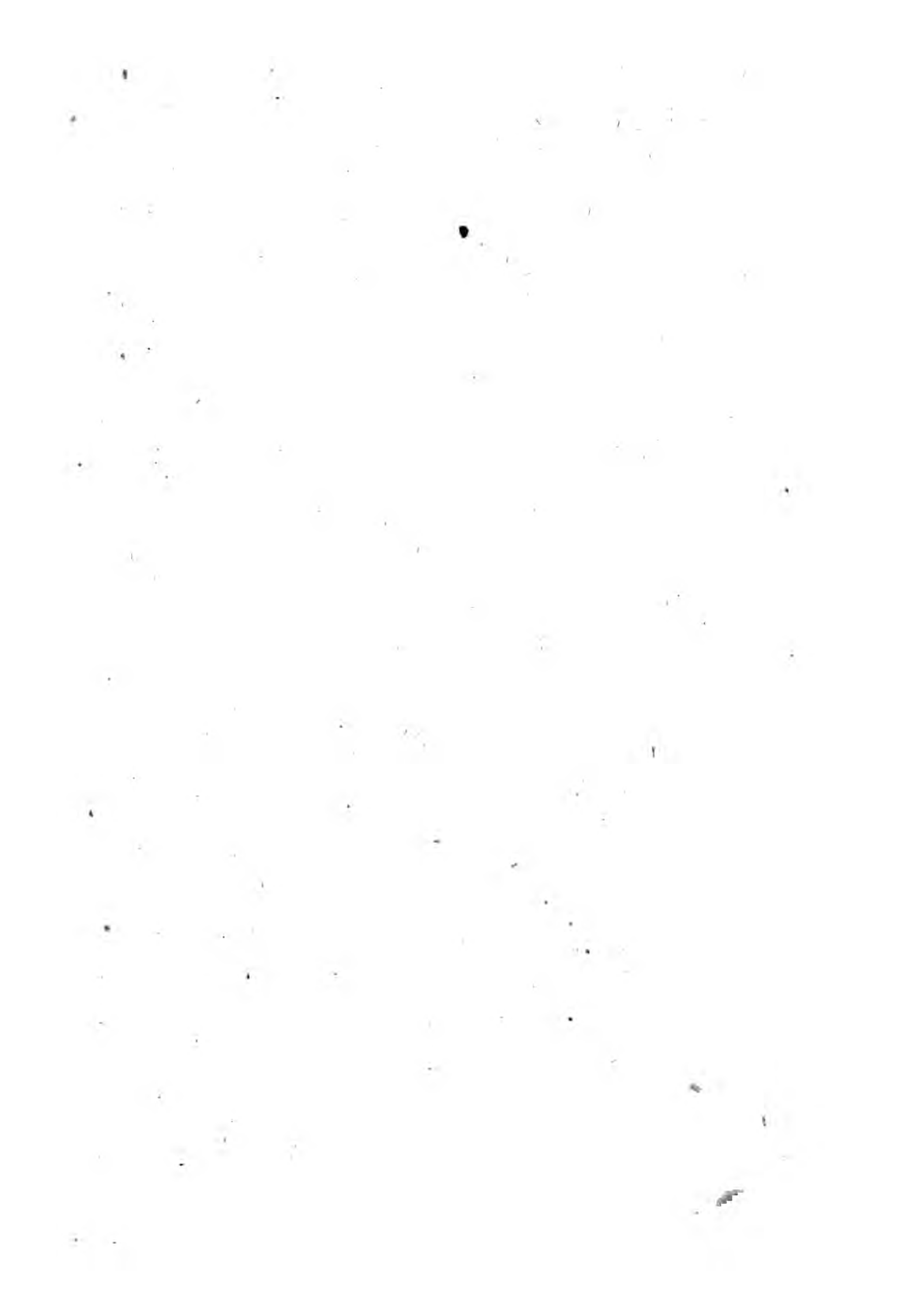
Anselmo! Lieber Anselmo mit Deinen blasfen gefalteten Händen, schlafe wohl! Gott sey mit Dir!! O Du lieber Herzens-Anselmo!!! Gott sey mit Dir!!!!

— Wir werden uns wieder sehen —

Und

Und komm', Andres, und gutes Muths!
Mußt nun recht gutes Muths sehn. Unser Herr
CHRISTUS ist auch heute geboren.





Schomaker & Niederstrasser

15.4.1988

[FIEDLER]

873821

